image
not
available

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

## Erſtes Capitel.

Marie Caroline war eine Zeitlang durch Nelſon's Anweſenheit in Neapel von den furchtbaren Plänen, welche die Anklage gegen ihre Schweſter ihr eingegeben, abgelenkt worden, ſobald Nelſon aber abgereiſt war, kehrten ihr Geiſt und Herz wieder nach der Conciergerie zurück, gleichwie die Magnetnadel, nachdem ſie einen Augenblick und durch Zufall von ihrem Punkt abgewichen, unveränderlich zu dem Pol zurückkehrt.

Unterdeſſen hatte der Proceß gegen Marie Antoinette einen ſchnellen und verhängnißvollen Verlauf genommen. Vor das Revolutionstribunal verwieſen und am 1. Auguſt nach der Conciergerie gebracht, hatte Marie Antoinette am 12. October ein Verhör gehabt und war am 16. zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden.

Obgleich die Königin von Neapel ſich wohl dachte, daß der Convent Marie Antoinette, den Hauptgegenſtand ſeines Haſſes, nicht ſchonen würde, ſo war doch der Schlag nicht weniger furchtbar für ſie, als ſie die Hinrichtung ihrer Schweſter erfuhr. Sie fiel in Krämpfe, die ſie mit Drohungen und lautem Geſchrei begleitete, und ihr Geſicht verzerrte ſich dabei auf ſolche Weiſe, daß es ſehr zu bezweifeln war, ob es je ſeine frühere Schönheit wieder erhalten würde.

Wie bei dem Tode Ludwig XVI. befahl man öffent-



Digitized by Google

liche Trauer, Gebete in allen Kirchen und Todtenprozessionen auf allen Straßen. Die Königin schloß sich in ihr Zimmer ein und wollte außer mir Niemanden bei sich empfangen.

Während der ersten acht Tage, welche den verhängnißvollen Nachrichten folgten, verließ ich die Königin keine Stunde. Ich schlief bei ihr, aß bei ihr, sie aber schlief weder, noch aß sie. Endlich vermochte sie zu weinen und fühlte sich durch die Thränen etwas erleichtert. Während dieser acht Tage aber hatte sie tausend Racheschwüre ausgesprochen, wie auch ich es thun mußte.

Wie wollte sie sich rächen? Das wußte sie nicht. Wodurch sollte ich sie in ihrer Rache unterstützen? Das wußte sie ebenso wenig. Wie Hamilkar es aber mit dem jungen Hannibal gethan, so legte sie auch meine Hand auf den Altar und schrie: »Rache! Rache!«

Was den König betraf, so schien er den ersten und zweiten Tag sehr erschüttert und besonders sehr erschreckt zu sein; am dritten Tag aber ging er unter dem Vorwand, sich zerstreuen zu wollen, auf die Jagd und kam unter einer Woche nicht wieder zum Vorschein.

Jetzt war es, wo der Haß die Königin Caroline dem Minister Acton näher brachte. Dreimal des Tages ließ sie ihn holen, fragte ihn um Nachrichten über den Krieg und wenn sie ihn entließ, rief sie aus:

»Sie, der Sie ein Mann sind, könnten doch ein Mittel zur Rache für mich finden.«

Dann pflegte Acton sie so gut zu trösten, wie sie sich eben trösten ließ, indem er sagte, in welchen blutigen Zuckungen Frankreich seine Kräfte erschöpfe.

Digitized by Google

Eines Tages aber sah ich ihn bleich, mit zusammengekniffenen Lippen und vor Wuth am ganzen Körper bebend eintreten. Als die Königin ihn bemerkte, wußte sie sogleich, daß er der Ueberbringer irgend einer verhängnißvollen Nachricht war.

Caroline richtete sich hoch auf, und indem sie meine Hand, die sie bei dem Eintritt des Generals gefaßt hatte, heftig drückte, sagte sie:

»Was ist denn wieder?«

»Die Republikaner haben Toulon wieder genommen, Madame,« sagte Acton.

»Toulon!« rief die Königin, indem sie erbleichte, »sie haben Toulon wieder genommen und vor ungefähr acht Tagen sagten Sie mir noch, daß Sie vom General Hood einen Brief empfangen hätten, in welchem er Ihnen geschrieben: »Wenn die Jacobiner mir Toulon wiedernehmen, so werde ich selbst Jacobiner.«

»Nun, es bleibt ihm jetzt weiter nichts übrig, als sich die rothe Mütze bis über die Ohren zu ziehen.«

»Wie ist dies denn aber möglich? Ihrer Aussage zufolge waren die Belagerer Toulons ja Blödsinnige. Carteaux, der General Carteaux, sagten Sie, wäre unfähig, selbst eine Stadt dritten Ranges zu belagern.«

»Und ich sage es noch, Madame, nur hat man unglücklicher Weise Carteaux abgerufen und Dugonnier an seine Stelle geschickt. Die Generale aber sind es nicht, die Toulon wieder genommen haben; es ist vielmehr allem Anschein nach ein junger, vollkommen unbekannter Officier, der zum ersten Male in's Feld gezogen.«

»Und wie heißt er?«

»Bonaparte.«

»Wer iſt das, Bonaparte? Iſt er ein Italiener?«

»Ja und nein.«

»Woher ja und nein?«

»Er iſt ein Corſe.«

Die Königin ſtampfte mit dem Fuße.

»Toulon iſt wieder genommen!« wiederholte ſie.

Sie ſchwieg einen Augenblick, indem ſie die Stirn runzelte und die Arme ausſtreckte.

»Und weiter weiß man nichts von dieſem Bonaparte?«

»Ich habe Ihnen Alles geſagt, was ich von ihm weiß, Madame. Die Nachricht iſt von einer Handelsbrigg, die man im Hafen blokirt und die denſelben zugleich mit der engliſchen und unſerer Flotte verlaſſen, gebracht worden. Nur hat ſie, da ſie ausgezeichnet ſegelte, die beiden Flotten überholt und von einem kleinen Sturm unterhalb der Inſel Elba gepackt, iſt ſie in drei Tagen von Pinoſa bis hierher gekommen.«

»Wen haben Sie befragt?«

»Den Capitän.«

»Kann ich dieſen Mann nicht ſprechen?«

»Nichts iſt leichter, nur hat er mir bereits Alles geſagt, was er wußte.«

»Wann hoffen Sie weitere Nachrichten zu erhalten?«

»Dieſen Abend, dieſe Nacht, ſpäteſtens morgen Früh.«

Jetzt blickte der General unwillkürlich nach der Küſte.

»Ah, ſehen Sie, Madame,« ſagte er, »dort kommt ein Schiff mit vollen Segeln auf uns zu und es iſt mir, als ob ich am Horizonte noch mehr Schiffe auftauchen ſähe.«

Digitized by Google

»Bringe das Fernrohr, Emma,« sagte die Königin.

Die Königin hatte wirklich vom Capitän Nelson ein gutes Fernrohr verlangt, und dieser hatte ihr das beste, was es auf dem »Agamemnon« gab, gesandt.

Der General nahm es, und nachdem er es gestellt, richtete er es auf das Schiff, welches am Horizont erschien.

Und während er die Rohre wieder ineinanderschob, sagte er:

»Wenn ich mich nicht sehr irre, so werden wir noch vor zwei Stunden die genauesten Nachrichten und zwar von einem Mann erhalten, der sich von dem ganzen Vorgang nichts wird haben entgehen lassen.«

»Sie haben das Schiff also erkannt?« fragte Caroline.

»Ja, ich glaube, es ist die »Minerva«, deren Capitän Francisco Caracciolo ist.«

»Ah,« sagte die Königin, »wenn er es ist, so theilen Sie ihm doch mit, daß ich ihn zu sprechen wünsche und zwar zuerst. Wenn Sie wollen, General, so begleiten Sie ihn; zuerst aber soll er hierherkommen.«

Der General verneigte sich und ging.

Wir blieben allein. Die Königin nahm das Fernrohr wieder zur Hand und folgte der Corvette mit den Augen, bis diese in den Hafen eingelaufen war. Die Corvette aber hatte, noch ehe sie in den Hafen einlief, Signale mit dem Castell d'Uovo gewechselt, so daß der Capitän nicht einmal wartete, bis der Anker den Meeresgrund berührte, um in seine Jolle zu steigen und sich nach dem Hafendamme rudern zu lassen.

In der Ferne sah man sechs bis acht andere Schiffe, die mehr oder minder beschädigt zu sein schienen, und je

Digitized by Google

nach den Schäden, die sie erlitten, mehr oder minder langsamer segelten.

Seitdem die Königin die Schaluppe, welche der Capitän der Corvette bestiegen, aus den Augen verloren, blickte sie unverwandt auf die Thür.

Nach Ablauf von zehn Minuten hörten wir schnell näherkommende Schritte, die Thür öffnete sich und der General Acton selbst meldete:

»Der Capitän Caracciolo.«

Der Capitän trat ein, machte eine tiefe Verbeugung, die es mir freistand als auch für mich geltend anzusehen, und erwartete die Fragen der Königin.

»Nun, mein Gott! mein Herr!« sagte sie. »Ich habe soeben gehört, diese schändlichen Jacobiner hätten Toulon wieder genommen! Ist das wahr?«

»Es muß wohl wahr sein, Madame,« erwiederte Caracciolo mit traurigem Lächeln, »da ich hier bin!«

»Und man hat Toulon also übergeben, ohne sich zu vertheidigen?«

»Man hat sich vertheidigt, Madame, denn von den Unsern sind zweihundert Mann getödtet und vierhundert zu Gefangenen gemacht worden.«

»Dann erklären Sie mir diese Niederlage, mein Herr, denn das ist doch eine Niederlage, nicht wahr?«

»Ja wohl, Madame, und zwar eine Niederlage in der ganzen Bedeutung des Wortes und der ganzen Wirklichkeit der Sache.«

»Wer hat es denn aber vermocht, in wenigen Tagen den ganzen Stand der Dinge zu verändern?«

»Ein Mann von Genie, Madame.«

Digitized by Google

»Dieſer Bonaparte?«

»Ja, dieſer Bonaparte.«

»Was hat er denn gethan?«

»Er hat den einzigen Punkt entdeckt, an welchem Toulon angreifbar war. Er hat dieſen Punkt mit dem Bajonnet genommen, und von demſelben aus die Stadt beſchießen laſſen.«

»Und dann? Weiter, weiter! Sie ſehen wohl, daß ich höre, mein Herr.«

»Nun, Madame, dann ... als man geſehen, wie die Haubitzen die Stadt einäſcherten, als man die Kugeln durch die Straßen pfeifen hörte, als man geſehen, wie die Forts von Eguilette und Balagnier ſich mit Klein-Gibraltar vereinigten, um Toulon zu zerſtören, brach Streit zwiſchen den Engländern, Spaniern und Neapolitanern aus. Die Engländer, welche ſich feſt vorgenommen hatten, die Stadt zu räumen, ohne weder den Spaniern, noch uns etwas davon zu ſagen, legten im Zeughaus, in den Magazinen der Marine und in den franzöſiſchen Schiffen, die ſie nicht mit fortnehmen konnten, Feuer an, begannen ſich unter dem Feuer der franzöſiſchen Batterien einzuſchiffen und verließen Diejenigen, die ihretwegen Frankreich verrathen und die ſie nun ihrerſeits verriethen. Von jetzt an, Madame, entſtand Verwirrung, Flucht und Unordnung! Die Engländer ließen auf die Royaliſten ſchießen, die ſich an den Seiten ihrer Schiffe anklammerten, um der Rache der Patrioten zu entrinnen. Ich hielt es für meine Pflicht, das Beiſpiel der Engländer nicht nachzuahmen, ſondern habe ungefähr zwanzig Royaliſten an Bord aufgenommen und unter Anderen auch den Gouver-

Digitized by Google

neur der Stadt, den Grafen Mandes. Ich bringe die Unglücklichen mit hieher. Ob sie nun hier vor Hunger umkommen, wenn der König sich ihrer nicht erbarmt, oder ob sie dort erschossen oder guillotinirt werden, so ist dies ja einerlei.«

»Sie haben recht gehandelt, mein Herr,« rief die Königin, »und Ihre Royalisten werden nicht vor Hunger umkommen, das sage ich Ihnen, denn wenn der König sich weigert, ihnen Brod zu geben, so werde ich meine Diamanten verkaufen und den Armen Brod verschaffen.«

Caracciolo verbeugte sich.

»Ich weiß nicht, mein Herr,« fuhr die Königin fort, »ob mein Einfluß so weit geht, daß ich Sie zum Admiral ernennen lassen kann. Auf alle Fälle aber werde ich den König und Monsieur Acton um diese Gunst bitten, und wenn ich mich nicht täusche, so wird man Ihnen diese Belohnung gern gewähren.«

Caroline machte eine Handbewegung, Caracciolo verbeugte sich und ging.

»Was meinen Sie denn zu der Sache, mein Herr?« fragte die Königin den General Acton.

»Ich meine, Madame, daß der Fürst Caracciolo die Engländer nicht leiden kann. Daher kommt ohne Zweifel die häßliche Rolle, die er meine Landsleute in dieser Angelegenheit spielen läßt.«

»Sie wollen hiermit also sagen, daß Sie, mein Herr, nicht meiner Meinung sein werden, wenn man im Staatsrath erörtern wird, ob der Grad, den ich für den Capitän Caracciolo fordern werde, bewilligt werden soll?«

Digitized by Google

»Eure Majeſtät weiß,« ſagte Acton, indem er ſich verneigte, »daß ich ſtets Ihrer Meinung bin. Würde die Königin es jetzt nicht für gut finden, wenn ich ſchleunig Ordre gäbe, daß die Schiffe und Menſchen, die ſoeben in den Hafen gekommen, der Gegenſtand der Pflege und der Sorge der Regierung ſein ſollen?«

»Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie! Laſſen Sie die Verwundeten verbinden, die Kranken pflegen, und denen, die ſich ausgezeichnet haben, Belohnungen ertheilen, denn wir ſind keine ſolche Großmacht, daß wir das Recht hätten, undankbar gegen unſere Vertheidiger zu ſein.«

Acton verließ uns.

Am Abend kehrte der König von der Jagd zurück. Gegen elf Uhr erkundigte ſich die Königin nach Allem, was er geſagt und gethan.

Er hatte ganz ruhig ſoupirt, hatte ſich während ſeines Soupers die Ereigniſſe, von denen man ſoeben Kunde erhalten, erzählen laſſen und war dann, ohne ein Wort zu ſagen, zu Bett gegangen.

Um Mitternacht bat mich die Königin, ſie zu begleiten. Ich ſah mit Erſtaunen, daß ſie einen Dolch und einen ſchwarzen Bleiſtift nahm, und als ich ſie fragte, was ſie zu thun im Begriff ſei, ſagte ſie:

»Komm nur mit und Du wirſt es ſehen.«

Ich folgte ihr durch den ſtets einſamen Corridor, auf welchem der König gewöhnlich zu ihr kam. So gelangten wir an ein kleines Zimmer, welches ſich vor dem des Königs befand.

Hier blieb Caroline ſtehen und horchte, ob ſich nir-

Digitized by Google

gends ein Geräusch vernehmen ließe. Es herrschte jedoch das tiefste Schweigen sowohl in dem Zimmer des Königs, der in tiefem Schlafe lag, als auch in dem Zimmer des diensthabenden Hofcavaliers. Die Königin näherte sich dem Schlafzimmer ihres Gatten, stieß den Dolch in die Thür und indem sie mir den schwarzen Bleistift gab, sagte sie:

»Da der König deine Schrift nicht kennt, so schreibe hier um diesen Dolch die Worte, die ich Dir sagen werde.«

Ich setzte den Bleistift auf das Holz der Thür.

»Schreibe: Alle Moden kommen aus Frankreich.«

Ich schrieb es.

»Jetzt komm,« sagte Caroline. »Wir werden ja sehen, ob der König morgen früh eben so gut frühstücken wird, wie er heute Abend soupirt hat!«

Am nächsten Morgen um acht Uhr kam der König schreckensbleich im Schlafrock zur Königin hereingestürzt, zeigte ihr mit zitternder Hand den Dolch und wiederholte mit einer Stimme, die durch das Klappern seiner Zähne unterbrochen ward, die Worte, welche ich an die Thür geschrieben.

Caroline schien nicht weiter erstaunt zu sein.

»Das beweist,« sagte sie, »daß sogar in unseren Palast bereits Jacobiner eingedrungen sind.«

»Was sollen wir aber thun?« rief der König verzweifelt.

»Gerade das Gegentheil von dem, was Carl I. und Ludwig XVI. gethan haben,« erwiederte die Königin, »den Jacobinern vorgreifen und sie umbringen, damit wir nicht umgebracht werden.«

Digitized by Google

»Ja, das will ich auch,« ſagte der König; »wen aber ſollen wir tödten?«

»Die Jacobiner.«

»Wir wollen uns das einmal klar machen,« ſagte der König, der mit ſeinem einfachen Menſchenverſtand nicht begreifen konnte, was die Königin unter den Jacobinern verſtand. »In Frankreich ſind allem Anſcheine nach die Jacobiner Sansculotten mit rothen Mützen, welche läſternde und mordbrenneriſche Journale ſchreiben, hier ſind die Jacobiner anſtändige, unterrichtete, ja gelehrte Männer, die gute Bücher oder wenigſtens ſolche ſchreiben, welche man für gute Bücher hält. In Frankreich heißen die Jacobiner Santerre, Collot, d'Herbois, Hubert, ſie ſind Bierhändler, ausgepfiffene Komödianten, Verkäufer von Contremarken. Hier dagegen heißen die Jacobiner Hector Caraffa, Cirillo, Conforti, das heißt, ſie gehören dem erſten Adel und den mediciniſchen und juriſtiſchen Wiſſenſchaften an. Gibt es denn, wie in ſo vielen andern Dingen, auch unter den Jacobinern einen Unterſchied?«

»Ja,« erwiederte die Königin, »es gibt auch unter den Jacobinern einen, und je unterrichteter, vornehmer und reicher die unſrigen ſind, deſto mehr muß man ſie fürchten. In Frankreich iſt das Volk ſchlecht und die Claſſe der Gebildeten gut, hier iſt im Gegentheil das Volk gut und die Claſſe der Gebildeten ſchlecht.«

»Gut! Alſo heute iſt das Volk gut! Warum haben Sie es denn da ſo verachtet, als es mir Beifall klatſchte, als es mich Maccaroni eſſen ſah und als es auf den Tritt meines Wagens ſtieg, um mich an der Naſe zu zupfen und mich in die Ohren zu kneifen?«

Digitized by Google

»Weil ich es damals nicht kannte, heute aber kenne ich es und lasse ihm Gerechtigkeit widerfahren, ja ich habe bereits das vor Ihnen voraus, daß ich es bereits gethan habe. Gewiß, das Volk hat seine guten Seiten, beim heiligen Januarius aber, es hat auch seine schlimmen. Der Mann aber, der heute Nacht in den Palast eingedrungen ist, der den Dolch in die Thür Ihres Zimmers gestoßen, und die Worte um denselben geschrieben hat: »Alle Moden kommen aus Frankreich,« ist kein Mann aus dem Volke gewesen, denn er hat es nicht im neapolitanischen Dialect, sondern in schönem und gutem Italienisch geschrieben.«

»Das muß ich allerdings zugeben. Es ist dies so wahr, daß ich schon im Begriff war, den armen Riario Sforza, der heute Nacht Dienst bei mir hatte, festnehmen zu lassen; als er aber den Dolch sah, ward er, glaube ich, noch bleicher und erschrak noch mehr als ich.«

Die Königin ging an das Fenster und öffnete es.

»Sehen Sie,« sagte sie zum König, indem sie ihm die Schiffe zeigte, die man am vorhergehenden Abend in der Ferne hatte auftauchen sehen und die der Reihe nach mehr oder minder beschädigt in den Hafen einliefen, wie Seevögel, denen das Blei des Jägers die Flügel zerschossen hat. »Ist das nicht ein trauriges Schauspiel für die Menschheit? Eine Schande für die Regierung! Unsere Soldaten sind entweder niedergeschossen oder gefangen, unsere Flotte ist entmastet! Es ist dies ein Unglück für das ganze Volk und sehen Sie, ganz Neapel ist auf den Quais, um diesem traurigen Schauspiel beizuwohnen. Nun, wenn Sie können, verkleiden Sie sich, mischen Sie sich unter diese Menge, ohne erkannt zu werden, und Sie werden sehen, daß Alle, die in

Digitized by Google

Tuch gekleidet gehen, daß alle Reichen, Gelehrten, Patrizier, daß Alle ſich über unſer Unglück freuen werden, während im Gegentheil die Halbnackten, die Unwiſſenden, die Armen weinen, wehklagen und die Franzoſen verwünſchen werden. Wenn die Franzoſen kommen, ſo werden alle Ihre Aerzte Ihre Gelehrten, Ihre Fürſten ſich ihnen anſchließen. Wer wird ihnen entgegentreten? Das Volk! Wer wird ſich für Sie, mein Herr, umbringen laſſen? Die Lazzaroni!«

»Hm!« ſagte der König, »die Narren ſind ſehr geiſtreich, daß ſie für Jemanden oder für eine Sache das Leben hingeben! Zum Teufel! Es iſt ein ſo angenehmes Leben, mit dem Kopfe in den Schatten und den Füßen in dem Sonnenſchein dazuliegen und nur aufzuſtehen, um Polichinelle, Morra ſpielen oder Maccaroni eſſen zu ſehen.«

»Wenn die Franzoſen kommen, werden Sie es ſchon ſehen!«

»Na!« ſagte der König mit einer Geberde, die nur ihm allein eigen war, »die ſind noch weit! die Franzoſen! Sie müſſen zu Lande kommen, da das Meer von Engländern beherrſcht wird, und die Letzteren ihnen in Toulon zwanzig Kriegsſchiffe verbrannt und fünfzehn mit fortgenommen haben. Dann ſind doch auch, wenn Toulon auch wieder genommen iſt, Mainz und Valenciennes es noch nicht, und die Vendée macht dem Convent viel zu ſchaffen. Die republikaniſche Armee hat die Schlacht bei Wattigny gewonnen; wo liegt denn nur Wattigny? Ich glaube in Frankreich, nach Lille zu. Es liegt auf dem Wege nach Flandern und nicht auf dem Wege nach Neapel. Von anderer Seite habe ich ſagen hören, daß unſere Verbündeten, die Engländer, Sanct Domingo genommen hätten.«

Digitized by Google

»Ich ſage ja auch nicht, mein Herr, daß die Jacobiner in Frankreich, ſondern daß die Jacobiner in Neapel zu fürchten ſind.«

»Nun, die Jacobiner von Neapel, meine liebe Schulmeiſterin, können Sie ja durch Medici feſtnehmen laſſen; Sie haben Vanni, Guidobaldi und Caſtelcicala, welche Sie verurtheilen können, und den Maeſtro Donato, der die Verurtheilten hängen kann. Ich überlaſſe ſie Ihnen, machen Sie mit ihnen, was Sie wollen. Nur möchte ich gern Cottugno behalten, der ein guter Arzt iſt, und mein Temperament genau kennt; für alle Uebrigen aber, für die Gelehrten, die Juriſten, die Adeligen, die Conforti, die Pagano, die Caraffa, würde ich keine Priſe dieſes guten ſpaniſchen Tabaks hingeben, den mir mein Bruder Carl IV. zum Geſchenk gemacht ... Ah, da fällt mir ein, daß ich mein Jagdjournal mit dem ſeinigen verglichen und gefunden habe, daß ich ſeit letztem Januar bis heute, alſo in einem Jahre weniger einige Tage, ein Drittel mehr Wild als er erlegt habe.«

»Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück dazu,« ſagte die Königin, indem ſie die Achſeln zuckte. »Es iſt allerdings eine ſehr intereſſante Beſchäftigung, in den gegenwärtigen Verhältniſſen vom Morgen bis zum Abend zu jagen.«

»Glauben Sie denn, Madame, daß es die Revolutionäre verhindert haben würde, Toulon wiederzunehmen, wenn ich nicht gejagt hätte?«

»Ich weiß wirklich nicht, mein Herr,« ſagte Caroline mit Verachtung, »ob Sie mehr Philoſoph als Logiker, oder mehr Logiker als Philoſoph ſind, und ich rathe Ihnen daher, ſich einer dieſer Wiſſenſchaften oder beiden zu wid-

Digitized by Google

men, wenn Sie wollen, während ich Ihre Erlaubniß, die Talente Medici's, Vanni's, Guidobaldi's, Caſtelcicala's und die Donato's zu benutzen, annehmen werde. Gehen Sie, mein Herr, vergeſſen Sie Ihren Dolch nicht, behalten Sie ihn im Auge, denken Sie über die Worte nach, die um ihn herum geſchrieben ſtanden, und es werden heilſame Reflexionen daraus für Sie erwachſen. Gehen Sie heute auf die Jagd?«

»Nein, Madame, ich fiſche.«

»Ah, der Augenblick iſt wirklich gut dazu gewählt! Fiſchen Sie, mein Herr! Fiſchen Sie nur, und wenn Sie zurückkommen, theilen Sie mir etwas über Ihre Fiſche mit.«

Der König, der ſich bereits erhoben und einen Schritt nach der Thür gemacht hatte, blieb ſtehen.

»Sie haben Recht,« ſagte er, »ich werde den Fiſchfang abſtellen. Ich werde mich heute damit begnügen, einige Faſanen in Capodimonte zu ſchießen.«

Und er ging hinaus.

Caroline ließ den General Acton zu ſich beſcheiden und Beide beſchloſſen:

»Daß noch an demſelben Tage, zum Vortheil des Staatsſchatzes, eine große Anzahl Kirchengüter veräußert werden ſollen;

»daß Neapel mit einer außerordentlichen Steuer von wenigſtens hunderttauſend Ducaten und der Adel mit einer Steuer von hundertundzwanzigtauſend Ducaten zu belegen ſeien;

»daß die Kirchen, die Klöſter und die Capellen von ihren goldenen und ſilbernen Gefäßen die hergeben ſollten, die nicht durchaus gebraucht würden;

Digitized by Google

»daß die Bürger ihre Kleinodien und Pretiosen verkaufen, dem Staatsschatz den Erlös derselben überliefern und dafür auf einen gewissen Termin ausgestellte Bankanweisungen erhalten sollten;

»und daß endlich die Regierung, ohne sich an den etwaigen Lärm zu kehren, der daraus entstehen könnte, sich der öffentlichen Banken bemächtigen sollte.«

Zweihundertundfünfzig Millionen waren das Ergebniß dieses Fischzuges.

Außerdem erhielt die Staatsjunta von der Königin selbst den Befehl, ihr Amt zu beginnen, was sie denn auch dadurch that, daß sie auf Marie Carolinens Befehl hundert Personen festnahm.

## Zweites Capitel.

Wir wollen hier einige Worte über den Verbrecher oder vielmehr über den ersten Unschuldigen sagen, der so vielen Opfern den blutigen Weg zum Schaffot und zum Galgen öffnete.

Da die Königin sich in Neapel befand, um das Osterfest daselbst zu feiern, was sie niemas unterließ, so hörten wir erzählen, daß die Kirche del Carmine, eine der berühmtesten Kirchen Neapels, durch eine furchtbare Ruchlosigkeit geschändet worden sei.

Ich muß jedoch erst etwas über die Kirche del Carmine selbst sagen.

Die Kirche del Carmine war von der Königin Elisabeth, der Mutter des jungen Conradin, gegründet worden. Elisabeth kam mit einem goldbeladenen Schiff, um ihren

Digitized by Google

Sohn aus den Händen des Herzogs von Anjou oder vielmehr aus denen des Königs von Neapel loszukaufen, allein sie kam zu spät. Das Gold, mit welchem sie das unglückliche Kind hatte loskaufen wollen, ward nun zum Bau einer Capelle verwendet, in welcher man die irdischen Ueberreste Conradins und die des Herzogs von Oesterreich, seines Freundes, der, da er nicht ohne ihn leben konnte, mit ihm sterben wollte, beisetzte.

Im Jahre 1438 schoß René d'Anjou, als er Neapel belagerte, eine Kugel nach dem großen Crucifix, welches oben auf dem Altar angebracht war, unter welchem Conradin begraben lag. Das Crucifix neigte jedoch den Kopf auf die rechte Schulter, so daß die Kugel daran vorbeiflog, ohne es zu berühren, und in die Mauer hineinfuhr.

Das Crucifix stand bereits in dem Rufe großer Heiligkeit. Durch ein ganz eigenthümliches Wunder des Himmels wachsen auf seinem Haupte Haare wie auf einem lebendigen Haupt, und an jedem Ostertage schneidet der Syndicus von Neapel das Haar mit einer goldenen Schere ab. Nachdem er dem Könige, der Königin und den königlichen Prinzen einen Theil von diesen Haaren gegeben, vertheilt er die übrigen unter die Gläubigen.

In dem Kreuzgange dieser Kirche ward auch Masaniello 1647 ermordet.

So stand denn die Kirche del Carmine, welche an den Altmarkt, also an den bevölkertsten Theil von Neapel stößt, wegen dieser halb historischen, halb religiösen Traditionen, nicht nur bei den Lazzaroni, sondern auch bei den anderen Classen der Gesellschaft in hohem Ansehen.

Am Ostersonntage 1794 nun, gerade in dem Augen-



Digitized by Google

blicke, wo der Prieſter die Hoſtie emporhielt, ließen ſich abſcheuliche Gotteslästerungen hören und ein bleicher Mann mit emporgeſträubtem Haar, ſchweißbedeckter Stirn und ſchäumendem Munde bahnte ſich, indem er rechts und links um ſich ſchlug, einen Weg durch die Menge, ſtürzte auf den Altar zu, ſchlug den Prieſter auf die Wange, riß ihm die Hoſtie aus den Händen und zertrat dieſelbe mit den Füßen.

Im Mittelalter würde man geſagt haben, dieſer Mann ſei vom Teufel beſeſſen und man hätte ihm denſelben ausgetrieben.

Ich achtzehnten Jahrhundert betrachtete man ihn wie einen Gotteslästerer und Tempelſchänder, einen Verbreiter der ſchändlichen Principien Frankreichs und man machte ihm den Proceß.

Dieſer war nicht lang. Der Schuldige läugnete nicht nur nichts, entſchuldigte nichts, ſondern läugnete auch im Angeſichte der Richter Gott, Jeſum und die heilige Jungfrau.

Er hieß Tommaſo, war aus Meſſina, ſiebenunddreißig Jahre alt, hatte drei Brüder und eine Schweſter, keine Aeltern mehr und hatte nicht einmal, ſo viel man wußte, eine Wohnung.

So ſagte er wenigſtens.

Die Geiſtlichkeit zog großen Vortheil aus dieſem Vorfall. Sie ſagte, daß dieſer Mann die Ruchloſigkeit der Zeit repräſentirte und ein lebendiges Symbol der Verderbtheit wäre, in welche die revolutionären Principien die Menſchen geſtürzt hätten.

Was die Richter betraf, ſo glaubten ſie den Abſcheu,

Digitized by Google

den ein ſolches Verbrechen in ihnen erweckte, nicht deutlich genug ausdrücken zu können. Sie verurtheilten den Schuldigen nicht nur zum Tode am Galgen, ſondern er ſollte auch auf dem Wege zur Richtſtätte einen Knebel im Munde tragen, weil man fürchtete, daß die Läſterungen, welche er in ſeiner letzten Stunde ausſtoßen würde, den guten Chriſten ein Gräuel ſein könnten.

Außerdem ſollten drei Tage vor der Hinrichtung in allen Kirchen öffentliche Gebete geleſen werden, damit dieſes Verbrechen geſühnt würde.

Nur zwei Richter, der Präſident Cito und der Rath Potenza, waren gegen die Todesſtrafe und verlangten, daß Tommaſo Amato in ein Irrenhaus gebracht würde.

Der 17. Mai, ein Sonnabend, ward für die Hinrichtung beſtimmt.

Man führte den Verurtheilten durch alle Straßen Neapels, nur mied man diejenigen, welche in der Nähe des königlichen Palaſtes lagen, weil man in einer derſelben dem König hätte begegnen und eine ſolche Begegnung den Verurtheilten hätte retten können. Die Geiſtlichkeit wollte ganz Neapel zeigen, was ein Gottesläſterer war.

Endlich führte man den Verurtheilten auf den Marktplatz, wo die Hinrichtung ſtattfinden ſollte. Die Bianchi, das heißt die Glieder der Bruderſchaft, welche das traurige Vorrecht genießt, die Verurtheilten in ihrer letzten Stunde moraliſch und phyſiſch zu ſtützen, begleiteten ihn, wie auch zehn bis zwölf andere Bruderſchaften von allen Farben, die in Neapel exiſtiren.

Trotz des langen und ermüdenden Weges, welchen der Verurtheilte zurückgelegt, hielt ihn doch eine gewiſſe

Digitized by Google

fieberhafte Aufregung aufrecht. Er ſtieg die Leiter mit ſo feſtem Tritt hinauf, als ob er nicht gewußt hätte, daß jede Stufe ihn dem Tode näherführte. Als die Hinrichtung vorüber war, warf man ſeine Leiche auf einen Scheiterhaufen, worauf man die Aſche des Scheiterhaufens, mit der ſich die ſeinige vermiſcht hatte, in alle vier Winde ſtreute.

Noch an dem Abend des Tages, an welchem dieſe Hinrichtung ganz Neapel mit Schrecken erfüllte, kam ein Brief des Generals Danero, Gouverneurs von Meſſina, welcher bat, daß man einen unglücklichen Wahnſinnigen, Namens Tommaſo Amato, der aus dem Hoſpitale von Meſſina entflohen wäre, zurückſchicken möchte.

So geheim man dieſen Brief auch zu halten verſuchte, ſo ward derſelbe dennoch bekannt, und ganz Neapel wußte, da die Jacobiner ſich beeilten, die Nachricht zu verbreiten, daß die Richter die Aufregung eines Wahnſinnigen für die Ruchloſigkeit eines Atheiſten gehalten hatten.

Dieſer Irrthum, welcher dem Eifer der Richter hätte Einhalt thun ſollen, ſchien denſelben im Gegentheil gerade zu verdoppeln. Sie beſtimmten, daß die Tribunalſitzungen ohne Unterbrechung fortdauern ſollten und daß nur zur Eſſens- und Schlafenszeit Ausnahmen ſtattfinden dürften.

Zu derſelben Zeit ungefähr war es auch, daß England, welches die Niederlage von Toulon rächen wollte, beſchloß, gegen Corſica zu Felde zu ziehen. Das Cabinet von St. James hatte ſchon ſeit langer Zeit die Kräfte Paoli's erprobt und wußte, daß es auf dieſen Mann, den ſeine Landsleute für den Größten hielten, der je in ihrem Lande geboren worden, rechnen könnte.

Digitized by Google

Die Königin war von dieſem Plane durch Sir William Hamilton oder vielmehr durch mich unterrichtet. Es handelte ſich nämlich darum, ſie dahin zu bringen — und das war nicht ſchwer — daß ſie, dem Vertrage zwiſchen England und dem Königreiche beider Sicilien gemäß, ihre Truppen mit denen der Engländer vereinigte. Hierauf ließ der König das Gerücht verbreiten, daß er für dieſe Expedition zehn Millionen aus ſeiner Privatſchatulle gegeben habe, die Königin zeigte ſich auf den Promenaden und im Theater mit falſchen Diamanten geſchmückt und ſagte, daß ſie ihre echten Edelſteine den Bedürfniſſen des Staates geopfert habe.

Nelſon ward mit der Belagerung von Calvi beauftragt. Eine Kugel, die einige Schritte von ihm in den Boden ſchlug, ſchleuderte einen Hagel von Kieſeln in die Höhe. Einer dieſer Kieſel traf Nelſon am linken Auge und ſchlug es ihm aus.

Wenn man wiſſen will, aus welchem Metalle das Herz dieſes rauhen Seemanns beſtand, welchem die Kugeln Frankreichs ein Glied nach dem andern abriſſen, bis er es endlich, für zwei vernichtete Flotten, bei Trafalgar niederſchmetterte, ſo muß man den Brief leſen, den er noch an demſelben Tage, wo er die furchtbare Wunde erhielt, an den Admiral Hood ſchrieb:

»Mein lieber Lord!

»Aus den Nachrichten, die Sie über die Schlacht erhalten haben, iſt Ihnen wahrſcheinlich nichts von einer allerdings an und für ſich ſehr unwichtigen Sache bekannt geworden. Es handelt ſich nämlich um eine leichte Wunde,

Digitized by Google

die ich heute Morgen erhalten habe, und die leicht sein muß, da ich Ihnen heute Abend noch schreiben kann.

»Seien Sie meiner aufrichtigsten Hochachtung und Treue versichert.

»Horace Nelson.«

Sir William und ich, wir erhielten auch Nachricht von dieser leichten Wunde, ohne zu ahnen, daß damit der Verlust eines Auges gemeint war.

Die Königin, die noch nicht voraussehen konnte, welche Dienste Nelson ihr einige Jahre später leisten würde, nahm dennoch ein gewisses Interesse an dem Vorfalle.

Als der König erfuhr, daß Nelson ein Auge verloren hatte, fragte er:

»Welches denn?«

»Das linke, Sire,« antwortete man.

»Gut,« sagte er, »das wird ihn also nicht hindern, auf die Jagd zu gehen.«

Schon lange hatte ich, seitdem ich in Neapel war, einen Ausbruch des Vesuvs zu sehen gewünscht und ich hatte Sir William lachend gebeten, daß er, da er so vertraut mit dem Vulcane wäre, diesem doch befehlen möchte, für mich ein tüchtiges Erdbeben hervorzurufen.

Mein Wunsch ward erfüllt.

Am 12. Juni Abends kam Sir William und da ich noch bei der Königin war, so holte er mich bei der Letzteren ab.

»Madame,« sagte er zu mir, »nachdem er die beiden Majestäten gegrüßt hatte, »ich komme soeben von dem Observatorium. Sie haben einen mit einem Erdbeben verbundenen Ausbruch des Vesuvs gewünscht, und wenn

Digitized by Google

ich den Voranzeichen glauben darf, so werden Sie bald einen sehen und zwar einen sehr schönen.«

»Gut,« rief der König, »weiter fehlte uns nichts!«

»Mein Herr,« sagte die Königin, »es gibt Augenblicke, in denen die Natur an den Ereignissen des menschlichen Lebens Theil zu nehmen und mit in den Zorn der Menschen auszubrechen scheint. Sie wissen doch, welche Anzeichen dem Tode Cäsars vorausgingen.«

»Meiner Treu, nein, Madame. Ich habe Sir William einmal von etwas wie von einem Kometen sprechen hören, allein die Kometen sind mir ziemlich gleichgiltig, während mir die Erdbeben Furcht einflößen, erstens mir persönlich, wie alle Gefahren, deren Ursache ich nicht vollkommen begreife, und zweitens ruiniren sie mich durch die Wiederherstellungskosten . . . Erinnern Sie sich noch, was mich das Erdbeben von 1783 gekostet hat?«

»Ich hoffe, daß Sie im vorkommenden Falle,« erwiederte die Königin, »nicht nach diesem Erdbeben wieder dieselben Thorheiten begehen werden, denn wir können jetzt einen bessern Gebrauch von unserem Gelde machen, als es zum Wiederaufbau der Hütten Ihrer Calabreser verwenden.«

»Vielleicht wäre es dazu aber dennoch besser angewendet, als daß wir es in einem Krieg gegen Frankreich ausgeben. Frankreich ist ein furchtbarer Vulcan, Madame, der nicht nur die Hütten, sondern die Paläste umstürzt.«

»Fürchten Sie nicht, daß die Jacobiner von Paris Ihnen Caserta und Portici nehmen?«

»O, o!«

Die Königin zuckte die Achseln.

Digitized by Google

»Sagen Sie, was Sie wollen, Madame,« fuhr Ferdinand fort, »ich fürchte die Jacobiner von Paris mehr als die von Neapel. Zum Teufel! Ich kenne mein Neapel! Ich bin hier geboren und mit drei F mache ich damit, was ich will.«

»Und welche sind diese drei F?« fragte ich lachend den König.

»Wie, meine liebe Emma,« sagte die Königin, »Du kennst nicht den beliebten Wahlspruch des Königs?«

»Nein, Madame.«

»Mit drei F regiert man ganz Neapel: »Forca, Festa, Farina.« *)

»Ist dies auch Ihre Meinung, Madame?« fragte ich lachend.

»Meine Meinung ist die, daß zwei F zu viel sind und daß die »Forca« allein genügt.«

»Es droht uns also ein Erdbeben; wenigstens meinen Sie es wohl, Sir William?«

»Ich fürchte es.«

Der König klingelte, ein Diener erschien an der Thür.

»Laß anspannen,« befahl der König.

»Wo wollen Sie denn hin?« fragte Caroline.

»Nach Caserta,« erwiederte Ferdinand. »Und Sie?«

»Ich bleibe hier.«

»Und Sie, Madame?« fragte mich der König.

»Wenn die Königin bleibt, so bleibe ich auch,« erwiederte ich.

»Und Sie, Sir William?«

---

*) Galgen, Feste, Mehl.

Digitized by Google

»Sire, mir iſt es gerade recht, dieſes Phänomen in der Nähe ſtudieren zu können.«

»Dann ſtudieren Sie, mein Freund, ſtudieren Sie! Zum Glück ſind Sie weder corpulent, noch leiden Sie an Aſthma wie jener römiſche Gelehrte, der in Stabia erſtickte .... Wie hieß er nur?«

»Plinius, Sire.«

»Ja, Plinius, ſo hieß er. Nun ſagen Sie einmal, ich wüßte nichts vom Alterthum, Madame?«

»Ah, mein Herr, wer hat Ihnen denn je einen ſolchen Vorwurf machen können? Wenn man den Herzog von San-Nicandro zum Lehrer gehabt hat, ſo weiß man Alles.«

»Nun, Madame,« ſagte der König, »man weiß ſchon ſehr viel, wenn man weiß, daß man nichts weiß. Weil ich anſtatt der Intelligenz Inſtinkt beſitze, ſo ergreife ich die Flucht. Viel Vergnügen, meine Damen! Viel Vergnügen, Sir William!«

Und als der Diener wieder erſchien, um zu melden, daß angeſpannt ſei, rief der König: »Hier bin ich!« und eilte hinaus.

Einen Augenblick darauf hörten wir das Rollen des Wagens, der Seine Majeſtät aus Neapel hinwegführte.

## Drittes Capitel.

Marie Caroline war von Natur tapfer und muthig und ſie liebte es beſonders, wenn der König einen neuen Beweis ſeiner Feigheit lieferte, einen Beweis ihres Muthes zu geben. Obgleich die Luft drückend war, obgleich

Digitized by Google

der Sirocco, dieser Wind, den jeder Neapolitaner für seinen persönlichen Feind hält, heftig wehte, so schlug sie sowohl mir, als auch Sir William vor, mit ihr, so zu sagen, der Gefahr entgegenzugehen und durch die Marina bis zur Magdalenenbrücke zu fahren.

Sir William besaß die muthige Kaltblütigkeit eines wahren englischen Gentleman, und wenn es sich um wissenschaftliche Dinge handelte, so trieb er diese Kaltblütigkeit bis zur Verwegenheit. Er nahm daher den Vorschlag der Königin mit Freuden an.

Ohne den wissenschaftlichen Enthusiasmus meines Gemals zu theilen, ohne den launenhaften Wunsch nach Abenteuern der Königin zu besitzen, konnte ich mich dennoch nicht weigern, wenn Beide eine vielleicht nur eingebildete Gefahr suchten, es gleichfalls auf diese Gefahr ankommen zu lassen. Ich hätte es allerdings lieber gesehen, wenn ich hätte zurückbleiben und das Erdbeben abwarten können, allein die Scham bewog mich, ihm entgegenzugehen.

Als es Mitternacht schlug, stiegen wir unter dem Portal des Palastes in den Wagen.

»Nach der Magdalenenbrücke!« befahl die Königin.

Der Kutscher gehorchte, fuhr über den Largo del Castello und noch ehe die Uhren die zwölfte Stunde ausgeschlagen hatten, waren wir auf dem Molo.

Der afrikanische Wind hatte sich vollständig gelegt, die wenige Luft, die man einathmete, war mit Schwefel geschwängert und trotz des Rollens des Wagens hörte man das unterirdische Geräusch, welches den großen vulkanischen Explosionen vorangeht und der ganzen Natur ein unbe-

Digitized by Google

ſtimmtes Vorgefühl der Gefahr einflößt, noch ehe die Gefahr ſelbſt vorhanden iſt.

Das Meer bewegte ſich, nicht in langen, übereinanderrollenden Wellen, wie wenn ein Sturm im Anzuge iſt, ſondern es kochte wie ein über dem Feuer hängender Keſſel und das Kochen ſtieg von dem Boden auf die Oberfläche. Dieſes Sieden machte den ganzen Golf, der von Phosphor funkelte, zu einem großen Feuerſpiegel.

Der Mond ſchwamm in einem aſchfarbenen Dunſt. Um elf war er hinter dem Vulcan aufgegangen, und obgleich er kaum im zweiten oder dritten Tage des Abnehmens ſtand, ſo glich er, als er über dem Krater aufſtieg, einer ungeheuren, aus einem koloſſalen Mörſer in die Luft geſchleuderten Bombe.

Die ganze beklagenswerthe Einwohnerſchaft des Baſſo Porto hatte ſich in die Höhlen verkrochen, die ſie ſich unter den Häuſern gegraben und war das Einzige, was die Einſamkeit der engen und dunklen Gäßchen ſtörte, welche nach den Quais führten. Einige unruhige und verirrte Hunde ſuchten ſich auf ihren vier Beinen feſtzuhalten, als ob ſie die Erde bereits unter ſich zittern fühlten, und heulten den Mond kläglich an.

Ich faßte die Hand der Königin.

»Was fehlt Dir?« fragte ſie. »Deine Hand iſt ja eiskalt!«

»Ich fürchte mich,« erwiederte ich.

»Beruhigen Sie Ihre Gemalin doch, Mylord,« ſagte die Königin, »denn ſonſt könnte ſie ohnmächtig werden.«

In dieſem Augenblicke blieb ein Mann, der trotz der drückenden Hitze in einen Mantel gehüllt war, ſtehen und

Digitized by Google

ſah erſtaunt den Wagen vorbeifahren. Und allerdings war dies, obgleich Sir William uns begleitete, keine Stunde, zu welcher Frauen gewöhnlich und beſonders in einem ſolchen Viertel, ſpazierenfuhren.

»Königin Caroline,« ſagte dieſer Mann, »Sie verſuchen Gott!«

Und er verſchwand in einem kleinen überwölbten Gäßchen, welches das Seufzergäßchen heißt, weil die zum Tode Verurtheilten durch dieſes Gäßchen gehen und von hier das Schaffot zuerſt erblicken.

»O mein Gott, Madame!« rief ich aus, »wer war denn das?«

»Irgend ein von Vanni vergeſſener Jacobiner, der mir droht, weil er nichts Anderes thun kann,« flüſterte die Königin.

Wir kamen bis zur Magdalenenbrücke, an der hohen Statue des heiligen Januarius aber wollten die Pferde durchaus nicht weiter.

Der Kutſcher peitſchte vergebens auf ſie los, ſie gingen nicht, bäumten ſich und drängten ſich rückwärts an die Bruſtwehr der Brücke.

»Madame, Madame!« rief ich, indem ich die Hand der Königin faßte, »dieſer Mann war kein Feind, ſondern vielmehr ein Freund..... Fahren Sie nicht weiter! verſuchen Sie Gott nicht!«

»Was iſt denn mit deinen Pferden, Gaetano?« fragte die Königin.

»Ich weiß es nicht, Madame,« ſagte der Kutſcher, »ſie wollen durchaus nicht an der Statue des heiligen Januarius vorüber.«

Digitized by Google

»Iſt Jemand oder etwas auf dem Wege, was ſie erſchrecken könnte?«

»Ich ſehe nichts, Madame; die Thiere ſehen aber oft Dinge, welche die Menſchen nicht ſehen.«

»Haben Sie gehört, was dieſer Dummkopf ſchwatzt?« fragte die Königin Sir William.

»Madame,« erwiederte dieſer, »Ihr Kutſcher conſtatirt eins der Probleme der Natur, ohne es zu erklären. Es iſt bis zur Evidenz erwieſen, daß bei Finſterniſſen, Erdbeben, kurz bei allen großen Erſchütterungen der Natur, die Thiere von ihrem Inſtinkt davon benachrichtigt werden, noch ehe der Menſch durch ſeinen Verſtand gewarnt ward. Allem Anſcheine nach wird der Berg bald etwas von ſich hören laſſen.«

Und als ob der Veſuv nur dieſen Augenblick abgewartet hätte, um ſeinem Zorne Luft zu machen, ließ ſich mit einem Male ein ſchreckliches Brüllen vernehmen und ein heftiger Stoß ſchleuderte den Wagen ein Stück rückwärts.

Die Pferde wieherten und ohne irgend eine Bewegung zu machen, bedeckten ſie ſich mit Schweiß, wie das Meer ſich mit Schaum bedeckt.

»Madame, Madame!« rief der Kutſcher, »ich ſagte es wohl, daß meine Pferde etwas ſähen, was ich nicht bemerke. Sehen Sie, ſehen Sie!«

Und er zeigte mit dem Finger auf den Gipfel des Berges.

Ein ſchwarzer, dicker Rauch begann aus dem Krater in vertikaler Richtung wie ein ungeheurer Thurm aufzuſteigen. Durch dieſen Rauch zuckten Blitze, auf die furcht-

bare Donnerschläge, die einer Batterie von wohl hundert Kanonen glichen, folgten.

Die Königin faßte meine Hand und drückte dieselbe. Dieses eherne Herz begann Furcht zu fühlen. Ich sank beinahe ohnmächtig zusammen. Sir William war entzückt.

»Wenn Ihre Majestät durchaus hier bleiben wollen,« sagte Gaetano mit zitternder Stimme, »so bitte ich die Herrschaften inständig, auszusteigen, denn ich kann nicht mehr für meine Pferde stehen.«

In diesem Augenblicke erdröhnte ein furchtbarer Donnerschlag, wir empfanden einen heftigen Stoß und es war mir, als ob Alles um mich herum schwankte.

»Madame, um Himmels willen!« rief ich, »wir wollen umkehren, wir wollen umkehren!«

Die Königin brauchte das jedoch nicht erst zu befehlen, denn mit einer Bewegung, welche die Hand des Kutschers ohnmächtig machte, drehten sich die Pferde von selbst um und jagten dann, ohne daß sie aufzuhalten waren, im tollsten Galoppe die Brücke hinab und die Marina entlang.

»Madame, Madame!« rief der Kutscher, der sich vergebens festzuhalten suchte, »ich bin nicht mehr Herr meiner Pferde.

»Nun, dann schütze uns Gott!« sagte die Königin.

Ein neuer Donnerschlag, furchtbarer als alle bisherigen, erdröhnte; ich fühlte, wie ein Schauder durch meine Adern rieselte und ward vor Schrecken ohnmächtig.

Als ich die Augen wieder öffnete, stand der Wagen, Gaetano hielt die Pferde am Gebiß und wir befanden uns dem Seufzergäßchen gegenüber.

In dem Augenblicke, wo der Wagen eben an der Biegung des Quais zerschellen wollte, war derselbe Mann

Digitized by Google

der der Königin zugerufen, Gott nicht zu verſuchen, den Pferden in den Zügel gefallen und hatte ſie in der Gefahr, von ihnen zertreten zu werden, mit übermenſchlicher Kraft zum Stehen gebracht.

Der Stoß war ſo heftig geweſen, daß Gaetano von ſeinem Sitze geworfen worden war. Er hatte ſich jedoch ſogleich wieder erhoben und die Pferde beim Gebiß gefaßt.

Als der Unbekannte ſah, daß der Kutſcher wieder Herr ſeiner Thiere war, hatte er ſich entfernt und war verſchwunden.

Ich hatte nichts geſehen. Ich erwachte wie aus einem Traume. Die Königin ließ mich an ihr Flacon riechen.

»O, Gott ſei Dank!« rief ich aus, als ich wieder zu mir kam, »daß Ew. Majeſtät kein Unglück zugeſtoßen iſt!«

Und ich warf mich in ihre Arme, indem ich ſie mit Thränen und Küſſen bedeckte.

Dies war vielleicht ſeltſam, die Königin übte aber auf mich dieſelbe Kraft aus, wie der Magnetiſeur auf den Magnetiſirten. Wenn ich bei ihr war, ſo war es mir ſtets, als ob meine Seele fortwährend ſtrebte, aus meinem Körper zu fliehen und ſich mit der ihrigen zu vereinigen.

Gaetano ſtieg wieder auf ſeinen Sitz und die Pferde ſchienen wie durch einen Zauberſpruch beruhigt zu ſein, ſo daß wir glücklich im Palais anlangten.

Ich war wie zerſchlagen. Die Königin befahl mir, mich auf mein Zimmer, welches an das ihrige ſtieß, zu begeben und mich zu Bett zu legen.

Sir William bat um die Erlaubniß, auf die Terraſſe des Palaſtes gehen zu dürfen, um von da aus die Phänomene des Vulcans beſſer beobachten zu können. Ich glaube, daß er ſich, um ein geologiſches Problem zu löſen, wie

Digitized by Google

Empedokles in den Krater geſtürzt und ſeinen Pantoffel auf dem Gipfel des Berges zurückgelaſſen hätte.

Ich ſah weiter nichts von dem Erdbeben, man erzählte aber Folgendes davon:

Die Stöße folgten ſchnell aufeinander, indem ſie ſich beſonders von Norden nach Süden, alſo von Portici nach Torre-del-Annunziata, erſtreckten.

Wie immer, blieb Neapel auch diesmal verſchont.

Gegen drei Uhr des Morgens bedeckte ſich der Weg längs des Fußes des Berges mit Flüchtlingen, die ihre Wohnungen verließen und wie hinter einem Wall hinter der Magdalenenbrücke oder vielmehr hinter der Statue des heiligen Januarius, der von dem höchſten Punkt der Brücke die Stadt beſchützt, Zuflucht ſuchten.

Die Sonne war hell am reinen Himmel aufgeſtiegen, bald aber hatte ſich die Rauch- und Aſchenſäule, die aus dem Krater des Veſuvs emporſtieg, über das ganze Firmament verbreitet. Die Waſſer, welche der Spiegel des Himmels ſind, überzogen ſich mit grauer Farbe und das Tageslicht verſchwand allmälig wie bei einer Finſterniß.

Als ich mich erhob, hätte man ſchwören mögen, daß es Abends um acht und nicht Früh Morgens um zehn Uhr ſei.

Von dieſem Augenblicke an bis zum übernächſten Morgen, alſo vom 13. bis zum 15. Juni, zeigte ſich die Sonne nicht mehr, das Toben im Berge verdoppelte ſich und die Finſterniß ward mit jeder Minute dichter.

Am folgenden Morgen wäre es, wenn die Uhren den Lauf der Zeit nicht angezeigt hätten, geradezu unmöglich geweſen, zu ſagen, ob es Morgen, Abend oder Nacht ſei. Die Finſterniß war ſo groß, daß man ſich in Chiaja und in To-

Digitized by Google

ledo, das heißt in den beiden größten Straßen Neapels, in einem finstern Zimmer zu befinden glaubte.

Der Cardinal-Erzbischof holte aus der Kathedrale, von allen Geistlichen der Stadt begleitet, die vergoldete Büste des heiligen Januarius und begab sich damit, von dem ganzen Adel, welcher Gebete sprach, und von dem ganzen Volk, welches Hymnen sang, begleitet, auf die Magdalenenbrücke wo er den heiligen Beschützer der Stadt um Gnade anflehte.

Die Königin hörte die Messe, die dieser Ceremonie voranging, da ich aber protestantisch war, konnte ich nicht mitgehen. Wenn das Volk eine Ketzerin in einer Kirche gesehen hätte, so wäre es im Stande gewesen, mir die Katastrophe zuzuschreiben und mich in Stücke zu zerreißen.

Der Erzbischof, der Adel und das Volk beteten von zwei Uhr Nachmittags bis zum Abend auf der Brücke. Wenn ich aber sage Abend, so ist dies unrichtig, denn es gab jetzt weder Tag noch Abend und nur die Glocken, welche das Ave Maria läuteten, zeigten die Wiederkehr der Nacht an.

In der Nacht vom 15. zum 16. zog ein Knall, als ob eine Pulvermühle in die Luft flöge, Aller Aufmerksamkeit an, denn die ganze Bevölkerung von Neapel war auf den Straßen. Die furchtsamsten der Einwohner lagen mit dem Gesicht auf der Erde und die minder erschreckten lagen auf den Knieen oder beugten sich wenigstens unter der Last des furchtbaren Ereignisses.

Eine unermeßliche Feuergarbe flog aus dem Krater bis an den Himmel und fiel dann in flammenden Trümmern auf den Abhang des Berges. Hierauf quoll aus dem Gipfel des Berges ein doppelter Feuerstrom, wovon sich der eine Arm nach Resina, der andere nach Torre-del-Greco wandte.



Digitized by Google

Dreißigtausend Personen, Männer, Frauen und Kinder, folgten erstarrend diesem doppelten Lavastrom mit den Blicken.

Die ganze Ebene, welche sich zwischen dem Vulcan und Resina ausdehnte und alle Landhäuser, welche auf dieser Ebene standen, wurden von Lava überströmt; an den Thoren von Resina aber stand die furchtbare Ueberschwemmung, wie auf ein überirdisches Gebot, plötzlich still.

Zum Unglück geschah dies nicht bei Torre-del-Greco. Eine frühere Lavaüberschwemmung hatte die Hälfte der Stadt bedeckt, war dann plötzlich stillgestanden und hatte eine dunkle Klippe gebildet, welche beinahe hundert Meter weit den von der Lava verschonten Theil der Stadt umgab.

Auf dieser Klippe hatte sich, wie auf einem neuen tarpejischen Felsen, eine neue Stadt erhoben und den verbindenden Theil zwischen der alten und der neuen Stadt bildete eine in die Lava gehauene Treppe.

Diesmal ward nun sowohl die alte, wie die neue Stadt vollständig verheert und überschwemmt. Der vulkanische Strom durchfloß die neue Stadt an ihrer Basis und von der Höhe der Klippe riß er sie wie einen feurigen Cataract auf die alte Stadt herab, welche er verschlang und bis an die höchsten Häuser und den Glockenthurm überdeckte. Dann stürzte der Strom, welcher die Trümmer zweier Städte mit sich fortriß, dem Meere zu, wo er einen Damm bildete, hinter welchem die Schiffe Schutz finden konnten.

Dies geschah Alles in der Nacht vom 15. zum 16., als ob die schreckliche Katastrophe, um den Gipfelpunkt

Digitized by Google

ihrer Furchtbarkeit zu erreichen, des Schreckens bedurft hätte, welchen die Finsterniß einflößt.

Am Morgen des 16. erschien die Sonne, die man drei Tage lang nicht gesehen, wieder am heiteren Himmel. Ein Theil des Vesuvs war vom Vesuv selbst verschlungen worden; der höchste Theil des Berges war in den Krater gestürzt und da er von einer Höhe von mehr als tausend Meter herabstürzte, hatte er den Krater eingedrückt und dabei mit einem furchtbaren Getöse die ungeheure Feuergarbe aufsprühen lassen, die das Meer in einer Runde von zehn Meilen erleuchtet und die beiden Lavaströme hatte austreten lassen, die das Land überschwemmt hatten. Durch diesen Sturz ward der Kegel des Berges, der bis dahin der niedrigste gewesen, der Beherrscher der Lüfte.

Während dieser Trauer- und Schreckensstunden hörten alle Arbeiten, nur nicht die der Staatsjunta, auf, denn einige von ihr erlassene Actenstücke datiren von den drei Tagen des Erdbebens. Der Zorn Gottes hatte den Zorn der Könige nicht besänftigt.

An dem Morgen nach der Nacht, in welcher durch das Durchgehen der Pferde das Leben der Königin und das unsrige in Gefahr schwebte, und in welcher wir durch die wunderbare Dazwischenkunft des geheimnißvollen Unbekannten gerettet worden waren, hatte die Königin den Polizeichef zu sich beschieden und diesem befohlen, die genauesten Nachforschungen zur Entdeckung ihres Retters anzustellen.

Alle Mühe war jedoch nutzlos und obgleich der Polizeichef seine geschicktesten Agenten ausgeschickt hatte,

Digitized by Google

ſo vermochte doch keine Hand den Schleier zu lüften, der auf dieſem ſeltſamen Ereigniſſe ruhte.

Der König ſchrieb am 15., daß er, da das Wetter ſich wieder aufgeheitert habe, am 17. auf die Jagd gehen, und folglich erſt den 18. zurückkommen werde.

Von dem, was in Neapel oder deſſen Umgebungen hätte geſchehen können, erwähnte er kein Wort. Ihm ſelbſt war kein Unglück zugeſtoßen, alles Andere war ihm gleich.

## Viertes Capitel.

Ich habe mit wenigen Worten die Verurtheilung und den Tod Tommaſo Amato's, eines der erſten Opfer der Junta, erzählt, bei deſſen Proceß nothwendig das Verbrechen der Gotteslästerung erſt beſtraft werden mußte, ehe man gegen die Verbrechen der Majeſtätsbeleidigung vorſchreiten konnte.

Gleich nach der Abreiſe des Admirals Latouche-Tréville hatten die Feſtnehmungen begonnen. So waren es jetzt faſt vier Jahre, ſeitdem einige der Gefangenen in Haft waren.

Dieſe Angeklagten waren fünfzig. Der Fiscalprocuratur, Baſilio Palmieri, hatte bei Eröffnung des Proceſſes geſagt, daß er Beweiſe gegen zwanzigtauſend Menſchen hätte.

Inzwiſchen hatte er beſchloſſen, dreißig der Angeklagten zum Tode zu verurtheilen, das heißt nach vorheriger Anwendung der Tortur.

Digitized by Google

Das Tribunal aber begnügte ſich damit, drei zur Todesſtrafe, drei zu den Galeeren und dreizehn zu leichteren Strafen zu verurtheilen. Die übrigen wurden freigelaſſen.

Das Haupt der Verſchwörung war ein gewiſſer Pietro di Falco. Er legte Bekenntniſſe ab und offenbarte den Plan der Verſchworenen, aber ohne daß dieſe Bekenntniſſe jemals öffentlich abgelegt wurden. Man ſchickte den Ankläger auf die Inſel Tremiti, ohne daß man ihn je ſeinen Mitſchuldigen gegenübergeſtellt hatte.

Die Wahl der Richter hinſichtlich der Todesſtrafe war ſeltſam. Man hätte meinen ſollen, ſie wollten ein Opfer bringen, welches dem bleichen Gott angenehm wäre.

Die drei Verurtheilten waren drei junge Leute, faſt drei Kinder, welche der ariſtokratiſchen Claſſe angehörten, dem Alter nach noch Schüler, unbekannt mit der Welt, in die einzutreten ſie noch nicht Zeit gehabt, und nur durch ihre Triumphe im Colleg bei ihren Mitſchülern bekannt.

Das Alter aller Drei zuſammen machte nicht das Alter eines Greiſes aus.

Der Aelteſte hieß Vicenzo Vitagliano und war zweiundzwanzig Jahre alt; der Zweite hieß Emmanuele de Deo und war zwanzig Jahre alt, und der Dritte hieß Vicenzo Gagliani und war neunzehn Jahre alt.

Durch die ganze Stadt tönte ein Wehruf, als man die verhängnißvolle Wahl der Junta und zugleich erfuhr, daß dieſe Wahl auf drei junge Männer gefallen war, die »weiter kein Verbrechen begangen hatten,« ſagte ein zu dieſer Zeit lebender Geſchichtſchreiber, »als daß ſie Dinge geſagt, über die es beſſer geweſen wäre zu ſchweigen, und

daß ſie dem Beifall geſpendet, was erſt einer Unterſuchung bedurft hätte.«

Das große Verbrechen, das ſie begangen, beſtand darin, daß ſie ſich das Haar hatten kurz ſchneiden laſſen und zuerſt die aus Frankreich durch den Schauſpieler Talma bei Gelegenheit der erſten Aufführung des »Titus«, wie ich erzählt, aufgebrachte Mode angenommen hatten.

Ich muß geſtehen, daß, als man mir dieſe Nachricht mittheilte, als man mir das Alter der Verurtheilten nannte, als man mir ſagte, wer ſie waren und als man mir erklärte, daß ſie unmöglich eine ernſtliche Verſchwörung beabſichtigt hätten, ich von tiefem Mitleid für dieſe drei Bäumchen ergriffen ward, die mit der Wurzel ausgeriſſen werden ſollten, ohne daß ſie Zeit gehabt, Früchte zu tragen.

Ich eilte zur Königin. Sie empfing mich mit ſtrengem Geſichte und gerunzelter Stirn.

»Willſt Du auch für ſie bitten?« fragte ſie.

»Und wenn ich es nun wollte, Madame, würden Sie ſich weigern, mir Gehör zu ſchenken?«

»Ja, denn ich habe mir feſt vorgenommen, der Gerechtigkeit freien Lauf zu laſſen und deine Bitte würde nur eine nutzloſe Mühe ſein.«

»O Madame,« ſagte ich, indem ich die Hände faltete, »ſo jung und ſo ungefährlich!«

»Allerdings gehören ſie nicht zu Denen, die Tarquinius dem Boten ſeines Sohnes bezeichnete, denn es waren die höchſten Mohnköpfe des Gartens, die er mit ſeinem Stabe abſchlug.«

»O Madame, Sie geben das alſo ſelbſt zu.«

»Siehſt Du, es gibt Augenblicke, in denen ich mich

Digitized by Google

frage, ob die elenden Richter jene drei Kinder aus Dummheit oder aus Verrath gewählt haben; ich muß Dir aber gestehen, daß ich für den Verrath bin.«

Ich sah die Königin erstaunt an.

»Du verstehst mich wohl nicht? Wenn ich Jene begnadige, so bin ich verpflichtet, auch Alle zu begnadigen, denn Alle werden sich für so unschuldig wie Jene halten, oder wenigstens sagen, sie wären es. Wenn ich sie hinrichten lasse, so wird man über solche Grausamkeit, solchen Cannibalismus ein lautes Geschrei erheben, alle Väter werden mich hassen, alle Mütter werden mir fluchen und wo eine Mutter ist, die einen zwanzigjährigen Sohn hat, wird sie diesen Sohn an ihr Herz drücken und sagen: »Gott bewahre Dich vor der fremden Königin, der Oesterreicherin!« wie man meine Schwester genannt hat.«

»O Madame, Sie sehen wohl, daß Sie zögern!« rief ich aus, »und wenn Sie zögern, so liegt der Grund darin, daß die Richter Unrecht haben.«

»Die Gerechtigkeit kann niemals Unrecht haben, Emma. Ich werde ihr also freien Lauf lassen.«

Ich stieß einen Seufzer aus und ließ den Kopf auf die Brust herabhängen, indem ich einige Worte leise vor mich hinsprach.

»Was murmelst Du denn da vor Dich hin?« fragte Caroline.

»Ich danke Gott, daß ich keine Königin bin,« erwiederte ich.

Ein momentanes Stillschweigen herrschte, welches die Königin zuerst brach.

»Ueberdies,« sagte sie, »ist das Urtheil erst heute

Digitized by Google

ausgesprochen worden, so daß wir noch drei Tage Zeit haben, einen Entschluß zu fassen ... Du wirst heute Abend hier bleiben. Guter Rath kommt über Nacht.«

In diesem Augenblicke trat der König ein. Wie gewöhnlich grüßte er mich sehr höflich, indem er mir andeutete, wieder Platz zu nehmen und sich selbst neben seine Gemalin setzte.

»Meine liebe Schulmeisterin,« sagte er zu derselben, »ich theile Ihnen hierdurch mit, daß ich drei bis vier Tage abwesend sein werde.«

»Und wo wollen Sie hin?«

»Ich will in Persano jagen.«

»Dachten Sie etwa, daß ein neues Erdbeben stattfinden könnte?«

»Nein, dann würde ich nicht nach Salerno, sondern in die Gegend von Capua gehen. Sie wissen wohl, daß der Vesuv und der Aetna die Trennung der Meerenge von Messina, die, wie man mir erzählt hat, einmal durch ein Erdbeben erfolgt sein soll, niemals ernstlich genommen haben. Sie stehen miteinander durch unterirdische Verzweigungen in Verbindung, und wenn sie sich etwas zu sagen haben, so ist es nicht gut, ihnen in den Weg zu kommen .... Nein, vor einem Erdbeben fürchte ich mich in diesem Augenblicke nicht.«

»Und wovor fürchten Sie sich denn?«

»O, Sie werden es schon wissen.«

»Sollten Sie nicht mehr so fest wie bisher von der Wahrheit Ihres Wahlspruchs überzeugt sein und an der Kraft eines Ihrer drei F zweifeln?«

»Nicht an der Kraft, wohl aber an der Gelegenheit.«

Digitized by Google

»Und in dieſem Zweifel? . . .«

»Entferne ich mich . . . Gibt der Weiſe nicht einen ähnlichen Rath?«

»Das heißt, Sie wollen bei Allem, was vorgeht, nichts ſein oder wenigſtens thun, als ob Sie nichts dabei zu ſchaffen hätten?«

»Ich mag weder dabei ſein, noch ſo ſcheinen. Habe ich etwa die Junta zuſammenberufen? Habe ich Caſtelcicala aus London kommen laſſen? Habe ich die berühmte ſchwarze Kammer organiſirt, von der man ſo viel ſpricht, und deren Vorhandenſein ich glücklicherweiſe läugnen kann, da ich niemals dort geweſen bin und nicht einmal weiß, in welchem Palaſt ſie ſich befindet? Dies Alles habe ich nicht gethan, ſondern nur Sie allein. Ich jage, ich fiſche, ich erhole mich in San-Leucio, ich bin, um hiſtoriſch zu ſprechen, einer der faulen Könige. Sie aber, Sie ſind die Königin, Sie führen das Scepter, Sie ſind eine Katharina II., man wird Sie eines Tages die Semiramis des Südens nennen, wie man die Czarin die Semiramis des Nordens nannte, und dies wird ſowohl für Sie, wie für mich ſehr ruhmvoll ſein. Da Sie aber die Annehmlichkeiten des Staates genießen, ſo iſt es billig, daß Sie auch die Laſten desſelben tragen.«

»Das heißt, daß Sie mir Neapel und Europa gegenüber die Verantwortlichkeit für den Tod dieſer drei jungen Männer überlaſſen wollen?«

»Von was für drei jungen Männern ſprechen Sie denn?«

»Von denen, die heute Morgen von der Junta verurtheilt worden ſind.«

Digitized by Google

»Ah! die Junta hat heute Morgen drei junge Männer verurtheilt?«

»Sie wissen es wohl nicht?«

„Nein, meiner Treu! Ich besitze einen so mittelmäßigen Einfluß auf die Regierung, daß man sich gar nicht die Mühe nimmt, mit mir von Staatsangelegenheiten zu sprechen.«

»Hier ist aber nicht zu scherzen, mein Herr. Die Sache ist ernst, wir wollen also ernst davon sprechen, oder es überhaupt nicht thun.«

»Dann wollen wir es nicht thun; das ist mir am liebsten. Sie kennen meine Gewohnheit, mich nicht in Dinge zu mischen, die mich etwas angehen. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich nach Persano gehen und mich einige Tage daselbst aufhalten werde, denn wenn Sie nicht gewußt hätten, was aus mir geworden wäre, so hätten Sie sich meinetwegen beunruhigen können und ich möchte Ihren Geist durchaus nicht von den hohen politischen Speculationen dadurch abziehen, daß er sich mit meiner armseligen Person beschäftigte. Sie sagten, es seien drei junge Männer zum Tode verurtheilt worden? Die armen jungen Leute! Das thut mir leid, allein wenn sie schuldig sind, wenn sie eine Verschwörung angezettelt haben ....«

Jetzt ergriff ich das Wort.

»Das ist es eben, Sire, was das vortreffliche Herz Ihrer Majestät der Königin beunruhigt. Sie weiß nicht gewiß, ob diese jungen Leute wirklich schuldig sind, ja, sie fürchtet sogar, sie seien unschuldig.«

»Zum Teufel! In diesem Falle, liebe Lady, darf die Königin die Verurtheilten nicht hinrichten lassen. Der

Digitized by Google

Tod jenes Wahnſinnigen, den man da neulich gehängt, hat bereits einen ſchlechten Eindruck hervorgebracht und der Tod dreier Unſchuldiger würde einen noch ſchlimmeren Eindruck hervorbringen. Das bedenken Sie nur, Madame, bedenken Sie das!«

»Wenn ich die Verurtheilten,« hob die Königin, die ſichtlich ärgerlich darüber war, in einer Discuſſion mit ihrem Gatten die Ueberwundene zu ſein, wieder an, »auch begnadigen wollte, mein Herr, habe ich denn das Recht dazu? Ich bin doch nicht der König.«

»Wie, Sie wären nicht der König?«

»Nein, ich bin nur die Königin.«

»Und das ſagen Sie mir? Zum Teufel, Sie ſind wohl König. Wer iſt König? Der, welcher im Staatsrath den Vorſitz führt. Wer iſt König? Der, welcher Krieg erklärt, oder Frieden ſchließt. Wo aber zum Teufel haben Sie denn geſehen, daß ich mich mit ſolchen Dingen beſchäftigt habe? Sie beſchäftigen ſich damit, Madame; alſo ſind Sie in Wirklichkeit König.«

»König, mein Herr, iſt auch der, welcher unterzeichnet.«

»Sie wiſſen recht wohl, Madame, daß ich ſo träge bin, daß ich, um nicht einmal die Mühe zu haben, unterzeichnen zu müſſen, mir einen Namensſtempel habe fertigen laſſen.«

»Der in einem Käſtchen liegt, zu welchem Sie den Schlüſſel haben, mein Herr.«

»Das habe ich eben bemerkt, als ich mich entſchloß, nach Perſano zu gehen. Ich dachte, es ſei abgeſchmackt, daß da einmal Alles in Ihren Händen iſt, dieſer Schlüſſel es nicht auch wäre und ich bringe Ihnen denſelben.«

»O, geben Sie her, geben Sie her, Sire!« rief ich aus und riß ihm den Schlüssel fast aus den Händen.

»Madame,« sagte Ferdinand zur Königin, die ihn düster anblickte, »ich bitte Sie hiermit zu bedenken, daß die königliche Unterschrift sich in diesem Augenblicke in den Händen von Lady Hamilton befindet und daß es gefährlich sein würde, sie im Besitze dieser Unterschrift zu lassen. Sie brauchte nur, wozu sie auch große Lust hat, an unsere Verbündeten, die Engländer, entweder Malta oder Sicilien zu verkaufen und könnte dadurch unserer Krone großen Schaden zufügen.«

Und indem er uns, die Königin und mich, mit der spöttischen Miene grüßte, die nur ihm eigen war, ging er hinaus, indem er die Geberde eines Menschen, der sich die Hände wäscht, nachahmte.

»Ja, ich verstehe,« sagte die Königin, »Du wäschest Dir die Hände! Pilatus hat es ebenfalls gethan, der Fluch der Geschichte hat ihn aber deswegen nicht weniger achtzehn Jahrhunderte lang verfolgt. — Gib mir den Schlüssel, Emma. Wir wollen sehen, was damit zu thun ist!«

Ich überreichte ihr knieend den Schlüssel.

In diesem Augenblicke meldete man, daß der Fiscalprocurator Basilio Palmieri — derselbe, welcher sagte, daß er gegen zwanzigtausend Menschen Beweise hätte und der dreißig der Angeklagten zum Tode und zur vorherigen Unterwerfung und der Tortur verurtheilt hatte — um die Ehre bäte, der Königin seine Huldigungen darbringen zu dürfen.

»Das trifft sich ausgezeichnet!« sagte Caroline.

Digitized by Google

»Wenn er nicht gekommen wäre, ſo hätte ich ihn holen laſſen,« und ſie fuhr zu mir gewendet fort: »Willſt Du das Geſicht eines kriechenden Schurken ſehen, Emma?«

»Ich bin bereit zu bleiben, oder hinauszugehen, wie Eure Majeſtät es mir befehlen werden.«

»Nein, es ſteht Dir frei, Du mußt ſelbſt wiſſen, wie viel Du vertragen kannſt.«

»Nun, da Eure Majeſtät mir freien Willen laſſen, und ich ein großes Intereſſe an Allem nehme, was unſere drei unglücklichen jungen Männer betrifft, ſo ziehe ich es vor, zu bleiben.«

»Dann bleibe,« ſagte Caroline, und zu dem Diener, der den Beſuch der Magiſtratsperſon gemeldet hatte, gewendet fuhr ſie fort: »Der Fiscalprocurator Baſilio Palmieri mag eintreten.«

## Fünftes Capitel.

Wenn jemals ein Geſicht ſeinen Eigenthümer zu einem kriechenden Schurken ſtempelte, wie die Königin geſagt hatte, ſo war dies gewiß das Geſicht Baſilio Palmieri's.

Er trat bis auf die Erde gebückt ein; wenn er von der Thüre bis zur Königin hätte kriechen können, ſo hätte er es gethan.

Die Königin empfing ihn ſtehend.

Der Herr Fiscalprocurator verſuchte es anfangs, ſich zu entſchuldigen, beim Tribunal ſo wenig ausgerichtet zu haben. Er hätte dreißig Köpfe gefordert, allein es wäre nicht ſeine Schuld, daß ihm nur drei bewilligt worden,

Digitized by Google

er hätte die Tortur verlangt, es wäre nicht seine Schuld, daß man diese Forderung zurückgewiesen.

»Es ist gut, mein Herr,« erwiederte Caroline kalt, »Sie sind vielleicht ein anderes Mal glücklicher.«

»Ich lege der Königin meine demüthigen Huldigungen zu Füßen und frage Ew. Majestät, ob ich vielleicht in irgend einer Weise nützen kann.«

»Sie können mir zwei Dienste erweisen, mein Herr,« erwiederte die Königin.

»Ich!« rief der Fiscalprocurator erstaunt aus, »ich könnte Ew. Majestät zwei Dienste erweisen? Sie wollen sagen, Madame, Befehle empfangen!«

»Sie können,« fuhr die Königin fort, »mir sagen, welcher von den drei Verurtheilten dem königlichen Palaste am nächsten wohnt.«

»Das ist der junge Emmanuele de Deo, Madame,« erwiederte der Fiscalprocurator, der eine solche Frage nicht begreifen konnte.

»Hat er noch Aeltern?« hob die Königin wieder an.

»Nur noch den Vater.«

»Wissen Sie seine Adresse?«

»Ja, Madame.«

»Geben Sie mir dieselbe.«

»Giuseppe de Deo in der Brigittenstraße, nahe bei dem Getreidehändler, ziemlich in der Mitte der Straße.«

»Ich danke, mein Herr. Schreibe diese Adresse auf, Emma.«

Ich zog ein paar kleine Elfenbeintäfelchen aus der Tasche und schrieb eifrig die von dem Fiscalprocurator gegebene Adresse darauf.

Digitized by Google

Die Königin ſah nach mir hin, bis ich die Adreſſe vollſtändig aufgeſchrieben, als ob ſie den Mann nicht anblicken wollte, den ſie erſt, als die höchſte Zeit war, zu ſich beſchieden.

Endlich wendete ſie ſich wieder an ihn und ſagte:

»Jetzt ſagen Sie mir, wo die Verurtheilten gefangenſitzen.«

»In der Vicaria, Madame.«

»Hier iſt Papier, Tinte und eine Feder, ſchreiben Sie, mein Herr.«

Die Königin zeigte dem Fiscalprocurator einen Tiſch, auf welchem die von ihr genannten Gegenſtände lagen.

Don Baſilio Palmieri, der ſich in Gegenwart der Königin nicht zu ſetzen wagte, beugte ein Knie zur Erde, nahm die Feder zur Hand und war zu ſchreiben bereit.

»Sind Sie bereit, mein Herr?« fragte die Königin.

»Ja, Madame.«

Die Königin dictirte:

»Der Oberkerkermeiſter der Vicaria wird allen Befehlen, die ihm die Perſon, welche dieſes Billet vorzeigt, geben wird, blindlings Gehorſam leiſten.«

»Ich bin fertig, Madame.«

»Nun gut, dann ſchreiben Sie das Datum und Ihren Namen darunter, und benachrichtigen Sie Ihren Oberkerkermeiſter, daß Sie einen Befehl für ihn gegeben hätten.«

»Und ſoll ich ihm ſagen, welche erhabene Perſon —«

»Sie ſollen ihm nichts ſagen, mein Herr, denn Sie wiſſen meine Abſichten nicht, und ich wünſche, daß Sie dieſelben auch nicht zu erfahren ſuchen.«

»Haben Ew. Majeſtät noch weitere Befehle für mich?«

Digitized by Google

»Nein, mein Herr.«

»Dann habe ich die Ehre, mich Euer Majestät zu empfehlen und Ihnen meine tiefste Hochachtung zu Füßen zu legen.«

Die Königin neigte das Haupt ein wenig und der Fiscalprocurator verließ rückwärtsgehend das Zimmer.

Die Thür schloß sich hinter ihm.

»Was soll ich denn mit dieser Adresse machen, Madame?« fragte ich.

»Behalte sie. Wenn der Augenblick gekommen sein wird, wo ich sie benutzen will, werde ich Dir weitere Anweisungen geben.«

Was den Befehl betraf, den sie sich für den Oberkerkermeister der Vicaria hatte geben lassen, so las sie denselben noch einmal durch, um zu sehen, ob er auch so geschrieben, wie sie ihn dictirt, dann faltete sie ihn, überzeugt, daß keine Sylbe mehr und keine Sylbe weniger darin sei, sorgfältig zusammen und steckte ihn in ein kleines Portefeuille, welches sie gewöhnlich bei sich trug.

Ich folgte allen ihren Bewegungen mit den Augen und suchte ihre Gedanken zu lesen.

»Ich sehe mit Freude, Madame,« sagte ich, »daß der König wahrscheinlich keine unnütze Vorsicht angewendet hat, indem er Ihnen den Schlüssel zum königlichen Siegel zurückgelassen.«

»Ich habe noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt, es wird Alles von den Verurtheilten selbst abhängen,« erwiederte die Königin. »Auf alle Fälle habe ich Dir eine Rolle in der Lösung der Umstände, welche diese nun auch

Digitized by Google

ſein mag, vorbehalten, bereite Dich alſo auf dieſe Rolle vor.«

»Und welche Vorbereitungen ſoll ich denn treffen?«

»Du mußt heute Abend um acht Uhr mit einem ſchwarzen Kleide und einem ſchwarzen Mantel hier ſein.«

»O, Madame, ſchwarz hat eine ſchlimme Vorbedeutung!«

»Sei ruhig, man ſoll uns in der Nacht nur nicht ſehen.«

»Wir werden alſo heute Nacht zuſammen ausgehen, Madame?«

»Vielleicht Beide, vielleicht mußt Du auch allein gehen.«

»Wozu wollen Sie mich denn machen?«

»Dazu, wozu Dich Gott bereits gemacht hat, ohne mich erſt zu fragen, zu einer Geſandtin.«

Ich wollte fragen, die Königin legte mir aber die Hand auf den Mund.

»Mit der Zeit wirſt Du Alles erfahren, ſchöne Freundin, ich werde Dir nichts verheimlichen. So gedulde Dich denn ruhig bis heute Abend.«

»Dann verlaſſe ich Sie, Madame, denn ich würde nicht den Muth beſitzen, bei Ihnen zu bleiben, ohne Sie zu fragen.«

»Das iſt allerdings das Beſte, was Du thun kannſt, denn deine Fragen würden doch nur nutzlos ſein.«

»Sie ſind heute wirklich grauſam!«

»Was ſchadet es denn, wenn meine Grauſamkeit ſich auf Dich allein erſtreckt und der Blitz durch dieſen Blitzableiter von deinen Schützlingen abgelenkt wird?«



Digitized by Google

»O, unter dieſer Bedingung überliefere ich mich Ihnen. Hier iſt mein Arm, beißen Sie mich bis auf's Blut.«

Sie faßte meinen Arm, als ob ſie mich wirklich beißen wollte, allein ſie berührte ihn nur mit den Lippen.

»Meiner Treu, nein,« ſagte ſie, indem ſie den beabſichtigten Biß in einen Kuß verwandelte, »das würde Schade ſein! Ueberdies weiß man ja nicht, ob dein Arm Fleiſch oder Marmor iſt, und ich fürchte meine Zähne daran zu zerbrechen. Geh und verſäume ja nicht, heute Abend Punkt acht Uhr hier zu ſein.«

»O, ſeien Sie unbeſorgt, Madame, ich werde nicht auf mich warten laſſen.«

Und Punkt acht Uhr trat ich ganz ſchwarz gekleidet in das Zimmer der Königin.

Sie erwartete mich in demſelben Koſtüm.

»O,« ſagte ſie, als ſie mich erblickte, »heute ſehe ich Dich zum erſten Male ſchwarz gekleidet. Weißt Du, daß ſchwarz Dich wundervoll kleidet und Du entzückend ſchön biſt?«

»Sie ſind es ebenfalls, Madame; ich möchte Sie aber dennoch lieber anders gekleidet ſehen; wir ſehen wie zwei Witwen aus.«

»Meinſt Du denn, daß dies das größte Unglück wäre, welches uns treffen könnte?«

»Ja, was mich betrifft, ſo ſchwöre ich es Ihnen! Ich liebe den guten Sir William ſehr!«

»So, daß Du ihm ein Grabmal errichten laſſen würdeſt, wie die Königin Artemiſia es gethan,« erwiederte lachend die Königin, »nur daß Du Dich nicht mit auf ſeinem Scheiterhaufen verbrennen ließeſt.«

Digitized by Google

»Ich ſchwöre Ihnen, daß, wenn ich in Malabar geboren wäre —«

»Ja, Du biſt aber, glaube ich, in dem Fürſtenthume Wales geboren, ſo daß ich vollkommen beruhigt bin. Jetzt handelt es ſich aber um das Alles nicht. Ich habe Dir bereits geſagt, daß ich Dir heute Abend eine Rolle als Geſandtin übertragen würde; biſt Du bereit dazu?«

»Ich erwarte die Befehle Ew. Majeſtät.«

»Du haſt doch die Adreſſe, die Dir Don Baſilio gegeben?«

»Wenn ich ſie auch nicht hätte, ſo erinnerte ich mich doch derſelben. Es war die Brigittenſtraße, nahe bei dem Getreidehändler, ungefähr in der Mitte der Straße.«

»Und der Vater des Verurtheilten?«

»Giuſeppo de Deo.«

»Gut. Du wirſt in einem Wagen ohne Wappen und Namenszug, den ich für Dich habe anſpannen laſſen, in die Brigittenſtraße fahren, Giuſeppo de Deo abholen und mit hierher zu mir bringen.«

»Wie, Madame,« rief ich hoch erfreut, »Sie wollen mit dem Vater des unglücklichen jungen Mannes ſprechen?«

»Ja, es iſt eine Grille von mir.«

»Dann iſt er ja aber gerettet!«

»Noch nicht.«

»Und ich ſoll ihn holen?«

»Ja, Du müßteſt Dich denn weigern.«

»Ich ſollte mich weigern, der rettende Engel eines unglücklichen Verurtheilten, der Himmelsbote einer unglücklichen Familie zu ſein!«

Digitized by Google

»Nun, wenn Du deine Aufgabe für eine Wohlthat hältst, so verliere keine Zeit, dieselbe auszuführen.«

»O, ich eile, Madame! Mein Mantel! mein Mantel!«

Ich hatte denselben bei meinem Eintritte in das Zimmer auf einen Sessel geworfen. Die Königin ergriff ihn und legte mir ihn um.

»Und jetzt geh', Du Taube der Arche,« sagte sie, »möchtest Du einen Olivenzweig zurückbringen!«

Ich flog leicht wie der Vogel, dessen Namen die Königin mir beigelegt, die Treppe hinunter, ließ den Wagen vorfahren und sprang hinein, indem ich dem Kutscher zurief:

»In die Brigittenstraße!«

## Sechstes Capitel.

Vom königlichen Palast bis zur Brigittenstraße war es nur wenige Schritte, so daß ich in einem Augenblick daselbst anlangte. Ich stieg an dem bezeichneten Ort aus. Da es kaum acht Uhr Abends war, so hatte der Getreidehändler seinen Laden noch nicht geschlossen und ich konnte fragen lassen, wo Don Giuseppe de Deo wohnte.

Der Getreidehändler, welcher Lieferant für die königlichen Ställe war, erkannte den Kutscher, der ihn nach Don Giuseppe fragte, und als er eine Dame an der Wagenthür sah, so kam er schnell herbei, da er die Wahrheit vermuthete und sich dachte, daß der König oder die Königin geschickt hätten.

Man hatte mich so oft in dem königlichen Wagen

Digitized by Google

durch die Straßen Neapels fahren und neben der Königin ſitzen ſehen, daß der Getreidehändler mich ſogleich erkannte.

»O Mylady,« ſagte er, »der, den Sie zu ſehen wünſchen, befindet ſich augenblicklich in großer Betrübniß, denn ſein Sohn iſt heute Morgen durch die Junta zum Tode verurtheilt worden.«

»Das weiß ich,« erwiederte ich, »und gerade deshalb möchte ich mit ihm ſprechen. Da Sie nun ſein Nachbar ſind, ſo möchte ich von Ihnen wiſſen, in welchem Hauſe und in welcher Etage er wohnt.«

»Er wohnt in dieſem Hauſe, Madame,« ſagte er, »und zwar in der dritten Etage.«

Und zu gleicher Zeit zeigte er mir das Haus, welches neben dem ſeinigen ſtand.

»Laßt öffnen,« ſagte ich zu dem Kutſcher.

»Ich fürchte aber, Madame,« fuhr der Getreidehändler fort, »daß Sie ihn nicht zu Hauſe antreffen werden.«

»Wo kann er denn ſein?«

»Ich habe ihn fortgehen ſehen «

»Zu dieſer Zeit?«

»Ja.«

»Er iſt gewiß zu einem der Richter gegangen, um für ſeinen Sohn zu bitten.«

»O, Madame, zu dieſer Stunde kann kein Richter mehr weder für den armen Vater, noch für das arme Kind etwas thun.«

»Wo iſt er denn aber dann hingegangen?«

Der Getreidehändler ſah mich an.

»Wollen Sie durchaus zu ihm?« fragte er.

»Ja, durchaus und zwar augenblicklich.«

Digitized by Google

»Ist es zu seinem Heil? Verzeihen Sie, wenn ich darnach frage, Madame, der arme Vater trägt aber bereits eine so große Last des Schmerzes auf seinen alten Schultern, daß es, wenn Sie die Wucht dieser Last auch nur um ein Körnchen vermehren wollten, eine Wohlthat sein würde, wenn man Ihnen nicht sagte, wo er ist.«

»Ich kann zwar nichts versprechen, allein ich komme in einer barmherzigen Absicht.«

»Dann kommen Sie, Madame, und ich will — Gott verzeihe mir, wenn Sie mich täuschen — Sie zu ihm führen.«

»Haben wir weit zu gehen?« fragte ich.

»Ungefähr zehn Schritte.

Der Mann ging vor mir her; ich folgte. Er blieb auch wirklich, nachdem er ungefähr zehn Schritte weit gegangen war, an der kleinen Kirche der St. Brigittenstraße stehen.

»Ah,« murmelte ich, »nun verstehe ich, warum er nicht zu Hause ist!«

Der Getreidehändler klopfte an die kleine Thür, die sich sogleich öffnete. Eine Art Küster führte uns in die Kirche, die mit Ausnahme einer einzigen erleuchteten Capelle finster war.

Wir traten ein. Der Getreidehändler zeigte mir einen Greis, der nicht auf den Altarstufen kniete, sondern vielmehr auf denselben lag, und mit der Stirn den Marmor berührte.

»Sehen Sie,« sagte der Kaufmann, »dort liegt der Mann, den Sie suchen.«

Ich dankte ihm, er zog sich zurück und ließ mich allein, an der Thür aber hielt ihn die Neugierde zurück und

Digitized by Google

er blieb mit dem Küſter ſtehen, um zu ſehen, was vorgehen ſollte.

Ich näherte mich geräuſchlos dem Greis. Er betete, und da er mich nicht hatte kommen hören, ſo berührte ich ſeine Schulter. Er richtete ſich auf, ſo daß er eine knieende Stellung einnahm, und ſtützte ſich mit der einen Hand auf die Altarſtufen.

»Wer ſind Sie und was wollen Sie?« fragte er. »Sind Sie der Engel, nach welchem ich rief?«

»Nein, ich bin der Engel nicht, den Sie gerufen,« erwiederte ich, »wenn ich aber auch kein Engel bin, ſo komme ich vielleicht deswegen nicht minder im Namen Gottes.«

»Was meinen Sie, Madame? Wiſſen Sie, wer ich bin und für wen ich bete?«

»Sie ſind Giuſeppo de Deo und beten für Ihren Sohn Emmanuele de Deo.«

»Ja, ja, ja.«

»Dann folgen Sie mir.«

»Wohin?«

»Zur Königin.«

Sein Geſicht verdüſterte ſich.

»Zur Königin?« fragte er zwiſchen Freude und Furcht ſchwankend. »Was kann mir die Königin zu ſagen haben? Wiſſen Sie, daß das Gerücht geht, ſie ſei es, welche die Hinrichtungen wünſcht? Wenn dem ſo wäre, ſo möge Gott ihr gnädig ſein! Was ſie aber auch für eine Königin ſein mag, ſo möchte ich doch lieber an meiner als an ihrer Stelle ſein.«

»Kommen Sie nur,« wiederholte ich. »Ich hoffe, daß,

Digitized by Google

wenn Sie mit Ihrer Majestät gesprochen, Sie eine bessere Meinung von ihr haben werden.«

»Uebrigens,« sagte der Greis, »können die Sachen nicht schlimmer werden, als sie schon sind, ich folge Ihnen daher, Madame.«

Und indem er den Marmor der Stufen küßte, erhob er sich.

Ich ging voran. Als wir an die Kirchthür kamen, ging Don Giuseppo an mir vorbei, tauchte seine Finger in den Weihkessel und reichte mir das geweihte Wasser.

Als er sah, daß ich meine Finger nicht benetzte, sah er mich erstaunt an.

»Ich bin Protestantin,« sagte ich.

Da schien der letzte Hoffnungsschimmer, der auf seiner Stirn leuchtete, zu schwinden; mechanisch machte er das Zeichen des Kreuzes, stieß einen Seufzer aus, senkte das Haupt auf die Brust und folgte mir.

Wir stiegen in den Wagen.

»In den königlichen Palast,« befahl ich dem Kutscher.

Fünf Minuten später hielt der Wagen am Fuße der Treppe, die zu den Zimmern der Königin führte.

Anstatt sich zu freuen, wie er es doch hätte thun sollen, war der Greis düster wie die Verzweiflung, bleich wie der Tod.

Ehe wir in das Zimmer traten, in welchem uns die Königin erwartete, ergriff er mich bei der Hand und stützte sich auf die Einfassung der Thür.

Er war nahe daran ohnmächtig zu werden.

»Aus Gnade, einen Augenblick!« sagte er.

Was mich betraf, so war alle Freude im Grunde

Digitized by Google

meines Herzens erſtorben. So ſtellte man ſich alſo die Königin vor! Sie war es, die das Urtheil durch den Mund der Richter ausſprach, die durch die Hand des Henkers tödtete!

Endlich ſchien Don Giuſeppe ſeine Kräfte wieder zu gewinnen. Ich gab dem Thürſteher ein Zeichen, die Thür öffnete ſich. Die Königin hatte das Geräuſch unſerer Schritte gehört, und da ſie wiſſen wollte, was wir in dem anſtoßenden Zimmer thaten, ſo hatte ſie ſich erhoben und kam uns entgegen.

Ihr Geſicht war finſter, beinahe zornig, denn ſie errieth, was vorgegangen war.

Ich ſchob Don Giuſeppe zu den Füßen der Königin und ſagte zu ihm:

»Hier iſt ſie, von der die Begnadigung Ihres Sohnes abhängt, bitten Sie ſie wie die heilige Jungfrau darum und Sie werden dieſe Gnade erhalten.«

Der arme Greis ſank auf ſeine Knie, faltete die Hände, ſeine Bitte aber waren die Worte:

»Iſt es wahr, Madame?«

»Was?« fragte die Königin mit ihrer kurzen und befehlenden Stimme.

»Daß Sie, wenn ich Sie um Gnade für meinen Sohn anflehe, Sie mir dieſe Gnade auch gewähren wollen?«

»Ich hoffe doch, daß Niemand etwas in meinem Namen verſprochen hat?« fragte Caroline, indem ſie mich mit der Härte, die bisweilen in ihrem Auge lag, anblickte.

»Nein, Madame,« erwiederte ich, »ich habe aber zu einem Vater, der an dem Altar der Jungfrau für das Leben ſeines Sohnes betete, geſagt: Kommen Sie und ich

Digitized by Google

werde Sie zu einer Königin führen, die schön und gnädig ist wie eine Madonna.«

»Madame! Madame!« sagte Don Giuseppe, der ein wenig Muth faßte, weil ich ihn unterstützte, »Sie können Alles: Sie sind Königin, mehr als Königin, Sie sind König! Gnade, Madame! Gnade für meinen Sohn! Er ist vor drei Tagen zwanzig Jahre alt geworden. Er ist mein einziger Sohn, Madame! Ich dachte, er sollte mir meine Sterbestunde einmal erleichtern, nie aber ist es mir eingefallen, daß ich ihn überleben würde! Madame, bei Ihren theuren Kindern, bei dem Prinzen Franz, bei dem Prinzen Leopold, bei Ihrem kleinsten Sohn, der noch in der Wiege liegt, bei dem Prinzen Albert, flehe ich Sie an, Madame, beschwöre ich Sie, Königin, Majestät, haben Sie Mitleid mit meinem Sohne!«

»Madame! Madame!« sagte ich zur Königin, indem ich meine Bitten mit denen des armen Vaters vereinigte und ihr die Hand küßte.

»Und wenn ich nun etwas für Ihren Sohn thäte, mein Herr,« sagte die Königin, »würde er sich dann weigern, auch etwas für mich zu thun?«

»Für Sie, Madame? Für Sie, die Sie reich, jung, schön, allmächtig sind? Und was sollte er denn für Sie thun? Sagen Sie es! Sagen Sie es, und die ganze Macht eines Vaters will ich anwenden, damit er Sie ehre, verehre und Ihnen auf den Knien diene von dem Tage an, wo Sie ihn mir wieder geschenkt haben werden, bis zu seiner Todesstunde.«

»Ihr Sohn ist ein Jacobiner, mein Herr,« sagte die Königin.

Digitized by Google

Don Giuſeppe unterbrach ſie.

»Er ein Jacobiner, er, Madame? Weiß er es wohl ſelbſt, was ein Jacobiner iſt? Wiſſen Sie, daß der Unglückliche bereits drei Jahre im Gefängniſſe iſt? Er war ſiebzehn Jahre, Madame; hat ein Kind von ſiebzehn Jahren wohl eine ſelbſtſtändige Meinung? Er hat ſich das Haar kurz ſchneiden laſſen, das iſt ſein einziges Verbrechen. Während der drei Jahre aber, die er im Gefängniſſe zugebracht hat, haben ſeine Haare Zeit gehabt, wieder zu wachſen.«

»Das iſt gleich, er weiß etwas von der Verſchwörung, die uns umgibt und uns bedroht. Er mag geſtehen, was er weiß, und ich will ihn und ſeine beiden Gefährten begnadigen.«

»Er ſoll bekennen?« rief der arme Vater, »er ſoll bekennen?! Hat er denn etwas zu bekennen? Weiß er denn etwas? Und kann er, ſelbſt wenn er ſprechen wollte, etwas bekennen, wenn er nichts von dieſer Verſchwörung weiß, von der Sie ſprechen, Madame, und die, wie man ſagt, nur in dem Hirn der Richter exiſtirt? Wie können Sie verlangen, daß er etwas bekenne, was er nicht weiß? Wer ſollte ihm übrigens auch Ihre Bedingungen überbringen? Wer wird eine überzeugende Stimme beſitzen, um ſeine etwaigen Scrupel zu beſiegen? Wer wird ihn im Namen ſeines Vaters beſchwören, um dieſen Preis zu leben? O, Niemand, ich würde vielleicht dieſe Perſon ſein — und ſelbſt dann noch!«

»Auf Sie rechne ich eben, mein Herr, Sie ſollen Ihren Sohn ſprechen.«

»Ich ſoll meinen Sohn ſprechen, meinen Emmanuel!«

Digitized by Google

rief der Vater, indem er seine Stirn mit beiden Händen faßte, als ob er fürchtete wahnsinnig zu werden. »Was sagen Sie mir da?«

»Hier ist ein Befehl für Don Basilio Palmieri, den Fiscalprocurator. Ich sage ihm darin, Ihnen die Erlaubniß zu geben, Ihren Sohn zu sehen und sich eine Stunde lang ohne Zeugen mit ihm zu unterhalten.«

»Wann, Madame, wann — Bedenken Sie, daß ich ihn seit drei Jahren nicht gesehen habe.«

»Heute Abend, von zehn bis eilf Uhr.«

»Und wenn ich Don Basilio nun nicht antreffe?«

»So werden Sie Ihren Sohn morgen anstatt heute besuchen.«

»Es ist aber bereits neun Uhr, Madame, ich habe keinen Augenblick zu verlieren.«

»Ich halte Sie auch nicht länger zurück; gehen Sie!«

»O, es ist mir, als sollte ich vor Freude wahnsinnig werden.«

»Was suchen Sie?«

»Ihre Hand, Ihre Hand, Madame, um sie zu küssen!«

Die Königin reichte ihm ihre Hand. Sie war wirklich von dieser tiefen Bewegung gerührt, und wenn der arme Vater in ihrem Herzen hätte lesen können, wie ich, so hätte er beharrlich gefleht und sie hätte ihm das Leben seines Sohnes ohne irgend eine Bedingung geschenkt.

Zum Unglück sagte er weiter nichts; stürzte aus dem Zimmer und wiederholte die Worte:

»Mein Sohn! mein Sohn! mein Emmanuel!...«

Und das Geräusch seiner Schritte verhallte allmälig mit dem Klang seiner Stimme.

Digitized by Google

## Siebentes Capitel.

Die Königin und ich, wir blieben allein.

Marie Caroline war bewegt; man fühlte aber, daß es bei diesem, mit einem dreifachen Panzer bekleideten Herzen ganz anderer Bewegungen bedurfte, um es zu schmelzen.

»Jetzt kommt die Reihe an uns,« sagte sie.

Ich hatte meinen Mantel nicht abgelegt, sie band den ihrigen um, schlug ihre Capuze über das Gesicht, nahm meinen Arm und zog mich nach der Treppe.

Am Fuße derselben fanden wir den Wagen, in dem ich nach der Brigittenstraße gefahren war. Die Königin stieg ein, ich folgte.

Der Lakai schloß die Thür.

»Wohin?« fragte er.

»Nach der Vicaria,« erwiederte die Königin.

Und der Wagen fuhr schnell durch die Toledostraße, verließ dieselbe an der Ecke des Palastes Maddalone, um sich in dem Labyrinth von Gäßchen zu verlieren, welche nach dem alten capuanischen Palaste führen.

Ich war mehrere Male am Fuße dieser Mauern vorübergekommen und hatte mit Grauen die Gefangenen an dem Gitter ihres Gefängnisses hängen und die Häupter der Geköpften an den Ecken der Mauern ihres eisernen Käfigs vertrocknen sehen.

Jetzt aber sollte ich in den furchtbaren Umkreis treten, wo die Verurtheilten ihren dreitägigen Todeskampf kämpften.

Digitized by Google

Es war sehr wahrscheinlich, daß ich nicht nur etwas Neuem, sondern auch etwas Schrecklichem, Furchtbarem, etwas Unerhörtem beiwohnen sollte.

Ich schmiegte mich schaudernd an die Königin und fühlte, wie sie hart und kalt wie Marmor war. Sie mußte furchtbar gelitten haben, daß sie so gleichgiltig hatte werden können.

Ohne Zweifel erwartete man uns, denn schon bei dem Geräusch unseres Wagens öffnete sich die Thür und wir befanden uns auf dem Hof.

Ein Mann stand am Fuße einer linksgelegenen Treppe mit einer Laterne.

Der Lakai öffnete den Schlag, die Königin stieg aus und schritt gerade auf diesen Mann zu.

Ich folgte ihr mit wankendem Tritt.

»Sie sind der Oberkerkermeister, nicht wahr?« sagte die Königin in dem befehlenden Tone, der nur ihr eigen war.

»Ja, Madame.«

»Sie erwarten mich?«

»Ich erwarte eine Person, die mir einen Befehl des Fiscalprocurators überbringen soll.«

»Hier ist dieser Befehl.«

»Sie erlauben doch, daß ich ihn lese?«

»Das ist sogar Ihre Pflicht.«

Der Kerkermeister las den Befehl des Fiscalprocurators, faltete das Papier zusammen und steckte es in die Tasche.

»Jetzt, Madame,« sagte er, »haben Sie mir zu befehlen, und ich habe zu gehorchen. Was wünschen Sie?«

Digitized by Google

»Der Vater des Verurtheilten Emmanuelo de Deo hat von dem Herrn Fiscalprocurator die Erlaubniß erhalten, eine Stunde mit seinem Sohne zu sprechen. Ich möchte der Unterredung beiwohnen, ohne daß man wüßte, daß ich da wäre, und wo möglich hören, was sie sprechen.«

»Nichts ist leichter, Madame. Die drei Gefangenen sind in der Todtenkammer. So nennt man nämlich das Zimmer, in welchem die Verurtheilten die letzten drei Tage ihres Lebens zubringen. Von einer Seite steht dieses Zimmer mit der Capelle in Verbindung, von der anderen mit der Garderobe, in welcher die Brüderschaft der Bianchi, welche die Verurtheilten zur Richtstätte begleiten, ihre langen weißen Kleider aufbewahrt. In diesem Cabinet, in welches man durch eine geheime Treppe gelangt, ohne daß man weder durch die Capelle noch durch die Todtenkammer gehen muß, sind unsichtbare Oeffnungen angebracht, damit die Richter das Gespräch der Gefangenen unter einander hören, und selbst ihre Geberden wahrnehmen können. Sie können in dieses Cabinet gehen, und werden daselbst Alles sehen und hören, was in der Todtenkammer vorgeht.«

»Es ist gut. Wir wollen gehen!«

Der Kerkermeister öffnete das Gitter, an welches er sich lehnte, die Königin ging durch und stieg kühn die dunkle Treppe hinauf, die sich vor ihr befand.

»O Madame, Madame, warten Sie!« rief ich ihr zu.

Das Gitter schloß sich hinter uns, indem es in seinen Angeln knarrte. Dann rasselte der Schlüssel im Schloß.

Caroline hatte den ersten Treppenabsatz erreicht, tastend hatte ich sie gesucht und gefunden, denn Dank unserer

ſchwarzen Kleider waren wir in der Dunkelheit vollkommen unſichtbar. Ich klammerte mich an die Königin an.

Der Kerkermeiſter ging an uns vorüber und ſeine Laterne warf einen bleichen Lichtſchein auf die ſchwarzen Mauern.

In der erſten Etage ſchloß ein zweites Gitter die Treppe in ihrer ganzen Breite.

Der Kerkermeiſter öffnete es wie das erſte, mit demſelben Knarren der Angeln und Schlüſſel, dann gingen wir hindurch, dann ſchloß es ſich hinter uns und ich fühlte mich doppelt bedrückt, denn Jedem, auch dem Unſchuldigen, der ein Gefängniß betritt, iſt es, als ob dieſe furchtbaren Pforten, obgleich ſie für das Verbrechen allein gemacht ſind, ſich nie wieder öffnen ſollten.

Wir gingen einen feuchten und engen Corridor entlang, auf den ſich vergitterte Fenſter öffneten, die Licht in die Zellen bringen ſollten. Als die Laterne zu einer ſo ungewöhnlichen Stunde an den Fenſtern vorüberkam, ſah man hier und da die undeutliche Geſtalt eines Gefangenen ſich auf ſeinem Lager aufrichten und hörte das Kniſtern des Strohes. Ich war von unendlicher Furcht erfüllt, wie es ſtets der Fall iſt, wenn man ſich an einem unbekannten und unheimlichen Orte befindet. Von Zeit zu Zeit mußten wir warten; ein neues Gitter ward vor uns geöffnet, dann wieder geſchloſſen und bei jedem war es mir, als ob ich, wie Dante, eine neue Stufe in der Hölle überſchritte. Wenn ich mit unſerem Führer allein geweſen wäre, ſo wäre ich ohnmächtig zuſammengeſunken, und wenn ich ganz allein geweſen wäre, ſo hätte die Furcht mich getödtet.

Digitized by Google

Endlich erreichten wir das Ende des Corridors, welches an eine ebenſo enge Treppe wie der Corridor ſelbſt ſtieß und die mit einem Gitter eiſerner Querſtangen wie die der Fenſter geſchloſſen war. So klein meine Hand auch war, ſo konnte ich doch dieſelbe nicht durch dieſe Stangen bringen.

Der Kerkermeiſter drehte ſich herum und ſagte mit leiſer Stimme:

»Wir brauchen nur dieſes Gitter noch zu öffnen und dieſe Treppe hinaufzugehen, dann ſind wir da.«

»Dann öffnen Sie,« ſagte die Königin mit einer Stimme, welche nicht die geringſte Gemüthsbewegung verrieth.

Der Kerkermeiſter gehorchte, jedoch mit einer Vorſicht, welche bewies, daß wir uns wirklich unſerem Ziele näherten und daß er nicht von Denen gehört zu werden wünſchte, denen unſer Beſuch galt. Uebrigens waren die Schlöſſer und Angeln dieſes letzten Gitters ſo angebracht, daß ſie ſich ohne das geringſte Geräuſch bewegten. Mußten nicht Augen und Ohren ſich denen, die ſie beſpioniren und verrathen wollten, ſchweigend nähern können?

Wir erreichten eine Art großes Cabinet, in welches die Königin entſchloſſen eintrat, ich aber blieb auf der Schwelle ſtehen.

An den Wänden hingen, ſtehenden unbeweglichen Schatten gleich, die langen weißen Gewänder der Bianchi, nur an den Augen durchlöchert, denn, wie wir bereits geſagt haben, legten die Bianchi in dieſem Cabinete, welches an die Todtenkammer ſtieß, das unheimliche Koſtüm an, in welchem ſie die zum Tode Verurtheilten zum Schaffot begleiteten.



Digitized by Google

Die Königin sah meine Furcht und errieth die Ursache derselben. Ohne etwas zu sagen, faßte sie eins der Gewänder und schüttelte es, um mir zu beweisen, daß nichts unter seinen Falten verborgen wäre, nicht einmal ein Gespenst.

Dann deutete sie mir an, daß ich eintreten sollte.

Hierauf zeigte ihr der Kerkermeister in dem Getäfel der Wand so angebrachte Löcher, daß man sie von der Todtenkammer aus nicht bemerken konnte. Uebrigens konnten die Gefangenen in dieser Kammer, da sie nicht mehr die Freiheit ihrer Bewegungen besaßen, weder das Getäfel noch die Wände untersuchen.

Außerdem war eine blecherne Röhre nach Art eines Sprachrohres für das Ohr angebracht. ebenso wie das Auge gerade in die Oeffnung hineinpaßte, so daß die in dem Cabinete versteckte Person zugleich sehen und hören konnte, was in der Todtenkammer vorging.

Es waren zwei solche Oeffnungen und zwei solche Röhren vorhanden.

Der Kerkermeister zeigte uns dieselben.

»Erwarten Sie uns unten an der Treppe auf dieser Seite des Gitters,« sagte die Königin zu ihm.

Der Kerkermeister gehorchte. Er ließ seine Laterne auf der Erde stehen, die Königin hob sie auf und gab sie ihm in die Hand.

Wir blieben im Dunkeln, da aber die Todtenkammer, um den Namen einer »brennenden Capelle« zu verdienen, tageshell erleuchtet war, so erschienen zwei lichte Punkte an dem dicken Getäfel und zeigten genau den Ort an, zu welchem das Auge hineinsehen sollte. Wir näherten uns,

Digitized by Google

indem wir den Athem einhielten, dem Getäfel, legten sorgfältig die Hand darauf, damit es nicht kniſtern ſollte, dann blickten wir durch die Oeffnung und ſahen Folgendes:

In einem viereckigen Gemach von mittlerer Größe, das keinen anderen Ausgang als eine nach einer Capelle führende Thür beſaß, lagen drei Matratzen am Boden, und auf den Matratzen lagen die drei Verurtheilten, Emmanuelo de Deo, Gagliani und Vitagliano. Ihre Füße und Hände ſtaken in eiſernen, am Boden befeſtigten Ringen. Nur waren die Fußringe feſt im Boden, während die Handſchellen, welche an einer, drei bis vier Fuß langen Kette hingen, den Gefangenen erlaubten, ſich auf ihr Bett zu ſetzen und ſelbſt die Hand zu einer gewiſſen Höhe zu erheben.

Dieſe drei Matratzen waren an die Wand gelehnt, die eine im Hintergrunde des Zimmers uns gegenüber, die beiden andern uns zur Rechten und Linken. Nur war die zur Rechten liegende, welche dem jungen Emmanuele de Deo gehörte, an eine an die Wand gemalte Freske gelehnt, die Chriſtus am Kreuze und Maria zu ſeinen Füßen knieend darſtellte.

Vor dieſer Freske brannten ungefähr zwanzig Kerzen, die den Gefangenen wie eine feurige Mauer umgaben.

Er ſaß auf ſeinem Lager, wie das Gemälde oder der Kupferſtich — denn ich habe das Gemälde nie geſehen — wie der Kupferſtich von David's Gemälde uns Sokrates darſtellt, wie er eben im Begriff iſt, den Giftbecher zu trinken.

Anſtatt des alten Weiſen aber mit der gewölbten

Stirn, der abgeplatteten Naſe, wie er zu den Athenern ſagt: »Es war gar nicht der Mühe werth, mir das Leben zu nehmen, Ihr hättet mich nur ſterben zu laſſen brauchen,« ſaß hier ein junger Mann mit griechiſchem Profil, bleichem Teint, flammenden Augen und ſchwarzem Haar, welches in langen Locken auf ſeine Schultern herabfloß, denn, wie ſein Vater geſagt hatte, hatte ſein Haar während der dreijährigen Haft Zeit gefunden, wieder zu wachſen.

Ich weiß nicht, welches Gefühl des Mitleids oder der Bewunderung der Anblick des jungen Emmanuele der Königin einflößte; was mich aber betraf, ſo kehrten meine Augen, nachdem ich einen Blick auf ſeine Gefährten geworfen, wieder zu ihm zurück, um ihn nicht wieder zu verlaſſen.

Ein Maler hätte ein prachtvolles Bild ſchaffen können, wenn er dieſen jungen Mann dargeſtellt hätte, der von den ihn umgebenden Kerzen beleuchtet ward, an eine Matratze zu Füßen der Freske, an die er ſein Haupt lehnte, gefeſſelt war, nur mit einem ſchwarzen Beinkleide bekleidet, den Kragen auf die Schultern zurückgeſchlagen, das Hemd auf der Bruſt offen. So ſprach er mit ſeinen Gefährten über Tod und Unſterblichkeit.

Er war wirklich wunderſchön und man hätte ihn für den heiligen Johannes, den Lieblingsjünger des Herrn, halten können, hätte er nicht ſchwarzes Haar an Stelle der blonden Locken gehabt, die Leonardo da Vinci, der unſterbliche Maler des »heiligen Abendmals«, dem Jünger gibt.

Digitized by Google

## Achtes Capitel.

In dem Augenblicke, wo wir eintraten, hörten wir Worte, die wie eine ſanfte Melodie klangen, und an dem Versmaß, wie an der energiſchen Form erkannte ich, daß der junge Neapolitaner Verſe von Dante recitirte.

Da unſer Eintritt durchaus kein Geräuſch verurſachte, und die Gefangenen gar nicht vermutheten, daß ſie gehört und geſehen würden, ſo fuhr er fort.

Ich habe ſchon geſagt, welchen Eindruck er auf mich hervorbrachte, als meine Blicke auf ihn fielen, um ſich nicht wieder von ihm wegzuwenden; ich habe ſchon geſagt, daß er, wie er ſo da ſaß, ſich auf die eine Hand ſtützte, während er die andere, ſo weit es die Länge ſeiner Kette geſtattete, zum Himmel erhob, die Stellung eines Sokrates eingenommen hatte, und daß er das begeiſterte Antlitz eines Propheten beſaß.

Ohne Zweifel dachte er, daß ſeine beiden Gefährten der Stütze und Ermuthigung bedürften, denn er recitirte ihnen den vierzehnten Geſang des »Paradieſes«, in welchem Dante, von Beatrice geführt, bis in den Himmel des Mars ſteigt, und die Seelen derer findet, die für den wahren Glauben gekämpft haben, und die in Geſtalt feuriger Zungen das Kreuz umgaben und das heilige Crucifix verherrlichten.

In den Augen dieſes jungen Enthuſiaſten war der wahre Glaube die Freiheit, für die er ſtarb, und ſeine Hoffnung, die er auch ſeinen Gefährten einzuflößen ſuchte,

Digitized by Google

war die, eines Tages auch eine dieſer melodiſchen feurigen Zungen zu ſein.

Jetzt, nachdem ich geſagt habe, was wir geſehen, werde ich auch ſagen, was ich hörte.

Als die Stimme deutlich an mein Ohr drang, hatte Emmanuele bereits drei Viertel des Geſanges recitirt und mit vibrirender Stimme, mit auf einen unbekannten Gegenſtand geheftetem Auge, war er an die Zeile gekommen:

»Qui vince la memoria mia lo'ngegno.«

Seine Gefährten hörten ihm mit offenem Munde und lächelnden Lippen zu. Man hätte glauben können, ſie ſagten zu ihm: »Singe dein letztes Lied, Du ſchöner Schwan der Freiheit!«

Er fuhr fort. Vielleicht dachte er gar nicht mehr an ſie, und war, wie Dante, durch das Schauſpiel, welches ſich ſeinen Blicken bot, in das höchſte Entzücken verſetzt:

»Wohl muß die Kunſt hier dem Gedächtniß weichen,
Denn von dem Kreuz hernieder blitzte Chriſtus;
Wo gäb's ein Bild, ihm würdig zu vergleichen?
Doch wer ſein Kreuz nimmt, folgend ſeinem Chriſtus,
Hat wohl, was ich verſchweige, mir verzieh'n,
Denn leuchten ſah ich ja im Glanze Chriſtus.
Von Arm zu Arm, vom Fuß zur Höh' erſchien
Bewegtes Licht, hier hell in Glanz entbrennend,
Weil ſich's verband, dort beim Vorüberzieh'n.
So ſieht man wohl, hier träg' bewegt, dort rennend,
Atome hier gerad, dort krumm geſchweift,
Und lang und kurz, ſich einend und ſich trennend,
Wirbelnd im Strahl, der durch den Schatten ſtreift,
Nach dem, wenn heiß die Sonnengluten flirren,
Der Menſch mit Witz und Kunſt begierig greift.

Digitized by Google

Und wie harmonisch Laut' und Harfe schwirren,
Sind nur die vielen Saiten rein gespannt,
Ob auch im Ohr die Töne sich verwirren,
So hört' ich jetzt den Sang vom Kreuz und stand,
Als ob in Luft die Sinne sich verlören,
Obwohl ich von der Hymne nichts verstand.
Doch hohen Preis vernahm ich in den Chören,
Denn: Du erstehst und siegst! — erklang's, und ich
Glich Denen, welche nicht versteh'n, doch hören.« *)

Während der Gefangene diese letzte Zeile sprach, war er so schön, so begeistert, er schien so überzeugt zu sein, daß seine Gefährten laut ihren Beifall kundgaben, wie einem Schauspieler gegenüber und indem sich das Klirren ihrer Ketten mit ihren Beifallsrufen vermischte.

Plötzlich hörte man inmitten dieser Bravorufe und dieses Klirrens der Ketten eine Stimme in dem Nebenzimmer, also in der Capelle, welche rief:

»Mein Sohn! wo ist er denn? wo ist mein Sohn?«

Emmanuele erkannte diese Stimme.

»Vater, Vater!« rief er, »hier bin ich!«

Er vergaß, daß er angekettet war, und machte eine so heftige Bewegung, um seinem Vater entgegenzustürzen, daß er eine der Ketten, die welche er am rechten Arme trug, sprengte.

Der junge Mann ward aber mitten in seinem Sprung durch die Fußringe und die Kette am linken Arme zurückgehalten und sank seufzend auf sein Lager zurück.

In diesem Augenblicke erschien der alte Giuseppe de

*) Die Verdeutschung ist die von Streckfuß.
A. d. Uebers.

Digitized by Google

Deo an der Thür, eilte in die Arme seines Sohnes und rief:

»Emmanuele, theurer Emmanuele!«

Und Vater und Sohn hatten sich einen Augenblick lang umschlungen, wobei das schwarze Haar des jungen Mannes sich mit den weißen Locken des Greises mischte.

Es herrschte ein Stillschweigen von einigen Augenblicken und man hörte nur das Schluchzen des alten Vaters, dessen Herz bei der Umarmung des Sohnes in Thränen zerfloß.

Der Greis brach das Schweigen zuerst.

»Sie wissen,« sagte er zu den beiden Kerkermeistern, die ihn begleitet hatten, »daß ich das Recht habe, allein mit ihm zu bleiben.«

Ohne Zweifel waren die Kerkermeister von dieser, dem armen Vater gewährten Gnade unterrichtet, denn sie lösten bereits die Ketten der anderen beiden Gefangenen, die sie dann in die Capelle hinausführten.

Vater und Sohn blieben allein.

»O Madame,« flüsterte ich der Königin ins Ohr, »wird man ihm nicht die Ketten abnehmen, damit er wenigstens in diesem Augenblick des Glücks, das er Ihnen verdankt, vergißt, daß er Gefangener ist?«

»Er mag um diese Gnade bitten,« erwiederte die Königin, »und sie soll ihm gewährt werden.«

Als ob selbst die Gefangenwärter von dieser Lage gerührt worden wären, kamen sie wieder herein und befreiten Emmanuele de Deo von den Fußschellen und der letzten Fessel, an die seine linke Hand gekettet war.

Er erhob sich, schüttelte das Haupt wie ein junger

Digitized by Google

Löwe, der soeben seine Freiheit wiedererlangt hat, und stieß einen Seufzer der Befriedigung aus.

»O mein lieber Vater!« rief er freudig, als ob alle Gefahr vorüber sei, »wie mich dieses Wiedersehen freut! — Und welchem Wunder verdanke ich dieses Glück deiner Gegenwart und dieses Augenblicks der Freiheit?«

»Es ist allerdings ein Wunder, geliebter Emmanuel, und ich kann kaum daran glauben,« erwiederte der Greis. »Ich war in der St. Brigittenkirche, wo ich Gott um Hilfe für uns anflehte, als eine Dame mich im Namen der Königin holte.«

»Im Namen der Königin?« rief Emmanuel, indem er seinen Vater mit dem größten Erstaunen anblickte. Und während sich seine Stirn sichtbar umdüsterte, wiederholte er:

»Im Namen der Königin? Das ist unmöglich!«

»Das habe ich anfangs auch gesagt, ich habe es aber doch glauben müssen. Ich folgte der Dame, wir stiegen in einen Wagen und sie nahm mich mit auf das Schloß.«

»Und Du kennst diese Dame?« fragte der junge Mann lebhaft.

»Nein,« erwiederte der Greis zögernd.

»O, Du kennst sie, Vater,« hob Emmanuel wieder an. »Ist es die Marquise von San-Marco, die Baronin von San-Clemente?«

Der Greis schüttelte das Haupt.

»Bitte, Vater, sage mir, wer die Dame war!«

»Ich glaube,« erwiederte Don Giuseppe mit sichtbarer Furcht, daß sein Geständniß schlimm aufgenommen

Digitized by Google

werden möchte, »ich glaube, es war die Gemalin des engliſchen Geſandten.«

»Die Gemalin des engliſchen Geſandten! Lady Hamilton! Emma Lyonna! Und wer hat dieſem verlorenen Geſchöpf das Recht gegeben, ſich in unſere Angelegenheiten zu miſchen?«

»Mein Sohn,« rief der Greis, »ſprich nicht in dieſer Weiſe von ihr. Ich möchte ſchwören, daß ſie es geweſen iſt, die bei der Königin um Gnade für Dich gebeten hat.«

»Um Gnade für mich, bei der Königin? Was ſagſt Du da, Vater? Da die Königin es iſt, die uns verurtheilen läßt, ſo kann ſie uns doch nicht begnadigen wollen?«

»Ich verſichere Dir dieſe Gnade aber dennoch.«

»Du verſicherſt mir ſie?«

»Ja, jedoch unter einer Bedingung.«

»Ah!« ſagte Emmanuele mit einem verächtlichen Zucken ſeiner Lippen. »Laß dieſe Bedingung hören, Vater.«

Und der junge Mann ſetzte ſich auf einen Schemel.

Sein Vater legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Vor allen Dingen, mein Sohn,« ſagte der Greis, »mußt Du bedenken, wie groß meine Liebe zu Dir iſt und in welchen Schmerz, in welche Vereinſamung mich dein Tod verſetzen würde . . . «

»Vater, ſage mir ſogleich, welches dieſe Bedingung iſt, denn ſonſt muß ich glauben, was ich bereits vermuthe, nämlich, daß ſie anzunehmen geradezu unmöglich iſt.«

»Wir wollen fortgehen, mein Kind; wir wollen Italien, ja, wenn es ſein muß, Europa verlaſſen! Wenn ich

Digitized by Google

nur bei Dir bin, ſo iſt mir jeder Winkel der Erde, wo wir wohnen werden, gleich!«

»Geſtehe, Vater,« ſagte der junge Mann mit einem bittern Lächeln, »geſtehe, daß man eine Feigheit von mir verlangt, die Dich ſelbſt erſchreckt!«

»Denke an die Schande, die eine öffentliche Hinrichtung über unſer Haus bringen wird, bedenke, daß Du zu einem entehrenden Tode verurtheilt biſt!«

»Ein entehrender Tod iſt beſſer, als ein entehrendes Leben, mein Vater. Welches iſt die Bedingung, unter der man mir das Leben ſchenken will?«

»Denke, mein Sohn, daß Du nicht nur dein Leben, ſondern auch das deiner beiden Gefährten retteſt, wenn Du thuſt, was die Königin wünſchet.«

»Was will denn die Königin aber?« rief Emmanuele, indem er vor Ungeduld mit dem Fuße ſtampfte.

»Was Dir das Todesurtheil gebracht hat, mein geliebter Emmanuele,« ſagte der Greis, »iſt der Umſtand, daß Du ſo trotzig geweſen biſt, den Richtern nichts zu bebekennen.«

»Ha, und man hofft, daß ich vor dem Schaffot Geſtändniſſe ablegen werde! Und gerade meinen Vater hat man dazu gewählt, mir einen ſolchen Vorſchlag zu machen! Man hat meinen Vater zu einem Boten der Schande gemacht!«

Don Giuſeppe ſank vor ſeinem Sohn auf die Knie nieder und verbarg das Haupt an ſeiner Bruſt.

»Mein Sohn, mein geliebter Sohn!« rief er aus.

Und er brach in lautes Schluchzen aus, in dem man nur die Worte unterſcheiden konnte:

Digitized by Google

»Ich liebe Dich ſo ſehr! Ich liebe Dich ſo ſehr! Du weißt nicht, wie groß die Liebe eines Vaters iſt!«

»Nein, ich wußte es nicht, jetzt aber weiß ich es, da Du Dich nicht geweigert haſt, mir einen ſolchen Vorſchlag zu machen. O, Du mußt mich außerordentlich lieben, da Du auf mich, auf Dich, auf unſere ganze Familie Schande laden wollteſt, nur um mich zu retten!«

»Mein Sohn,« rief der Greis, indem er ihn an ſein Herz drückte, ohne ihn anzuſehen, »habe Mitleid mit dem Zuſtand, in welchem Du mich ſiehſt!«

»Steh' auf, mein Vater,« ſagte der junge Mann, indem er ihm die Hände küßte, »und höre ſtehend, was ich Dir ſagen will.«

Der Greis gehorchte, denn er war es, der da flehte, und ſein Sohn war es, welcher befahl.

»Es ſcheint,« fuhr Emmanuele de Deo fort, »als ob die Tyrannei, in deren Namen Du kommſt, nicht genug am Blute der Patrioten hat, ſondern auch ihre Ehre will und für das Leben der Schande, das ſie mir anbietet, ſo und ſo viel andere Häupter fordert. Weißt Du nicht, wie viel, Vater? Man hätte Dir eine Zahl beſtimmen ſollen! O, ich ſagte es wohl, daß von dieſer Frau nichts Gutes kommen könnte, und als Du mir ihren Namen und den ihrer würdigen Freundin nannteſt, iſt mir alle Hoffnung entſunken . . . Nein, nein, laß mich ſterben, Vater! O ich weiß, daß Neapel die Freiheit viel koſten wird und daß, um dieſelbe einzubürgern, noch Ströme Blutes fließen müſſen, vergiß aber nicht, daß das Blut, welches zuerſt vergoſſen worden, das ruhmvollſte bleiben wird. Denke doch an die verhaßte Exiſtenz, die Du mir anbieteſt! Flie-

Digitized by Google

hen! und in welchem unbekannten Lande der Erde, in welchem dunkeln Winkel der Erde ſollten wir unſere Schande verbergen? Nein, beſänftige deinen Schmerz, tröſte Dich mit der Ueberzeugung, daß ich unſchuldig ſterbe und daß mein Tod eine Huldigung der Redlichkeit iſt. Tragen wir Beide, Du und ich, unſer Märtyrerthum eines Augenblicks mit Muth. Der Tag wird kommen, an dem mein Name mit Ruhm in der Geſchichte genannt werden wird, und an welchem Du ſtolz ſageſt: »Mein Sohn war einer der Erſten, die für ihr Vaterland ſtarben.«

»Nun, ich ſehe ein, daß Du Dich weigerſt, unter ſolchen Bedingungen zu leben; laß mich aber noch einmal zur Königin gehen, laß mich bei ihr um Gnade flehen, ohne daß Du erröthen mußt, dieſelbe anzunehmen! Ich bin überzeugt, daß die Königin, wenn ſie mich zu ihren Füßen liegen ſieht, wenn ſie meine Bitten, mein Flehen hört, mir dieſe Gnade bewilligen wird.«

»O thue das nicht, Vater! O nein, um Himmels willen thue es nicht! Siehſt Du denn nicht, daß dieſe Frau den Weg der Verdammniß wandelt, und daß eine gute Handlung ſie vielleicht wieder auf den Weg des Heils führen könnte? Der Tag der Tyrannen iſt gekommen; wie ihre Schweſter Marie Antoinette iſt Caroline eine Verrätherin ihres Landes, ihrem Gatten treulos! Unreine Liebe genügte ihr nicht, ſie mußte ſich auch entehren. Auf den Fürſten Caramanico, dieſen edlen und tapferen Chevalier, folgte ein intriguanter Irländer von zweifelhafter Herkunft, der, von der franzöſiſchen Marine ich weiß nicht wegen welches ſchmachvollen Verbrechens fortgejagt, ſich nun mit neapolitaniſchem Gelde bereichern will, und der, als elen-

Digitized by Google

der Minister einer gekrönten Maitresse, wenn er uns verfolgt, nicht einmal die Entschuldigung seines eigenen Hasses hat. Endlich folgt jetzt in der Gnade der Königin auf diesen Acton eine Höflingin von niedriger Herkunft, eine von einem Charlatan von den Trottoirs von Haymarket aufgelesene Person, eine Prostituirte, welche die Königin auf den Thron, auf dem sie sitzt, zu erheben glaubt und die im Gegentheil die Königin mit in das Bordell hinabzieht, aus dem sie hervorgegangen. . . Nein, nein, mein Vater! Bitte diese Dreieinigkeit ohne Seele um keine Gnade! Wir haben bis hierher rein gelebt: so wollen wir denn auch rein sterben, wie wir gelebt haben.«

»O ja,« murmelte die Königin, »Du sollst sterben, Elender! und nun soll Dich nichts mehr retten. Wenn Gott selbst vom Himmel herabstiege, um mich um Gnade für Dich anzuflehen, so würde ich diese Gnade nicht gewähren! — Komm, Emma! komm! wir haben, wie mir scheint, genug gehört. Ich sage »wir«, denn Du hast auch deinen Theil bekommen.«

Und indem sie meine Hand mit einer Art Schnauben ergriff, welches lange zurückgehalten worden, nun mit jeder Stufe, die wir die Treppe hinuntereilten, stärker ward, zog sie mich mehr todt als lebendig aus dem Cabinet hinaus.

Zum ersten Male hörte ich mir fluchen!

## Neuntes Capitel.

Während des ganzen Weges sprach die Königin kein Wort, nur hielt sie meine Hand fest in der ihrigen und

Digitized by Google

an den krampfhaften Bewegungen derſelben fühlte ich, bis zu welchem Paroxysmus ihre Wuth ſich ſteigerte.

Als wir ihr Zimmer erreicht hatten, warf ſie ſich, immer noch ſtumm und aufgeregt, in einen Lehnſtuhl. Dann rief ſie plötzlich:

»Wie mich dieſe verworfenen Neapolitaner haſſen! Haſt Du ihn gehört? Er iſt der Dolmetſcher ſeiner ganzen Generation. — O, wie froh ich bin, das mit eigenen Augen geſehen und mit eigenen Ohren gehört zu haben, was ich geſehen und gehört habe! — Ich machte mir Gewiſſensbiſſe, ich wollte begnadigen — begnadigen! Jetzt mögen ſie nur kommen und um Gnade flehen, ich werde ihnen zu antworten wiſſen: »Ihr habt rein gelebt, ſo ſterbet auch rein!« O ſie ſollen ſterben und mit ihnen Alle, die nicht Haupt und Knie beugen wollen!«

Nach augenblicklichem Schweigen fuhr ſie fort:

»Die Junta iſt abgeſchmackt; ich werde eine andere ernennen. Man fordert dreißig Köpfe von ihr, und ſie bewilligt nur drei und wählt gerade die Jüngſten, deren Tod die meiſte Bewegung in der Oeffentlichkeit hervorrufen wird. Sie ſollen aber nicht etwa enthauptet werden, dieſe Ehre ſoll ihnen nicht widerfahren, ſondern wie gemeine Diebe, wie Mörder von gemeiner Geburt will ich ſie hängen laſſen. O, ich habe meine Leute dazu und werde dieſen elenden Jacobinern ein Tribunal geben, welches ſie nicht ſchonen wird. . . . . Vanni, Caſtelcicala, Guidobaldi, das ſind Männer, auf die ich mich verlaſſen kann. Caſtelcicala iſt Fürſt und ich kann ihm keinen höheren Titel geben, Vanni aber werde ich zum Marquis und Guidobaldi zum

Digitized by Google

Grafen machen, ich werde sie mit Gold überhäufen, während sie mich mit Blut sättigen!«

Und sie erhob sich gleich einer Nemesis, um dann mit Wuthgeschrei auf ihr Bett zu sinken.

Ich folgte ihr, warf mich vor ihr auf die Kniee und sagte:

»Schonen Sie sich, Madame!«

»O nichts wider sie zu können! Sie tödten, das ist Alles! Und hast Du nicht gesehen, daß sie dem Tode trotzen, daß sie ihn laut herbeirufen, daß sie die Märtyrer spielen! Sage mir, wäre es nicht besser, sie in dem Bergwerk von Favignana oder von Maritimo zu begraben?«

»Ja, Madame,« rief ich, »das ist eine Eingebung des Himmels! Sie hätten dann Zeit zu bereuen.«

»Zu bereuen, sie? Niemals! sie werden mich nur um so ärger hassen. Uebrigens gibt es auch kein so gut verwahrtes Gefängniß, aus dem sie nicht entflöhen. — Man hat mir erzählt, daß ein französischer Gefangener, Namens Latude, dreimal aus der Bastille entwischt sei. — Nein, nur dem Grabe kann Niemand entfliehen. Ich will bei ihrer Todesstrafe nichts als die Art ihres Todes ändern.«

»Fürchten Sie denn keinen Aufstand, Madame?«

»O, ich wünsche einen! Ich wünsche eine Gelegenheit herbei, bei der ich Neapel verbrennen und ein Drittel seiner Einwohner vernichten könnte! Nur das Volk ist gut, nur die Lazzaroni sind treu, Alles, was ein Tuchkleid trägt, ist durch die Vico, Genovese, Beccaria, Filangieri, Pagano und Conforti verderbt worden. Es ist ein Glück,

Digitized by Google

daß dieſer Emmanuele de Deo den armen Caramanico geſchont hat, denn wenn er von dieſem dasſelbe geſagt hätte, wie von Acton, ſo hätte ich ihm das Fleiſch mit glühenden Zangen zerreißen laſſen!«

Ich ergriff die Gelegenheit, die ſie mir ſelbſt bot, ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben.

»Haben Sie lange nichts von ihm gehört?« fragte ich.

»Von wem?«

»Von dem Fürſten von Caramanico.«

»O, er ſchreibt mir ſchon lange nicht mehr. Wenn ich ihm ſchreibe, ſo geſchieht dies, wie ich Dir bereits geſagt zu haben glaube, durch die Vermittlung ſeiner Gemalin, die in Neapel geblieben iſt. Sie ſchickt ihm meine Briefe zu, da ſie glaubt, daß es ſich um Staatsangelegenheiten handelt, ihm aber habe ich ſelbſt befohlen, mir nicht mehr zu ſchreiben, denn ich traue hier Niemandem als Dir. Wenn man denken ſollte, daß er noch an mich denkt oder ſich einbildet, daß er wieder erſter Miniſter werden will, ſo mag Gott wiſſen, was geſchehen könnte! .... Du haſt wohlgethan, mit mir von ihm zu ſprechen, Emma. Siehe, das beruhigt mich, .... o, wenn er doch hier wäre!«

Und ſie umſchlang ſchluchzend das Kiſſen.

»Befehlen Sie, daß ich Sie zu Bett bringe und den Kaſten mit den Briefen und Bouquets neben Sie ſtelle?«

»O,« ſagte ſie, »Du biſt mein Troſt, Du allein weiß, was den Frieden wieder in meinem Herzen herſtellen kann, und auch Dich beſchimpfen ſie!«

»Denken Sie nicht an mich, Madame. Zum Unglück haben dieſe Menſchen in ihren Bemerkungen über mich Recht, da ſie mir nichts Unwahres vorwerfen, und ich bin



Digitized by Google

ihnen ſogar noch dankbar, daß ſie bei der Wahrheit geblieben ſind. Denken Sie alſo nicht mehr an mich, Madame, ſondern nur an ihn. Vielleicht denkt er gerade in dieſer Stunde an Sie.«

»O, Du biſt von Sinnen! Er hat dort ſchöne Sicilianerinnen. Ich bin mit meinen ſiebenunddreißig Jahren eine alte Frau, er dagegen mit ſeinen vierzig ein junger Mann. Von dreißig Jahren an muß man die Jahre bei uns doppelt zählen, das wirſt Du eines Tages auch erfahren.«

»Pſt, Madame!« ſagte ich lachend, »ich habe es bereits erfahren. Obgleich ich das Datum meiner Geburt, das nicht wie das Eurer Majeſtät in dem Almanach von Gotha verzeichnet ſteht, nicht genau kenne, ſo muß ich doch meine zweiunddreißig, mindeſtens aber meine einunddreißig Jahre alt ſein.«

»Du biſt zwanzig Jahre alt,« ſagte ſie, »und ich glaube, Gott vergebe mir, Du wirſt es immer bleiben.«

»Wollen Eure Majeſtät mir den Schlüſſel zum Secretär geben?«

»Nein, das iſt nutzlos. Ich will mich zu Bett legen, denn ich bin wie gerädert, Du wirſt Dich zu mir ſetzen, und dann wollen wir von ihm ſprechen. Es iſt außerordentlich, wie ſchon die Erinnerung an ihn mich beruhigt. O, ich weiß nicht, warum ich mich beklage, denn ich bin ja zwei oder drei Jahre glücklich geweſen, und welche Frau, beſonders welche Königin, kann drei Jahre des Glücks in ihrem Leben zählen!«

Zuerſt war ihr Zorn in Aufregung übergegangen und jetzt verwandelte ſich ihre Aufregung in Melancholie. Ich half ihr beim Auskleiden, ſie legte ſich zu Bett, ich rückte einen Lehnſtuhl an ihr Bett und nahm ihre Hand.

Digitized by Google

»Und jetzt,« sagte ich, »erzählen Sie mir von ihm.«

Nun öffnete sich dieses übervolle Herz und schüttete sich aus. Eine Stunde lang rief sie sich auch die kleinsten Ereignisse dieser drei glücklichen Jahre in's Gedächtniß zurück. Keine Einzelheit entschlüpfte ihr, und während dieser Stunde vergaß sie Alles, sogar die tiefverwundende Beschimpfung, die man ihr angethan. Eine so große Macht haben die Erinnerungen einer ersten Liebe auf das Herz des Weibes!

Allmälig aber ward ihre Stimme matter, ihre Hand entzog sich der meinigen, ihre Augen schlossen sich und ein sanfter Athem wie der eines Kindes strömte aus diesen vor zwei Stunden noch wuthschäumenden Lippen.

Sie schlief.

Ich vermuthete, daß ihr Schlaf nach den Aufregungen, die sie soeben durchgekämpft, ein tiefer und langer sein würde und gab daher in den Vorzimmern Befehl, daß man am folgenden Morgen diesen Schlaf durch nichts stören solle. Dann zog ich mich in mein Zimmer, welches an das der Königin stieß, zurück und ließ die Thür zwischen beiden offen.

Am folgenden Morgen oder vielmehr am folgenden Tage, am 3. October 1794, erwachte die Königin erst um zehn Uhr und rief mich beim Erwachen.

Ich war vor ungefähr fünf Minuten aufgestanden und eilte an ihr Bett.

»Wirklich,« sagte sie, »Du bist die mächtigste Zauberin, die existirt hat. Du besitzest Macht über die Herzen und über die Leidenschaften. Ich habe sieben Stunden lang den Schlaf eines Kindes geschlafen. — O, Du wirst mich



Digitized by Google

niemals verlassen, nicht wahr? Du bist mein guter Genius!«

Sie breitete die Arme nach mir aus.

Ich neigte mich über sie und küßte sie auf die Stirn.

»Frage, ob Niemand zu mir gewollt hat,« sagte sie.

Ich errieth ihre Gedanken. Sie hoffte, daß der verzweifelte Giuseppe trotz des Abredens seines Sohnes doch einen Versuch bei ihr machen würde, ihre Gnade zu erlangen.

Ich ging selbst in die Vorzimmer und fragte nicht nur die Ehrendamen, sondern sogar die Thürsteher; allein es war Niemand gekommen.

Ich kehrte zu Carolinen zurück, und theilte ihr diesen Umstand mit. Ihre Stirne umdüsterte sich.

»Sie haben es gewollt,« murmelte sie, »und ich habe mir dann keinen Vorwurf zu machen.«

Zu mir gewendet fuhr sie dann fort:

»Ich gebe Dir auf den ganzen Tag deine Freiheit. Ich habe mehrere Briefe zu schreiben, mehrere Personen zu empfangen und morgen viele Befehle zu ertheilen. Sei um sechs Uhr hier; wir werden uns heute Abend nach Caserta begeben.«

»Und — wenn der Vater wieder kommen sollte —« sagte ich bittend.

»Wenn er wieder käme, so wollten wir sehen, was zu thun wäre,« erwiederte die Königin. »Sei jedoch ruhig, er wird nicht wieder kommen.«

Als ich das Palais verließ und die Kirche des heiligen Ferdinand passirte, um in die Chiajastraße einzuschlagen, sah ich, wie eine Menge Menschen nach dem Largo

Digitized by Google

del Caſtello ſtrömte. Ich befahl meinem Lakai, vom Wagen zu ſpringen und nach der Urſache dieſes Gedränges zu fragen. Er ſtieg ab, näherte ſich einer Gruppe, die er fragte, und kam dann zurück.

Mir war es, als ob die Leute in dieſer Gruppe mich drohend anblickten.

»Was gibt es denn?« fragte ich den Lakai.

»Mylady,« erwiederte er, »es ſcheint morgen auf dem Largo del Caſtello eine Hinrichtung ſtattfinden zu ſollen. Man errichtet das Schaffot.«

»In's Hotel! in's Hotel!« rief ich, indem ich meinen Kopf in den Händen verbarg.

Ich begab mich zu Sir William.

»Sie wiſſen doch, was geſchieht, mein Herr?« fragte ich.

»Ja,« erwiederte er, »das Tribunal ſcheint drei Jacobiner zum Tode verurtheilt zu haben und morgen wird man ſie wahrſcheinlich hängen.«

»Die Königin fürchtet, daß morgen, eben wegen dieſer Hinrichtung, ein Aufſtand ausbrechen könnte, und fordert uns auf, den Tag in Caſerta bei ihr zuzubringen.«

»Gehen Sie nur mit. Ich kann Neapel nicht verlaſſen. Ich ſoll meiner Regierung morgen über alle Vorgänge berichten und wenn ich in Caſerta wäre, ſo könnte ich der Genauigkeit meiner Depeſche nicht gewiß ſein.«

»Ich hoffe doch, daß Sie der Hinrichtung der Unglücklichen nicht beiwohnen werden?«

»Ich weiß es noch nicht. Der engliſche Bankier Leigh hat mir einen Platz an ſeinen Fenſtern angeboten, und da er am Largo del Caſtello wohnt, ſo nehme ich ſein Anerbieten vielleicht an. Auf alle Fälle werde ich morgen

Digitized by Google

Abend oder spätestens übermorgen früh nach Caserta kommen und das Nähere über den Vorgang mittheilen.«

Ich schauderte bei dem Gedanken an diese Einzelheiten, die mir Sir William so ruhig versprach. Da er durchaus nicht wußte, was in der vorhergehenden Nacht geschehen war, so konnte er meine Aufregung nicht begreifen; da er mich aber überhaupt niemals fragte, so richtete er auch jetzt keine Frage an mich.

Zur bestimmten Stunde war ich bei der Königin, nur hatte ich dem Kutscher befohlen, durch Chiatamone und Santa-Lucia zu fahren, weil ich die Nähe des Largo del Castello meiden wollte.

Dennoch mußten wir nach Caserta durch die Toledostraße fahren. Wir saßen aber in einem geschlossenen Wagen und ich zog die Vorhänge zu.

Da wir einen Wagen ohne Wappen und in Livréen gekleidete Diener hatten, so konnten wir durch die Menge, die fortwährend auf der Toledostraße hin- und herwogte, fahren, ohne Neugierde zu erregen. Ich fühlte mich doch erst wieder ruhig, als ich, nachdem wir uns außerhalb der Stadt befanden, das Fenster herunterlassen und die Luft der Felder athmen konnte.

Ich hatte nicht nöthig gehabt, die Königin zu fragen, ob Jemand bei ihr gewesen, und ob sie Gnade hätte gewähren oder verweigern müssen.

Wir kamen ungefähr halb acht Uhr in Caserta an. Als wir das massive und schwere Gebäude betraten, war es mir, als ob wir in ein Grab stiegen.

Man wird sich vorstellen können, welchen traurigen Abend wir verbrachten. Wir wurden Beide, die Königin

Digitized by Google

ſowohl als ich, von einem und demſelben Gedanken gepeinigt. Wir konnten an nichts Anderes denken, und dennoch wollte keine von uns von der Sache ſprechen, die uns ſo hartnäckig beſchäftigte.

Was mich betraf, ſo ſchwebten mir fortwährend jene drei jungen Männer und beſonders der, welcher die Hauptrolle in dieſer Tragödie ſpielte, vor Augen. Sein braunlockiges Haupt, ſeine beredten Augen, ſeine vibrirende Stimme, ſeine feierlichen Geberden, Alles trat mir ſo lebhaft vor die Seele, daß ich, wäre ich allein geweſen, dem Wunſche nicht hätte widerſtehen können, einen Bleiſtift zu nehmen und die ganze Scene zu ſkizziren.

Die Königin hatte ein Buch genommen und that, als ob ſie leſe, da ſie jedoch die Blätter umzuwenden vergaß, ſo konnte man leicht ſehen, daß ſie nicht las.

Gegen zwei Uhr brachte man uns einen Imbiß, wir tranken jedoch nur eine Taſſe Thee.

Zu wiederholten Malen verſuchte ſowohl die Königin als ich, einige der gleichgiltigen Phraſen zu erwähnen, auf denen in Ermanglung großer Gedanken die gewöhnlichen Unterhaltungen beruhen, jede dieſer Phraſen aber glich einem Stein, der in einen Schlund fällt und ohne Echo darin verſinkt.

Die Pendule auf dem Kamin war von Meißener Porzellan. Sie ſtellte die mit einer Senſe bewaffnete Zeit dar. Nie habe ich eine frappantere und düſtrere Allegorie geſehen. Nach und nach ſchlug die Uhr die zehnte, die elfte und die zwölfte Stunde. Mit dem letzten vibrirenden Klange der Glocke traten wir in den 4. October ein; es war der Tag der Hinrichtung.

Digitized by Google

Die Königin erhob sich, ging nach dem Kamin, nahm
asglocke der Uhr in die Höhe und hielt den Perpen-
ın.

Sie sorgte dafür, daß die Uhr die vierte Stunde
schlüge, denn um vier Uhr sollte sie nicht mehr die
ıessen, sondern die Ewigkeit anzeigen.

Die Hinrichtung der drei jungen Männer sollte um
hr stattfinden. Ich wußte es nicht, die Königin aber
es, und wir waren Beide so sehr mit einem und
ben Gedanken beschäftigt, daß, als sie den Pendel
ır anhielt, ein Schauer meinen ganzen Körper durch-
:, denn ich verstand ihre Absicht.

## Zehntes Capitel.

ich weiß nicht, wie die Königin schlief, ich aber hatte
iche Träume. Gegen Morgen erst verschwanden die
en, die mein Gehirn beunruhigten, und ich konnte
Ruhe genießen.

)as Erste, was ich sah, als ich erwachte, war die Kö-
die an meinem Fenster stand. Sie hauchte an die
scheiben und hatte auf den Hauch ihres Athems mit
nger eine Art Grabhügel und auf diesem drei Kreuze

ls sie hörte, wie ich mich auf meinem Bette erhob,
e schnell ihr Taschentuch und wischte die Scheibe ab.
Wie langweilig!« sagte sie; »ich war zeitig aufge-
. da ich hoffte, wir könnten einen Spaziergang

Digitized by Google

machen und nun fällt ein feiner Regen, der uns vielleicht den ganzen Tag am Ausgehen verhindern wird.«

»Haben Eure Majestät schon lange gewartet?« fragte ich.

»Meine Majestät sind schon eine Stunde da, weil meine Majestät sehr schlecht geschlafen haben. Schnell erhebe Dich, wir wollen uns zu zerstreuen suchen.«

Ich erhob mich.

»Ah!« sagte die Königin, indem sie mich betrachtete, »so habe ich denn einmal die Befriedigung, Dich weniger außerordentlich schön als gewöhnlich zu finden! Du bist heute bleich und hast rothe Augen, das will ich Dir nur sagen, meine liebe Freundin.«

»Ach, Madame,« erwiederte ich, »ich fürchte sehr, heute Abend noch bleicher auszusehen und noch röthere Augen zu haben, als jetzt.«

Sie that, als ob sie mich nicht gehört hätte, sondern fragte:

»Hast Du denn nicht Sir William eingeladen, mit uns nach Caserta zu kommen?«

»Ja wohl, Madame; er wird aber durch Geschäfte in Neapel zurückgehalten und wird daher erst heute Abend oder morgen Früh kommen.«

»Ah, um so besser!« sagte die Königin mit sichtbarer Anstrengung. »So kann er uns nähere Nachrichten mittheilen.«

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß das Gespräch zwischen uns hiermit beendet war.

Caroline begab sich in ihr Zimmer. Ich kleidete mich an.

Digitized by Google

Gegen zwei Uhr hörte der Regen auf. Man ſollte beim erſten Sonnenſtrahl, der durch die Wolken blicken würde, den Wagen anſpannen. Man benachrichtigte uns, daß es geſchehen ſei.

Wir gingen hinunter und machten eine Promenade im Park.

In dem Maße, wie die Zeit vorrückte, bemächtigte ſich auch eine fieberhafte Aufregung der Königin. Sie hatte das Geſpräch auf die Gefangenſchaft, die Leiden und den Tod ihrer Schweſter Marie Antoinette gebracht, die am 16. des Monats, in den wir ſoeben eingetreten, hingerichtet worden war. Da keiner ihrer Gedanken mir entging, ſo verſtand ich ſehr wohl, daß ſie darin eine Erleichterung ihrer Gewiſſensbiſſe ſuchte, die Leiden hervorhob, welche die Franzoſen einer Frau bereitet hatten, die durch ihren Rang als unverletzlich hätte daſtehen ſollen.

Der Himmel ward wieder finſter, und der Kutſcher glaubte wieder nach dem Schloſſe fahren zu müſſen. Die Königin machte keine einzige Bemerkung. Der Wagen hielt am Fuße der großen Ehrentreppe.

Caroline wechſelte den Gegenſtand der Unterhaltung.

»Dieſe Treppe iſt wirklich ſehr ſchön,« ſagte ſie, »und dieſe Treppe allein hätte den Ruf Vanvitelli's begründen können.« Und ſie machte mich auf alle Wunder dieſes Bauwerks aufmerkſam.

So gelangten wir in ihr Zimmer. Caroline war die Beute einer jener nervöſen Ueberreizungen, die bei ihr gewöhnlich mit einer Kriſis endeten. Sie ging ſehr ſchnell, als ob ſie ihre äußeren Bewegungen, die trotz ihrer Verſtel-

Digitized by Google

lung, den Zuſtand ihrer Seele verriethen, in's Gleichgewicht bringen wollte.

Plötzlich und gerade in dem Augenblicke, wo ſie wieder in ihr Zimmer trat, blieb ſie unbeweglich ſtehen, den Blick auf die Pendule geheftet.

Es war gerade vier Uhr.

Die Uhr ließ eben jenes Ausheben hören, welches dem Stundenſchlag vorausgeht; die Zeit erhob ihre Sichel wie zum Schlage und die Glocke erdröhnte viermal unter dem ſtählernen Hammer.

Die Vorſicht der Königin, am Abend vorher die Uhr anzuhalten, war vergeblich geweſen und ſeltſamer Weiſe ſchlug die Uhr gerade in dem Augenblicke, wo die Königin in's Zimmer trat, die verhängnißvolle Stunde, die ſie auf dem Zifferblatt anzuhalten verſucht hatte.

Nachdem die Königin mit mir in den Wagen geſtiegen, war nämlich ein Lakai hereingekommen, und als er ſah, daß die Uhr ſtand, hatte er dieſelbe aufgezogen und geſtellt. Daher kam das Wunder.

Die Wirkung war jedoch bereits hervorgebracht, ehe die Königin ſich die Urſache erklärt, und wenn ich Caroline nicht geſtützt hätte, ſo wäre ſie, glaube ich, umgefallen.

Ich wollte klingeln, ſie verbot es mir.

»O nein,« ſagte ſie, »ich kann vielleicht ſchwach ſein, es darf es aber Niemand erfahren. Da es aber wahrſcheinlich iſt, daß Gott für dieſe drei elenden Jacobiner kein Wunder hat geſchehen laſſen, ſo will ich dies Geheimniß der Uhr wiſſen. Hilf mir mich auf mein Bett legen und dann erkundige Dich darnach.«

Digitized by Google

Ich führte die Königin bis an ihr Bett, sie legte sich angekleidet darauf und ich ging hinaus, um die Diener zu fragen.

Da erzählte mir der Lakai, daß er, da er gesehen, daß die Uhr gestanden und er geglaubt hätte, sie sei zufällig stehen geblieben, es für seine Pflicht gehalten, sie aufzuziehen und zu stellen.

Ich ging sogleich wieder zur Königin und brachte ihr diese Erklärung.

Ihr Gesicht hellte sich auf; sie wischte sich den Schweiß von der Stirne und versuchte zu lachen, die Muskeln des Gesichts schienen jedoch steif geworden zu sein, so daß sie keinen milderen Ausdruck annehmen wollten.

»Jetzt muß übrigens,« sagte sie, indem sie nach der Uhr blickte und sah, daß es halb fünf war, »Alles vorbei sein. Ein großes Exempel ist statuirt worden, das war in Neapel nöthig.«

Ich schwieg.

»Bist Du nicht auch meiner Meinung?« sagte sie.

»Ach, Madame,« erwiederte ich, »erlauben Sie, daß ich über diese schrecklichen Dinge, wobei es sich um Leben und Tod handelt, keine Meinung habe. Ich bin zu entfernt von Denen geboren, denen Gott das Recht gegeben, über das Leben Anderer zu verfügen, als daß ich mich je mit dieser ernsten Frage beschäftigt hätte. Ich bin nur ein Weib, demnach ein schwaches Geschöpf, und ich hätte es lieber gesehen, wenn diese Pendule die Stunde der Gnade anstatt die Stunde der Verdammung geschlagen hätte.«

»Wenn diese Pendule die Stunde der Verdammung geschlagen hat, so ist es die Schuld der Verurtheilten

Digitized by Google

ſelbſt,« rief Caroline lebhaft. »Haſt Du nicht Alles gethan und auch mich bewogen, Alles zu thun, was zu ihrer Rettung nöthig war? Habe ich nicht noch geſtern, trotz der mir von dieſen Leuten angethanen Beſchimpfung, den ganzen Tag in Neapel gewartet, ob Niemand aus ihrer Familie, Vater, Mutter, Bruder, Schweſter, mich um Gnade für ſie anflehen würde? Als Du fort wareſt und ich allein blieb, habe ich da nicht Befehl gegeben, daß man Jeden, der zu mir wollte, vorlaſſen ſollte? — Nun, ich habe von elf Uhr Früh bis Abends zehn Uhr vergebens gewartet und bei jedem Schritt, der ſich meiner Thüre näherte, in Hoffnung gezittert. Sie verachten aber meine Gnade, ſie ſind glücklich, für die heilige Sache der Freiheit ſterben zu können. Sie bilden ſich ein, daß Neapel ihnen einſt Bildſäulen errichten werde, und in dieſer Erwartung gehen ſie wie Märtyrer zur Richtſtätte. — Bildſäulen in Neapel!« — Die Königin brach in ein gellendes Gelächter aus. »Darauf zu rechnen! — Die Völker wiſſen wohl zu zerſtören, nicht aber aufzubauen. Vielleicht wird man die Statuen der Könige umſtürzen, gewiß aber nicht, um dafür den Jacobinern deren zu errichten.«

Sie verſank wieder in tiefes Schweigen.

Ich hütete mich wohl, dieſes Schweigen zu ſtören. Den Kopf in ihre Hand geſtützt, zählte ich mechaniſch die fieberhaften Schläge ihres Pulſes, als plötzlich das Rollen eines Wagens unter der Wölbung des Palaſtes wiederhallte.

Bei dieſem Geräuſch erhob ſich Caroline von ihrem Lager.

»Was iſt das?« fragte ſie.

Digitized by Google

»Wahrscheinlich ist es,« erwiederte ich, »Sir William, der seinem Versprechen gemäß zu uns kommt.«

»Wenn er es ist, so lasse ihn eintreten!« rief die Königin. »Ich will so schnell als möglich erfahren, was dort unten geschehen ist.«

Es war Sir William wirklich. Er brachte Nachrichten und zwar so unerwartete, daß er keinen Augenblick hatte zögern wollen, uns dieselben mitzutheilen, und Dank seinen ausgezeichneten Pferden hatte er den Weg in fünf Viertelstunden zurückgelegt.

Folgendes war geschehen und er hatte es mit seinen eigenen Augen vom Fenster das Bankier Leigh aus gesehen.

Wie gewöhnlich waren die Bianchi in das Gefängniß der Vicaria gegangen, um die Verurtheilten abzuholen, die zu Fuß gingen und von zwei Compagnien Infanterie und einer Abtheilung Cavallerie begleitet wurden.

Sie hatten zum ersten Mal an der Kathedrale Halt gemacht, dann ihren Weg fortgesetzt bis zur Toledostraße, in die sie bei dem Palais Maddalone einbogen.

In der Toledostraße mußten die Soldaten dem traurigen Zug einen Weg bahnen, so dicht gedrängt standen die Menschen. Die drei jungen Männer, deren jeder zwischen zwei Büßern ging, auf deren Schultern sich zu stützen sie verschmähten, und vor denen ein Priester vorausging, der sich von Zeit zu Zeit umdrehte und ihnen das Crucifix zum Kusse reichte — ein Act, den sie mit ehrfurchtsvoller Inbrunst ausführten, — wandelten festen Schrittes dahin und grüßten diean die zu beiden Seiten

Digitized by Google

der Straßen ſtehenden Häuſer zurückgedrängte Menge und die an den Fenſtern der gedrängt vollen Häuſer ſtehenden Bekannten. Dieſe erwiederten die Grüße dadurch, daß ſie die Taſchentücher ſchwenkten und riefen:

»Lebt wohl! lebt wohl!«

Ungefähr drei Viertel auf vier Uhr kam der Zug an die Sanct-Ferdinandskirche und gelangte, nachdem man das Theater San Carlo paſſirt, auf dem Schloßplatz an, in deſſen Mitte das Schaffot errichtet war, welches von drei Galgen überragt ward, welche die Form eines großen H hatten, bei welchem man den Querſtrich bis an das oberſte Ende der beiden Grundſtriche hinaufgeſchoben.

Vitagliano, der älteſte der drei jungen Leute, der zuerſt ging, rief aus:

»Freunde, hier iſt das Werkzeug unſeres Märtyrerthums.«

»Es ſei uns willkommen!« erwiederte Emmanuele de Deo. »Das Märtyrerthum führt zu Gott!«

»Und der Tod zur Freiheit!« fügte Gagliani, der jüngſte der drei Verurtheilten, hinzu.

Man hörte dieſe drei Worte und Die, welche ſie gehört hatten, ſagten ſie weiter.

Die Menſchenmenge war eine ungeheure und kaum hatten vierhundert Mann Infanterie vor einer halben Stunde auf den Platz rücken und um das Schaffot herum ein großes leeres Viereck bilden können.

Hierauf hatten dieſe vierhundert Mann im Angeſichte Aller und auf Befehl ihrer Officiere ihre Flinten geladen.

Von der anderen Seite ſah man die Artilleriſten des Caſtello Nuovo die Mündungen ihrer Kanonen auf den

Digitized by Google

Schloßplatz richten und sie selbst standen mit angezündeten Lunten hinter den Geschützen, bereit, Feuer zu geben, sobald man einen Versuch zur Befreiung der Gefangenen machen würde.

Zu diesen Truppen gesellten sich dann auch noch die, welche die drei Verurtheilten begleiteten.

Ungefähr achthundert Mann Soldaten umstanden das Schaffot.

In dem Augenblicke, wo die Verurtheilten in den verhängnißvollen Kreis traten, der wie eine eiserne Mauer zwischen dem Leben und ihnen stand, schlugen zwölf Tambours einen gedämpften Wirbel, welcher anzeigte, daß das düstere Drama seinen Anfang nähme.

Da Gagliani der jüngste der drei Verurtheilten war — ich habe bereits gesagt, daß er kaum neunzehn Jahre alt war — so stieg er zuerst auf die Plattform.

In dem Augenblicke, wo dieses so jugendliche und dennoch dem Tode geweihte Haupt erschien, durchlief ein Schauer die Menge und einige Stimmen riefen um Gnade.

»Gnade?« rief Gagliani, die Stimme erhebend. »Man hat uns auf Kosten unserer Ehre Gnade angeboten und wir haben sie verschmäht.«

Der Henker saß schon rittlings auf dem Querbalken des Galgens, die Gehilfen stießen Gagliani an die Leiter; er stieg die fünf oder sechs Stufen leise hinauf und die Schlinge ward ihm um den Hals gelegt.

»Es lebe die Freiheit!« hatte er noch Zeit zu rufen. Sofort stieß der Henkersknecht die Leiter mit dem Fuße um, und der von dem Stoße bewegte Körper baumelte in der Luft. Der Henker glitt auf die Schultern des Gehäng-

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

ten herab, der Knecht klammerte sich ihm an die Füße, eine unförmliche, von Todeszuckungen bewegte Gruppe erschreckte die Zuschauer einen Augenblick lang, dann sprang der Henker auf die Erde, der Knecht zur Seite und der Leichnam des ersten Märtyrers hing mit gebrochenen Halswirbeln unbeweglich am Galgen.

Jetzt kam Emmanuele de Deo an die Reihe.

Er stieg die Stufen der Plattform schnell hinauf und schien Jemanden in der Menge mit den Augen zu suchen.

Da erhob sich mitten in dem tiefen Schweigen eine Stimme, welche schmerzerfüllt rief:

»Du suchst mich wohl? Hier bin ich, mein Kind!«

Und nun sah man den alten Vater Emmanuels, der sich mit thränenbethautem Antlitze auf den Fußspitzen erhob, sein Taschentuch schwenkte und ohne Zweifel in Erfüllung eines letzten Versprechens gekommen war, um seinem Sohne Lebewohl zu sagen.

»Lebe wohl, mein Vater, lebe wohl!« rief seinerseits der junge Mann. »Ich sterbe für mein Vaterland. Möge mein Vaterland sich meines Todes erinnern und denselben rächen!«

Und indem er selbst nach der Leiter stürzte, ging er die Stufen rückwärts hinauf, steckte seinen Hals durch die verhängnißvolle Schlinge und der zweite Act des furchtbaren Dramas begann.

In dem Augenblicke aber, wo der Henker sich auf die Schultern des Gehenkten gleiten ließ, wo der Henkersknecht sich an seine Füße klammerte, wo der Greis jammernd seinen Sohn rief und die Hände verzweiflungsvoll rang, ertönte ein furchtbares Geschrei, das halb Mitleid, halb



Digitized by Google

Drohung war. Eine ſchwankende Bewegung durchlief die Menge, das Commando: »Fertig! Schlagt an!« ließ ſich hören und dann folgte ein Klirren, welches den ſchnellen Gehorſam Derer anzeigte, denen dieſes Commando gegeben worden. Eine Rauchwolke, auf welche der Knall einer blindgeladenen Kanone folgte, zeigte ſich an einem der Thürme des Caſtells; das neapolitaniſche: »Fliehe, wer kann!« »Fuga! Fuga!« ward von Tauſenden von Stimmen wiederholt, die Reihen der Soldaten wurden durchbrochen, nicht von Angreifenden, ſondern von Fliehenden, und der Henker, welcher fürchtete, daß man ihm inmitten dieſes Tumultes ſein letztes Opfer rauben könnte und er die zehn Ducaten verlieren möchte, welche die Municipalität für jede Hinrichtung bewilligt, ſtürzte ſich mit einem Meſſer auf Vitagliano und durchbohrte ihn.

Dieſer ſank zum Tode getroffen nieder.

Und während die beſtürzte Menge durch die zahlreichen Straßen, die an den Largo del Caſtello ſtießen, von dieſem Commando, dieſem Musketengeklirr und von dieſem Kanonenſchuſſe verfolgt, entfloh, ſchleppten der Henker und ſeine Knechte den ſterbenden Vitagliano auf die Plattform, wo er ſein Leben aushauchte, und da ſie nichts Anderes thun konnten, ſo hingen ſie anſtatt eines Lebendigen einen Todten an den Galgen.

Dies waren die Ereigniſſe, die Sir William, der Augenzeuge dieſer furchtbaren Scene geweſen war, uns mit diplomatiſcher Genauigkeit erzählte.

Digitized by Google

## Elftes Capitel.

Marie Caroline hörte der Erzählung vom Anfange bis zu Ende zu, ohne ein Zeichen von Erregung zu geben; nur verlangte sie, als Sir William geendet, ein Glas Waſſer.

Ich holte ſelbſt eins von ihrer Toilette und brachte es ihr, als ſie es aber aus meiner Hand nahm, zitterte die ihrige und ich hörte, wie ihre Zähne an dem Rande des Glaſes klapperten.

»Sie ſind krank, Madame,« ſagte ich.

»Ja, ich glaube ſelbſt,« erwiederte ſie, »daß ich etwas Fieber habe.«

Dann drückte ſie mir die Hand, wie von plötzlichen Schrecken ergriffen, und ſagte:

»Du wirſt doch die Nacht in meiner Nähe bleiben, nicht wahr?«

»Gott bewahre mich davor, Sie auch nur einen einzigen Augenblick zu verlaſſen, Madame! Man ſollte aber nach dem Arzte ſchicken.«

»Warum denn?«

»Weil ich fürchte, daß Sie ernſtlich krank ſind und denke, daß einige beruhigende Mittel vielleicht genügen würden, eine gefährliche Krankheit abzuwenden.«

Die Königin dachte einen Augenblick nach, richtete ſich auf ihrem Ellbogen empor und ließ dann das Haupt wieder auf das Kiſſen ſinken.

»Die Sache iſt die,« ſagte ſie, »daß ich mich nicht

Digitized by Google

wohl fühle. Ich habe Ohrenſauſen und rothe Flecke vor den Augen. Schicke einen Courier nach Neapel und ſchreibe Domenico Cirillo, morgen früh ſo zeitig wie möglich zu mir zu kommen.«

»Wollen Eure Majeſtät mir erlauben, Ihren Puls zu fühlen? Ich verſtehe mich ein wenig auf Medicin,« ſagte Sir William.

»Fühlen Sie,« ſagte Caroline, indem ſie den Arm ausſtreckte.

Sir William zog ſeinen Handſchuh aus, nahm ſeine Uhr heraus und während er mit der einen Hand dieſelbe hielt, unterſuchte er mit der anderen den Puls der Königin.

Er zählte zweiundachtzig Schläge in der Minute.

»Nicht morgen erſt,« ſagte er, »ſondern heute noch muß der Arzt kommen, Madame, und da ich wegen meiner Correſpondenz nach Neapel zurückkehren muß, ſo werde ich Ihr Courier ſein. Wenn Cirillo abweſend ſein ſollte, ſo werde ich Ihnen Cottugno ſchicken.«

»Schicken Sie mir wen Sie wollen, Mylord, nur keinen engliſchen Arzt. Ich verabſcheue Ihre Calomelverſchreiber; ſie haben für alle Krankheiten nur ein Mittel, man ſollte meinen, ſie hätten das Univerſalheilmittel erfunden.«

Sir William verabſchiedete ſich von uns und ging fort, indem er die Königin inſtändig bat, nicht, wie ſein ſkeptiſcher Geiſt ihn fürchten ließ, falls ſie kränker würde, einen Dorfarzt holen zu laſſen, ſondern den zu erwarten, den er ihr aus der Stadt ſchicken würde.

Sir William hatte ſich nicht getäuſcht. Das Uebel der

Digitized by Google

Königin nahm ſchnell zu, und zwei Stunden, nachdem er fort war, lag ſie im Fieberwahnſinn.

In dieſem Delirium wohnte ſie der Hinrichtung der drei jungen Männer bei und erzählte alle die Einzelheiten, die Sir William ihr ſoeben berichtet.

Um Mitternacht fuhr ein Wagen donnernd durch die Einfahrt des Palaſtes. Man wußte, daß ein Arzt aus Neapel erwartet ward und man war wach geblieben, damit er ohne Verzögerung heraufkommen könnte.

Ich eilte an die Treppe. Es war der Doctor Cottugno. Er ward von Sir Williams Secretär begleitet, der mir einen Brief meines Gatten überbrachte.

Domenico Cirillo hatte nicht kommen wollen, ſondern geſagt, daß er um fünf Uhr ſeine Entlaſſung als Hofarzt in's Palais geſchickt habe.

Das war eine Stunde nach der Hinrichtung, die Abſicht war alſo deutlich und beſtimmt, und der Beweggrund, aus welchem Cirillo ſeine Entlaſſung eingereicht, bedurfte keiner weiteren Erklärung.

Sir William, der die patriotiſchen Anſichten Cirillo's kannte, war über ſeine Weigerung durchaus nicht erſtaunt und hatte ſich an Cottugno gewendet.

Ich führte den Letzteren zur Königin. Sie ſah im Geſicht ganz purpurroth aus, ſprach in kurzen Worten und ihr Auge war fieberhaft. Ihr Puls ging noch ſchneller und man konnte in einer Minute neunzig Schläge zählen.

Cottugno, der ſich durch ſeine ſchnelle Entſchloſſenheit auszeichnete, warf nur einen einzigen Blick auf die Kranke.

Digitized by Google

»Die physischen Kräfte,« sagte er, »sind durch die moralischen sehr erschüttert worden. Es handelt sich daher darum, auf die moralischen Kräfte durch die physischen zu wirken.«

Und er zog sein Besteck aus der Tasche.

Dann fuhr er zu mir gewendet fort:

»Madame, wollen Sie mich unterstützen, Ihrer Majestät zur Ader zu lassen, oder wollen Sie eine der Kammerfrauen rufen?«

»Wenn ich Ihnen nun helfen wollte, mein Herr,« sagte ich, »würde dann das, was ich zu thun haben würde, schwer sein?«

»Ach, mein Gott, nein! Es handelt sich einfach darum, daß Sie nicht ohnmächtig werden. Können Sie dafür stehen?«

»Ja, mein Herr, ich besitze Muth.«

»Man hat bisweilen Muth für sich, ohne ihn für Andere zu haben. Uebrigens handelt es sich nur darum, die Schüssel zu halten.«

»Rechnen Sie auf mich.«

»Gut, dann wollen wir keine Zeit verlieren.«

Und der Doctor unterband hierauf selbst den Arm der Königin und ohne eine andere Hilfe als die meinige ließ er der Königin reichlich zur Ader.

Ich sah zum ersten Male Blut fließen und zwar das kostbare Blut einer gekrönten Freundin; der Eindruck war demnach ein tiefer.

Ich kniete vor dem Bett der Königin und hielt das Becken, in welches sich ihr Blut, wie mir es schien, in furchtbarer Menge ergoß. Ich wußte noch nicht, was mir

Digitized by Google

Sir William später mittheilte, daß der menschliche Körper sechzehn bis siebzehn Pfund Blut enthält. In dem Maße, in welchem das Blut floß, ward es mir dunkel vor den Augen und der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn. Ich hielt jedoch trotzdem nicht weniger fest, bis zu dem Augenblick, wo der Arzt mir sagte:

»Sie können das Becken auf die Erde stellen, Madame, es ist Alles vorbei.«

Als ob ich in meiner Hilfeleistung alle meine Kräfte, besonders meine Willenskraft, erschöpft hätte, ließ ich mich, nachdem ich auf die Erlaubniß des Doctors das Becken kaum niedergesetzt, auch mich völlig gehen und den Kopf auf das Bett der Königin sinken.

»Ich hatte es Ihnen wohl gesagt,« bemerkte Gottugno.

»O, es ist nichts, Doctor, es ist nichts,« erwiederte ich, »Sie haben ihr aber so viel Blut entzogen.«

»Nicht mehr als fünf bis sechs Unzen. Das Gehirnfieber muß gemildert werden. Es hat eine Gehirnerschütterung stattgefunden; wir müssen das Gleichgewicht wieder herstellen. Wenn das Fieber, die Röthe und besonders das Dilirium andauern sollten, so müßte die Königin die Füße in so heißes Wasses setzen, als sie es nur ertragen kann, und in welchem man drei bis vier Unzen Senfmehl aufgelöst. Hilft dies noch nicht, so müssen ihr Senfpflaster auf die Fußsohlen gelegt werden, denn alles das Blut, welches jetzt nach dem Kopfe strömt, muß in die Extremitäten gezogen werden.«

»Bitte, schreiben Sie das Alles auf, Doctor,« sagte

ich. »Warum wollen Sie aber nicht bei der Königin bleiben?«

»Ja und meine Spitäler! Wer sollte denn dort meinen Dienst übernehmen? Das ist unmöglich, schöne Frau, unmöglich!.... Um zwei Uhr Nachmittags werde ich wieder hier sein. Die Königin mag sich gedulden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Delirium bis dahin schwächer geworden sein und unsere erhabene Kranke sich auf dem Wege der Besserung befinden.... Und sehen Sie, da schläft sie schon.«

In diesem Augenblicke schlug die Uhr.

Bei dem ersten Schlag öffnete die Königin die Augen und schien ängstlich zu horchen.

Ich horchte fast ebenso ängstlich wie die Königin, denn ich kannte die Ursache ihrer Aufmerksamkeit, mit der sie auf dieses Geräusch hörte.

Die Uhr schlug die dritte Stunde.

»Gut!« sagte Caroline, »noch eine Stunde!«

Und ihr Haupt sank wieder auf die Kissen.

»Man muß zu verhüten suchen,« sagte Cottugno, »daß diese Uhr die Stunden, besonders aber die nun folgende schlägt.«

Er sprach diese Worte mit solcher Einfachheit, daß es unmöglich zu erkennen war, ob er eine andere Absicht hatte hineinlegen wollen, als die, der Uhr Schweigen zu gebieten.

Ich ging an den Kamin und hielt den Zeiger an.

Cottugno fühlte den Puls der Königin; er hatte sich um zwölf Schläge vermindert.

»Alles geht gut,« sagte der Doctor, »und wenn nichts

Digitized by Google

Neues geſchieht, wird die Königin in drei Tagen hergeſtellt ſein.«

Dann wiſchte er mit der größten Sorgfalt ſeine Lanzette ab, hielt die Spitze derſelben in die Flamme der Kerze, ſteckte dann die Lanzette wieder in ſein Beſteck, dieſes in die Taſche, empfahl mir, das Blut aufzubewahren, damit er die Zuſammenſetzung desſelben unterſuchen könnte, und ging fort, indem er mir rieth, ein wenig auszuruhen.

Ich bedurfte der Ruhe in der That ſehr, denn ſeit drei Nächten hatte ich gar nicht oder doch nur wenig geſchlafen. Der Schlaf der Königin war im Ganzen ruhig, nur fuhr ſie einigemal heftig zuſammen. Ich zog einen Seſſel an ihr Bett, nahm ihre Hand in die meinige, damit ich durch ihre leiſeſte Bewegung geweckt werden möchte, und ſchlief ſelbſt ein.

Wie lange mein Schlaf dauerte, weiß ich nicht, als ich aber die Augen aufſchlug, von dem Geräuſch geweckt, welches in dem Nebenzimmer entſtanden, war es bereits heller Tag.

Das Geräuſch ward durch eine Perſon verurſacht, welche heftig ſagte:

»Ich muß zur Königin! Ich ſage Ihnen, ich muß zu ihr!«

Ich ſprang von meinem Seſſel auf und ſtürzte in das Nebenzimmer.

Hier ſah ich eine vornehme Dame, die ungefähr dreißig bis fünfunddreißig Jahre alt ſein mochte und deren Geſicht tiefe Spuren von Schmerz zeigte.

»O Madame,« rief ſie, als ſie mich erblickte, »machen Sie es möglich, daß ich zur Königin gelange, ich bitte Sie inſtändigſt!«

Digitized by Google

Und sie faßte meine Hände, indem sie sich neigte, als ob sie auf die Knie sinken wollte.

»Unmöglich, Madame!« erwiederte ich. »Die Königin ist sehr krank; es ist ihr diese Nacht zur Ader gelassen worden und der Arzt hat verboten, Jemanden zu ihr zu lassen.«

»O, ich aber, ich,« rief die Dame, »ich bin nicht Jemand ... Ich bin ... ich bin ... eine Freundin der Königin!«

»Entschuldigen Sie mich, Madame, ich habe Sie aber niemals am Hofe gesehen.«

»Wozu hätte ich denn an den Hof kommen sollen? Ich hatte ja dort gar nichts zu thun! Sehen Sie aber hier, Sie kennen doch die Handschrift der Königin?«

Sie zog mehrere Briefe aus der Tasche.

»Sehen Sie, Madame, sehen Sie! ... Theure Prinzessin! Nicht wahr, es ist ihre Handschrift?«

»Ja, wer sind Sie denn aber?« fragte ich ganz erstaunt.

»Ich bin ...«

Sie zögerte.

»Ich bin die Fürstin von Caramanico.«

»Die Gemalin des Mannes ...«

Ich stockte.

»Ja,« sagte sie, »die Gemalin des Mannes, den sie so sehr geliebt hat! ... Nun, ich will ihr sagen, daß sie den Mann, den sie so sehr geliebt hat, nicht sterben lassen kann.«

»Ihn sterben lassen! Wen denn?« fragte eine Stimme hinter uns.

Digitized by Google

Wir, die Fürſtin und ich, drehten uns herum und ſtießen einen doppelten Schrei aus. Die Königin, die ebenfalls von dem Geräuſch geweckt worden war, hatte ſich, da ſie eine Frauenſtimme auf die meinige antworten hörte, erhoben und ſtand mit bloßen Füßen, im Hemd, und ganz mit Blut befleckt, auf der Schwelle des Schlafzimmers.

Sie erkannte die Fürſtin von Caramanico, ſtieß ebenfalls einen Schrei aus, ſtürzte auf ſie zu, faßte ſie beim Arme, zog ſie mit in ihr Zimmer und ſagte:

»Komm, Emma, komm!«

Ich folgte der Königin und Prinzeſſin und ſchloß die Thür hinter mir.

## Zwölftes Capitel.

Die Königin blickte uns beide verſtört an, fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, als ob ſie alte Erinnerungen beleben wollte, und ſagte dann, indem ſie die Prinzeſſin anblickte:

»Ich habe nicht recht gehört, nicht wahr? Sie haben nicht geſagt: »Die Königin kann ihn nicht ſterben laſſen!«

»Nein, Madame, nein,« rief die Fürſtin, »Sie haben recht gehört und ich habe geſagt und wiederhole es: »Nein, nein, nein, die Königin kann ihn nicht ſterben laſſen!«

»Wen aber kann denn die Königin nicht ſterben laſſen?« fragte Caroline:

»Den Mann, den ſie ſo ſehr geliebt hat!«

»Den Fürſten von Caramanico?«

»Ja.«

»Iſt er in Lebensgefahr?«

»Leſen Sie nur, Madame, leſen Sie!«

Und indem die Fürſtin auf die Knie ſank, hielt ſie der Königin einen Brief hin.

Mit gebrochener Stimme und klappernden Zähnen las Caroline:

»Liebe Freundin —«

Sie blickte die Fürſtin mit funkelnden Augen an.

»Leſen Sie nur, Madame, leſen Sie!« ſagte dieſe in flehendem Tone.

Die Königin fuhr fort:

»Ich weiß nicht, was mit mir geſchehen iſt, ſeit vierzehn Tagen bleicht mein Haar ſichtlich und meine Zähne lockern ſich im Zahnfleiſch und fallen aus —

»Ich fühle mich von Todesſchwermuth ergriffen und fürchte, nicht mehr lange zu leben.

»Ich kann Dir nicht ſagen, was ich glaube, Du kannſt es aber errathen.

»Sage ihr nichts und leide allein: es gibt unglücklicher Weiſe kein Mittel.

»Der Vater war Arzt und der Sohn war Chemiker geweſen!«

»Giuſeppe.«

Die Königin ſtieß einen Schrei aus, ihre Augen ſchienen aus ihren Höhlen zu treten.

»Das heißt,« rief ſie aus, »daß er vergiftet worden iſt!«

»Ja leider, Madame!«

»Warum hat man ihn denn aber vergiftet, da ich

Digitized by Google

ihn nicht mehr liebte, oder da man wenigstens nicht wußte, daß ich ihn noch liebte?«

»Sie wissen, wie populär er war, Madame,« sagte die Fürstin; »man sprach von seiner Rückkehr nach Neapel, man sagte —« — die Fürstin machte eine Anstrengung, den Namen auszusprechen — »man sagte, daß Mr. Acton nicht mehr in solcher Gunst bei Ihnen stände, kurz, man sagte, daß mit der Annäherung der schlimmen Tage — denn die schlimmen Tage kommen, wenn sie nicht schon da sind — es Ihre Absicht sei, einen geborenen Neapolitaner zum Minister zu nehmen, da die fremden Minister, so geschickt sie auch sein mögen, in Tagen der Revolution keine sicheren Werkzeuge seien. Dies Alles sagte man, Madame. Man wird diese Stimme in weiteren Kreisen gehört haben und sie ist es, die ihn tödtet!«

»O, wenn ich das glauben sollte!« murmelte die Königin zähneknirschend.

»Glauben Sie es, Madame, glauben Sie es, denn es ist Wahrheit, verhängnißvolle, furchtbare, unabänderliche Wahrheit! Giuseppe, unser Giuseppe stirbt an Gift!«

»Wann haben Sie denn diesen Brief erhalten?«

»Heute Morgen.«

»Vor wie viel Tagen ist er denn geschrieben worden?«

»Vor vier Tagen.«

»Am 1. October. . . . . Er hat also an demselben Tage geschrieben, an dem jene jungen Leute verurtheilt wurden! O,« rief Caroline, indem sie die Hände rang, »das ist eine Strafe des Himmels!«

Die Heftigkeit ihrer Bewegung brachte den Verband der Ader in Unordnung, die schlecht geschlossene Oeffnung

Digitized by Google

ſprang auf und ich ſah einen Blutſtrahl aus dem Arm der Königin ſpritzen und ihr Hemd roth färben.

»O ſehen Sie,« rief ich, »ſehen Sie, Madame! Sie tödten ſie.«

Und von der Aufregung und dem Blutverluſt erſchöpft, erbleichte die Königin, ſtieß einen ſchwachen Seufzer aus und taumelte.

Ich eilte noch zeitlich genug herbei, um ſie in meinen Armen aufzufangen. Sie war ohnmächtig geworden.

Die Prinzeſſin und ich, wir trugen ſie auf ihr Bett. Ich drückte die Ader zuſammen, wie ich es den Doctor hatte thun ſehen, dann legte ich ein wenig Charpie auf die Wunde, den Verband wieder darum und ſo gelang es mir, das Blut zu ſtillen, ehe die Kranke wieder zum Bewußtſein kam. Dann faltete ich die Hände und ſagte zu der Fürſtin:

»Sie ſehen, in welchem Zuſtand die Königin ſich befindet. Zum Unglück kann ſie nichts für den Fürſten thun. Nur Sie allein können etwas thun, Madame.«

»Was kann ich denn thun, mein Gott?«

»Madame, Sie können, ohne noch eine Minute zu zögern, nach Palermo reiſen, den beſten Arzt von Neapel mitnehmen und gegen das Verbrechen, welches uns Alle in Trauer verſetzt, an die Wiſſenſchaft appelliren.«

»O, ich hoffte auf die Königin!« rief die arme Fürſtin, indem ſie einen Blick auf Carolinen warf. »O Gott, o Gott!«

»Die Königin kann Ihnen nicht helfen, Madame, es müßte denn durch die Beſtrafung des Verbrechens geſchehen und auch das iſt noch ſehr zweifelhaft, denn Sie wiſſen ſelbſt, daß der Schuldige oder die Schuldigen ſo

Digitized by Google

hoch gestellt sind, daß die Strafe nie bis zu ihnen emporsteigen wird. Dann handelt es sich auch um das Leben des Fürsten und nicht um die Bestrafung seiner Mörder. Denken Sie daher an das Leben des Fürsten und seien Sie ruhig, denn wenn die Königin bestrafen kann, so wird sie es auch thun!«

»O, sie wird bestrafen! Glauben Sie, daß sie es thun wird?«

»Ja, sie bedarf aber dazu ihres ganzen Verstandes, ihrer ganzen Kraft und Macht. Lassen Sie daher das Delirium schwinden, das Fieber sich beruhigen, gehen Sie dahin, wo nicht allein Ihre Liebe, sondern Ihre Pflicht Sie ruft, retten Sie den Fürsten, wenn noch Rettung möglich, hören Sie seinen letzten Seufzer, wenn es zu spät ist, ihn zu retten, stehen Sie ihm sanft und helfend in seinem Todeskampfe zur Seite, sagen Sie ihm — denn da er keine andere Trösterin als Sie hat, so müssen Sie es ihm sagen — sagen Sie ihm, daß die Königin ihn stets und in Wirklichkeit nur ihn geliebt hat. Sie sind das zweien Herzen schuldig, die so viel gelitten und die, wie ich weiß, Niemanden als Sie zur Vermittlerin, Vertrauten und Freundin gehabt haben.«

»Es ist gut,« rief die Fürstin. »Ich werde thun, was Sie mir rathen, Madame, und wenn der Fürst durch die Wissenschaft eines Mannes und die Hingebung eines Weibes gerettet werden kann, so wird es geschehen. Ich danke Ihnen. Wenn er stirbt, so sagen Sie der Königin, daß ich ihr das Werk unserer Rache überlasse.«

Sie kniete neben dem Bett nieder, küßte die Hand

Digitized by Google

der Königin, sendete mir mit Hand und Mund ein letztes Lebewohl und eilte aus dem Gemach.

Die Ohnmacht der Königin war eine Wohlthat der Vorsehung, denn ohne diese Ohnmacht wäre Caroline, in der Gemüthsverfassung, worin sie sich befand, ohne Zweifel wahnsinnig oder von einer Gehirnentzündung befallen worden.

Ich ging hinter der Fürstin hinaus, um den Dienstleuten zu befehlen, daß sie, im Fall sie von der Königin selbst gefragt würden, kein Wort von dem Besuch der Fürstin Caramanico sagen sollten; dann kehrte ich zur Königin zurück und da ich die Rückkehr derselben zur Besinnung nicht zu fürchten brauchte, weil die Fürstin fort war, so rieb ich Caroline die Schläfe mit kaltem Wasser und ließ sie Salze einathmen.

Nach einigen Minuten öffnete sie die Augen, der Ausdruck derselben war aber so verstört, daß ich leicht sah, daß das Delirium der Nacht sie wieder befallen hatte. Für den Augenblick war dies das Glücklichste, was es geben konnte.

Zwar nannte Caroline im Delirium mehrmals den Namen Giuseppe und einmal den des Fürsten von Caramanico, jedoch mit unzusammenhängenden Worten, die mich hoffen ließen, daß sie nur im Traum die Erinnerung an das, was vorgefallen war, wiederfinden würde.

Ich klingelte den Kammerfrauen; zwei derselben kamen. Ich rief mir die Vorschriften des Doctors ins Gedächtniß zurück. Zuerst begannen wir damit, daß wir der Königin ein Fußbad von Senf nehmen ließen, dann umlegten wir, als die Röthe im Gesicht, das Fieber und

Digitized by Google

das Delirium nicht aufhörten, die unteren Theile der Füße mit Senfpflaſtern. Dies ward uns um ſo leichter, als Caroline mich trotz des Deliriums kannte, ſehr ſanft gegen mich war und Alles mit ſich machen ließ, was ich anordnete.

Gegen ein Uhr verfiel ſie einen Zuſtand von Erſtarrung, der ſeltſam mit der Aufregung abſtach, in der ſie ſich ſoeben noch befunden.

Punkt zwei Uhr hörte ich das Rollen eines Wagens. Cottugno hielt Wort.

Ich ließ die Königin unter der Obhut zweier Kammerfrauen und eilte dem Doctor entgegen. Ich kam gerade noch zeitig genug, ihn oben an der Treppe zu begrüßen. Mit zwei Worten erzählte ich ihm, nicht das, was heute Morgen vorgefallen war — denn ich beſaß kein Recht über das Geheimniß der Königin — ſondern daß ſeine Kranke, nachdem ſie wieder zum Bewußtſein gekommen ſei, eine große Aufregung gehabt habe, wodurch die verbundene Ader wieder aufgeſprungen ſei, was eine Ohnmacht herbeigeführt habe. Ich fügte hinzu, daß wir ſeine Vorſchrift Punkt für Punkt befolgt hätten und ſchilderte ihm den jetzigen Zuſtand der Königin.

Cattugno unterſuchte das Blut, erkannte darin die Anzeichen einer heftigen Entzündung und begab ſich dann zur Königin.

Coroline lag unbeweglich mit geſchloſſenen Augen da. Der Doctor fühlte ihren Puls, lauſchte ihren Athemzügen und fragte ſie nach ihrem Befinden; die Königin öffnete jedoch die Augen nicht und ſchwieg.

„Rücken Sie das Becken her,“ ſagte der Doctor zu



Digitized by Google

einem der Kammermädchen, »die Königin hat noch nicht genug Blut verloren und ich muß ihr daher noch eine bis zwei Unzen entziehen.«

Die Königin zog ihren Arm zurück — ein Beweis, daß sie gehört hatte, was Cottugno soeben gesagt hatte.

Dieser schien jedoch die Bewegung nicht zu bemerken, sondern faßte den Arm der Königin.

»O,« sagte die Kranke, »ich bin schon schwach genug, machen Sie mich nicht noch schwächer. — Ich könnte dann nicht einmal mehr zwei Ideen mit einander verbinden.«

»Gut!« sagte Cottugno, »Eure Majestät müssen in dem Zustand, in welchem Sie sich befinden, nicht nur zwei Ideen nicht mit einander verbinden, sondern überhaupt gar keine haben.«

Caroline seufzte; sie besaß nicht die Kraft zu widerstehen.

Der Doctor öffnete die Ader und die Königin verlor wieder zwei Becken voll Blut.

Das war mehr, als sie ertragen konnte; sie wurde ohnmächtig.

Sogleich unterband Cottugno die Ader.

»So!« sagte er. »Diese Damen werden zum Apotheker gehen, oder hinschicken und den Arzeneitrank bereiten lassen, den ich verschreiben werde. Unterdessen wollen wir plaudern.«

Er schrieb das Recept, übergab es den beiden Kammerfrauen und schob sie so zu sagen zum Zimmer hinaus.

Dann ging er zu der Königin hin, die noch immer bewußtlos war, und faßte ihre Hand.

»Sehen« Sie, sagte er zu mir, »mit den Aerzten muß

Digitized by Google

man offen reden, denn sonst läuft man Gefahr, daß sie sich täuschen und dadurch den Kranken tödten.«

»Mein Gott!« rief ich aus, »ist denn Lebensgefahr vorhanden?«

»Die ist stets vorhanden, wenn an der einen Seite eines Lagers die Krankheit und auf der anderen der Arzt steht. Ich denke mir aber, daß hier der Geist kränker ist, als der Körper.«

»Das glaube ich ebenfalls, Doctor, und bewundere Ihren Scharfblick.«

Cottugno zuckte die Achseln.

»Da ist nun weiter kein Scharfblick dabei,« sagte er, »und die ganze Sache liegt klar wie der Tag vor mir. Ich will Ihnen erzählen, was vorgefallen ist. Wenn ich mich irre, so werden Sie mir in's Wort fallen; wenn ich aber den Hergang der Sache errathe, so werden Sie mich fortfahren lassen.«

»Wenn die Königin Sie nun aber hört?«

»Das ist nicht zu befürchten. Ich habe meine Hand auf ihrem Puls, wenn sie wieder zu sich kommen will, so werde ich es eine Minute voraus wissen . . . Nicht wahr, die gestrige Hinrichtung hat die Königin so in Aufregung gebracht?«

»Wie können Sie denn das errathen?«

»O, wie naiv! Erstens hat die Hinrichtung viele Andere in Aufregung gebracht, wie viel mehr nicht sie, welche diese Hinrichtung verhindern konnte, es aber nicht für gut befunden hat, es zu thun.«

»Doctor, die Königin hat den Verurtheilten ihre

Digitized by Google

Gnade anbieten lassen, sie haben jedoch diese zurückgewiesen.«

»Ja, ich habe so etwas erzählen hören; das geht mich jedoch nichts an, denn ich bin hier weiter nichts als Arzt. Die Hinrichtung hat gestern um vier Uhr stattgefunden und gestern um vier Uhr ist die Königin krank geworden.«

»Wer hat Ihnen denn das gesagt?«

»Sir William Hamilton; Sie sehen, daß ich für keinen Zauberer gelten will, er hätte mir es aber gar nicht zu sagen brauchen, denn diese Nacht, als ich hier war, zuckte die Königin, als sie die Uhr die dritte Stunde schlagen hörte, zusammen und rief: »Gut, wir haben noch eine Stunde!« Das ist aber noch nicht Alles, denn wie Sie mir sagten, hat sie heute Morgen noch eine heftige Aufregung gehabt, nicht wahr?«

»Ja, eine sehr heftige!«

Er sah mich an.

»Sie wird erfahren haben, daß der Fürst von Caramanico vielleicht an Gift sterben muß.«

»Seien Sie still!« rief ich, »seien Sie still!«

»Ich sage Ihnen aber, daß sie mich nicht hören kann.«

»Woher wissen Sie denn aber von diesem Vorfall?«

»Auf die einfachste Weise. — Die Fürstin war vor zwei Stunden bei mir. Sie fragte mich, ob ich mit ihr nach Palermo reisen könnte, ich aber erwiderte ihr, daß es mir unmöglich sei, da ich die Königin nicht verlassen dürfte. Ich habe die Fürstin zu Cirillo geschickt, dem ich das schuldig war, da er gestern Ihren Gemal zu mir geschickt hatte. Die Fürstin und Cirillo müssen jetzt abgereist sein, und

Digitized by Google

wenn es ein Mittel gibt, den Fürſten zu retten, ſo wird Cirillo es in Anwendung bringen, denn er iſt ein geſchickter Arzt. Während ich nun mit der Fürſtin ſprach, plauderte ihr Diener mit dem meinigen, und da der Mann keinen Grund hatte, ein Geheimniß daraus zu machen, ſo ſagte er, daß er mit der Fürſtin ſoeben von Caſerta käme. Demnach iſt die Aufregung der Königin durch die Nachricht, daß der Fürſt vergiftet worden ſei, verurſacht worden. Ich hätte Sie in dem Glauben laſſen können, ich hätte Alles errathen, das wäre jedoch Charlatanerie, und Gott ſei Dank, iſt wohl Gatti, aber nicht Cottugno ein Charlatan. Soll ich Ihnen jetzt meinen Feldzugsplan gegen die Krankheit der Königin mittheilen? Er iſt ſehr einfach. Die Nachricht von der Vergiftung des Fürſten von Caramanico iſt bei ihr gleichſam ein Traume. Sie weiß nicht, ob ſie geträumt hat, daß ſie die Fürſtin geſehen oder ob ſie dieſelbe wirklich geſehen hat. Dieſe beiden Ideen kann ſie nicht mit einander verbinden, und das darf ſie auch gar nicht, deswegen habe ich ſie auch, als ſie ſich über allzugroße Schwäche beklagte, durch den Aderlaß noch mehr geſchwächt. Ich wäre ſtark genug, gegen die geſtrige Hinrichtung oder die heutige Vergiftung zu kämpfen, wenn jede Sache für ſich allein ſtände. Da die beiden Aufregungen aber zuſammentreffen, ſo iſt Cottugno wie ein ungeſchickter General zwiſchen zwei Feuern gefangen und geſchlagen. Cottugno muß es machen wie der verwundete Horatier. Er muß wie dieſer die Curiatier nacheinander angreifen. Sie verſtehen mich wohl? Mein erſter Curiatier iſt die geſtrige Hinrichtung, mein zweiter die heutige Vergiftung und mein dritter iſt der am wenigſten zu fürchtende, nämlich die Krankheit.«

Digitized by Google

»Wirklich, mein Herr,« sagte ich, indem ich ihn anblickte, »Sie sind ein wunderbarer Mann.«

»Nun, nicht wunderbarer als jeder Andere; ich habe Praxis und Beobachtungsgabe, das ist Alles. Jetzt hören Sie: Meine ganze Arbeit wird sich darauf beschränken, die Königin zu verhindern, sich zu erinnern. Wenn mir das in drei Tagen gelingt, so ist durchaus nichts mehr zu befürchten. Das, was ich ihr gebe, ist nur ein Beruhigungsmittel, jedoch ein solches, das man ihr mit der größten Vorsicht und Regelmäßigkeit reichen muß, denn sobald die Dosis eine zu starke wäre, würde dieselbe allzusehr beruhigen.«

»Mein Gott, was wollen Sie denn der Königin geben?«

»Ganz einfach Belladonna.«

»Ich dächte aber, Belladonna wäre Gift?«

»Es ist auch Gift; wenn es aber eingenommen wird, wie die Königin es einnehmen soll, so ist es ein Einschläferungs-, ja nur ein Beruhigungsmittel. Sie müssen der Königin alle Stunden einen Kaffeelöffel voll geben. . . . . Ah, Ihre Majestät kommt wieder zu sich! Vergessen Sie nicht, daß die Hinrichtung der drei jungen Männer vor vierzehn Tagen stattgefunden hat und daß die Vergiftung des Fürsten eine Fabel ist. . . . . Still!«

In diesem Augenblicke schlug die Königin die Augen groß auf und sah sich um.

»Das ist gut,« sagte Cottugno, indem er sich erhob, »das Befinden Eurer Majestät ist herrlich! Mylady, vergessen Sie nicht Ihrer Majestät von Zeit zu Zeit einen Kaffeelöffel von dem Tranke zu reichen, den ich ihr ver-

Digitized by Google

ſchrieben habe. Am beſten geſchieht es ſo ſchnell wie möglich. Sehen Sie, da kommen die Damen mit der Arzenei. Geben Sie mir einen kleinen Löffel, Ihre Majeſtät werden mir die Ehre erweiſen, den erſten Löffel von meiner Hand anzunehmen.«

Und ohne der Königin Zeit zu laſſen, ſich zu beſinnen, ſchob er ihr den Löffel in den Mund und gab ihr den Trank ein.

»Morgen werde ich zu derſelben Stunde wiederkommen,« ſagte er.

Zehn Minuten ſpäter lag Caroline in feſtem Schlafe.

* * *

Alles was der Doctor vorausgeſagt, geſchah. Drei Tage lang lag die Königin in halbem Schlafe, in einem Zuſtand von Schlafſucht, der weder Wachen noch Schlummer war.

Dann, nach Ablauf dieſer drei Tage, erlaubte Cottugno, daß der Tag allmälig in ihrem Geiſt dämmerte, und bei dem bleichen Schimmer dieſes Tages zogen alle Ereigniſſe der Gegenwart an ihr vorüber, jedoch mit der unbeſtimmten und undeutlichen Färbung vergangener Begebenheiten.

Da ich die Königin keinen Augenblick verließ, ſo war ich die Vertraute ihrer Rückkehr zum Leben und zum Schmerz.

Drei oder vier Tage hatte ſie kein Wort von dem Fürſten geſprochen. Eines Morgens aber ſagte ſie mit einer gewiſſen Anſtrengung:

»Hat die Fürſtin von Caramanico mir während meines Deliriums keinen Beſuch abgeſtattet?«

Digitized by Google

»Ja, Madame,« erwiederte ich, »sie hatte erfahren, daß ihr Gemal leidend war und da sie nach Palermo abreiste, so wollte sie Eure Majestät fragen, ob Sie nicht etwas an den Vicekönig zu bestellen hätten.«

Die Königin, welche meine Hand gefaßt hielt, drückte dieselbe und fragte mich, indem sie mir in's Gesicht blickte:

»Emma, die Fürstin ist nicht wiedergekommen?«

»Nein, Madame.«

»Sie hat auch nicht geschrieben?«

»Nein, Madame.«

»Gib Befehl, daß man sie bei ihrer Rückkehr sogleich zu mir lasse, sobald sie mich zu sprechen verlangt.«

»Wenn nun aber die Nachrichten, die sie bringt, schlechte wären, würden Sie sich dann stark genug fühlen, dieselben ohne Nachtheil für Ihre Gesundheit zu hören?«

»Ja, sei unbesorgt; mit der Ruhe ist auch meine Stärke wiedergekommen. Erweise mir nur einen Dienst.«

»Befehlen Sie, Madame.«

»Hier ist der Schlüssel zu meinem Secretär; Du kennst doch das geheime Fach —«

»Ja, Madame.«

»Gut, dann hole mir mein theures Kästchen; ich sehne mich, es bei mir zu haben.«

»Ich gehe sogleich.«

»Ja, gehe und komme schnell wieder! Wenn Du dem König zufällig begegnen solltest und er so neugierig wäre, sich nach mir zu erkundigen, so sage ihm, daß es mir gut geht, daß ich aber noch einige Tage der Ruhe und Einsamkeit bedürfte. Nichts würde mir unangenehmer sein, als ihn gerade jetzt wiederzusehen.«

Digitized by Google

»Gut, Madame.«

Ich ſah nach meiner Uhr.

»Es iſt jetzt neun Uhr, zu Mittag werde ich wieder hier ſein.«

»O, ich danke. Ich wüßte nicht, was aus mir werden ſollte, wenn ich Dich nicht hätte!«

Ich faßte ihre Hände und küßte dieſelben.

»Vergiß nicht beim Fortgehen die Befehle in Bezug auf die Fürſtin zu geben.«

»Nein, Madame, ſeien Sie unbeſorgt.«

»Und füge hinzu, daß man die Pendule wieder aufziehen kann; meine Nerven ſind wieder genug geſtärkt, daß ich die Uhr ſchlagen hören kann; ſelbſt die vierte Stunde.«

Ich verließ die Königin und entledigte mich der beiden Aufträge, die ſie mir ertheilt.

Dann ſtieg ich in den Wagen, indem ich dem Kutſcher anempfahl, ſo ſchnell als nur möglich zu fahren, und fuhr davon.

Am Maddalone begegnete ich einem ſchwarzen Wagen, auf dem ein in Trauer gekleideter Kutſcher und Lakaien ſich befanden. Ich ſchauderte; eine Ahnung ſagte mir, daß eine Witwe in dieſem Wagen ſäße.

Ich erreichte Neapel. Ich ſagte im Geſandtſchaftshotel nur meinem Gemale einige Worte, begab mich ſofort in das Palais, wo ich den Auftrag der Königin vollführte, ohne das Unglück zu haben, dem Könige zu begegnen. Um eben ſo ſchnell wieder nach Caſerta zu kommen, hatte ich beim Ausſteigen befohlen, die Pferde zu wechſeln.

Wenige Minuten vor Mittag war ich wieder in Caſerta. Unter der Vorhalle hielt ein ſchwarzer Wagen, ur-

Digitized by Google

welchen die schwarzgekleideten Diener standen, denen ich auf dem Wege begegnet war.

Und als ich den Fuß auf die erste Stufe der großen Haupttreppe setzte, sah ich die Thüren der Gemächer Carolinens sich öffnen.

Eine ganz in lange schwarze Kreppschleier gehüllte Frau erschien. Sie hielt das Taschentuch vor die Augen und schluchzte, indem sie sich weitertastete. Ich stellte mich an die Seite; sie ging an mir vorüber, ohne mich zu sehen, obgleich ihr Gewand das meinige berührte.

Sie stieg in den Wagen und fuhr fort.

Ich trat bei der Königin ein, als die Pendule die zwölfte Stunde schlug.

»Du hältst Wort, Emma,« sagte sie. »Komm' her.«

Ich näherte mich ihr, erstaunt, keine größere Veränderung in ihrer Stimme wahrzunehmen. Ich erwartete Carolinen trostlos und in Thränen zu finden, allein ich täuschte mich. Sie war kalt und entschlossen.

Ich reichte ihr das Kästchen. Sie öffnete es mit dem Schlüssel, den sie bereit hielt, und indem sie eine Haarlocke aus dem Busen zog, sagte sie:

»Sieh', das ist Alles, was von ihm bleibt.«

Sie drückte die Haarlocke heftig an ihre Lippen und schloß dieses Andenken an den Todten zu den Andenken ihrer Liebe in ein und dasselbe Kästchen.

Dann schob sie das Kästchen unter ihr Kopfkissen, auf welches sie das Haupt sinken ließ, schloß die Augen und murmelte dieselben Worte, die ich bereits bei ihr gehört, vor sich hin:

»Es ist eine Strafe des Himmels!«

Digitized by Google

## Dreizehntes Capitel.

Zum Unglücke ſtachelten die äußern politiſchen Ereigniſſe dieſe energiſche Seele, die nicht ohne Leidenſchaften leben konnte und von dem Bedürfniſſe zu lieben oder zu haſſen, verzehrt ward, bald wieder zu der Wuth an, die nur einen Augenblick vom eigenen Schmerz gelindert worden war.

Die Reaction des 9. Thermidor, welche diejenigen vernichtete, die am meiſten zur Hinrichtung Ludwigs XVI. und Maria Antoinettens beigetragen, hatte Marie Caroline eine momentane Erleichterung gebracht.

Dieſe Reaction ſchien jedoch den revolutionären Armeen ein Signal zur Verdoppelung ihrer Energie zu ſein. Meine Notiztafeln tragen noch heute das Datum der Siege der republikaniſchen Generale, welche Siege ich verzeichnete, ſo wie wir von denſelben Kunde erhielten und uns dieſelben in Erſtaunen ſetzten, denn da Frankreich rings von Feinden umgeben war, ſo ſchien es uns leicht beſiegbar.

Die Oeſterreicher, die in das Innere Frankreichs gedrungen waren, ließen ſich am 16. Auguſt vom General Scherer die Feſtung Guesnoy und am 27. Auguſt vom General Pichegru die Stadt Valenciennes wieder nehmen. Am 30. öffnete Condé den franzöſiſchen Armeen wieder ſeine Thore. Landrecies war ſchon am 30. April wieder genommen worden, ſo daß von vier, von den Armeen des Kaiſers eroberten Orten dieſem auch nicht einer mehr blieb.

An der Grenze Spaniens ſtanden die Sachen wenig

Digitized by Google

beſſer. Fontarabie und St. Sebaſtian wurden von dem General Mancey beſetzt und das Fort Bellegarde war ſoeben in die Hände des Generals Dugommier gefallen.

Der General Jourdan, welcher die Armee der Sambre und Maas befehligte, machte ſeinerſeits Fortſchritte, die uns in große Unruhe verſetzten. Nachdem er ſich zum Herrn von Aachen gemacht, hatte er am 2. October die Schlacht von Aldenhoven gewonnen, am 3. hatte er Julliers genommen, hierauf nach der Reihe Andernach, Coblenz, Maſtricht, Köln und dies Alles, während Pichegru Nymwegen nahm und Amſterdam, aus welchem der Statthalter entfloh, beſetzte und ſich der holländiſchen Flotte bemächtigte, die zwiſchen dem Eis des Texel gefangen lag.

Endlich ward ein Friedensvertrag am 9. Februar 1795 zwiſchen Frankreich und Toscana geſchloſſen, wodurch der franzöſiſchen Republik Aufnahme in das politiſche Syſtem Europa's zugeſtanden ward.

Die Königin ließ den General Acton eine Tabelle der franzöſiſchen Heere zu Anfang des Jahres 1795 aufſetzen, und aus dieſer Tabelle ging hervor, daß Frankreich am 1. März acht Landarmeen hatte: die Nordarmee, die vom General Moreau befehligt ward; die Armee der Sambre und Maas, vom General Jourdan befehligt, die Moſel- und Rheinarmee unter dem General Pichegru, die Armee der Alpen und Italiens unter Kellermann; die der öſtlichen Pyrenäen unter Scherer; die Armee der Weſtküſten unter Canclour und endlich die Armee der Küſten von Breſt und Cherbourg unter Hoche.

Dieſe furchtbare Haltung brachte an dem ſpaniſchen Hofe noch eine größere Wirkung hervor, als am neapoli-

Digitized by Google

taniſchen, denn der König Carl IV., Bruder des Königs Ferdinand, beſchloß mit Frankreich in Unterhandlung zu treten und am 22. Juli 1795 ward der Friede unterzeichnet.

Einen Monat vorher von dieſem Abfall Carls IV. durch die Königin unterrichtet, theilte Sir William Hamilton ſeinerſeits die Nachricht der engliſchen Regierung mit, ſo daß dieſe in Vorausſehung dieſer Feindſeligkeiten die nöthigen Schritte thun konnte.

Plötzlich kam die Nachricht vom Tage des 13. Vendemiaire — ich bediene mich dieſer revolutionären Bezeichnung, weil die Geſchichte ſie geheiligt hat — nach Neapel und nannte zum zweiten Male den Namen Bonaparte's.

Nur war der Bataillonschef ſeit dem 19. December 1794 bis zum 4. November 1795 General geworden.

Bonaparte rettete den Convent, indem er die Sectionen auf den Stufen der Kirche St. Roch niederſchmetterte.

Dieſer Sieg über den Bürgerkrig und die Gunſt des Generals Barras verſchafften ihm in wenigen Monaten den Oberbefehl über die italieniſche Armee.

Der Hof zu Wien hielt Frankreich für wahnſinnig, daß es ſein Schickſal einem jungen Mann von ſechsundzwanzig Jahren anvertraute, der erſt durch zwei Siege, die er über Franzoſen davongetragen, bekannt geworden.

Die Königin erhielt einen Brief von ihrem Neffen. Alle alten Generale Oeſterreichs lachten vor Mitleid, als ſie das Kind ſahen, welches man ihnen, den ausgezeichnetſten Kriegsmännern, entgegenſtellte!

Und was war auch der Ruhm des Generals Bona-

Digitized by Google

parte neben dem Ruhm eines Beaulieu, eines Wurmser, eines Alvinzi und eines Prinzen Carl!

Wir erwarteten mit Ungeduld den Beginn des Feldzuges. Oesterreich hatte fünf Armeen, also ungefähr achtzigtausend Mann. Bonaparte rückte mit sechsunddreißigtausend Mann über Savone Beaulieu entgegen, der ihm seinerseits mit fünfzigtausend Oesterreichern entgegenmarschirte.

Fast zu derselben Zeit erhielten wir die Nachricht von den Schlachten bei Mottenotte, Millesimo und Dego.

Unsere Bestürzung war groß, denn Beaulieu war in jedem dieser drei Treffen geschlagen worden. Er hatte sechstausend Todte und achttausend Gefangene und zehn oder zwölf Kanonen verloren.

Noch schlimmer aber war es, als man erfuhr, daß die sardinische Armee, von der österreichischen getrennt, ihrerseits bei Mondovi geschlagen worden war, daß 10,000 Oesterreicher mit 18 Kanonen auf der Brücke zu Lodi von 2000 Franzosen, die ebenfalls von Bonaparte befehligt wurden, bezwungen und in die Flucht geschlagen worden, daß der General Massena in Mailand eingezogen und daß in Paris zwischen der französischen Republik und dem König von Sardinien ein Vertrag geschlossen worden, in welchem der König Savoyen, Nizza und Tenda an die Republik abtrat, den Armeen derselben Durchzug durch seine Länder gestattete, ihr seine festen Plätze überließ und in die Zerstörung von Susa und Brunette willigte.

Wie man sich leicht denken kann, ist es meine Absicht nicht, diesem Feldzug in seinen Einzelheiten zu folgen. Ich will einfach die Thatsachen nennen und eine schwache

Digitized by Google

Schilderung der Wirkung geben, die ſie hervorbrachten. Wurmſer, der Beaulieu folgte, ward bei Caſtiglione, Roveredo, Baſſano geſchlagen und gezwungen, ſich in Mantua einzuſchließen. Alvinzi, den man ihm zu Hilfe ſchickte, ward bei Arcole und Rivoli geſchlagen. Und endlich erlitt Prinz Carl, der ihnen folgte, überall, wo er hinkam, ebenfalls Niederlagen.

Dies Alles in einem Jahre.

Toscana und Sardinien hatten bereits Frieden mit Frankreich geſchloſſen. Dies thaten nun auch der Herzog von Modena und der Papſt. Venedig, welches die Franzoſen bereits vor ſeinen Thoren ſah, befahl dem Bruder des Königs, der ſeit dem Tode des Dauphins den Titel Ludwig XVIII. angenommen, Verona und die Staaten der Republik zu verlaſſen.

Von dieſem Augenblicke an folgten die Ereigniſſe mit erſchreckender Schnelligkeit aufeinander. Der General Maſſena nahm Klagenfurt, Hauptſtadt von Kärnthen, der General Bernadotte nahm Laibach, Hauptſtadt von Krain. Endlich rückte Augereau in Venedig ein, ſtürzte die alte Regierung und ſetzte an ihre Stelle eine demokratiſche Municipalität ein.

Die Situation war um ſo ernſter für uns — ich ſage uns, ſo ſehr hatte ich mich mit der Königin identificirt und ſo ſehr bildeten der König und Sir Hamilton eine Perſon — die Situation war um ſo ernſter für uns, als der Hof von Neapel nicht aufgehört hatte, den Sieger zu reizen, indem man Oeſterreich Hilfe ſchickte, was jedoch nichts zu bedeuten gehabt hätte, wenn man nicht außerdem furchtbare Manifeſte gegen Frankreich erlaſſen hätte.

Digitized by Google

Bei diesen Manifesten that der König gewöhnlich weiter nichts, als daß er seinen Namen darunterschrieb und oft drückte man nur, anstatt seiner Unterschrift, den Stempel darauf, der dieselbe ersetzen sollte. Diese Manifeste wurden von dem General Acton, dem Fürsten Castelcicala und der Königin ausgearbeitet, und da die Königin ziemlich schlecht schrieb, so führte ich fast immer die Feder.

Ich habe mehrere dieser Manifeste aufbewahrt und nach der Heftigkeit derselben wird man die gefährliche Stellung, in welche der Hof von Neapel sich der französischen Regierung gegenüber gebracht, beurtheilen können.

»Nichts kann vor unseren Augen Gnade für diese Franzosen finden lassen, die ihren König gemordet, ihre Tempel verwüstet, ihre Priester verbannt und getödtet, ihre besten und größten Bürger umgebracht, kurz, die nicht nur alle Gesetze der menschlichen Gesellschaft, sondern auch alle Gesetze der Gerechtigkeit umgestoßen haben, und die, mit ihren eigenen Verbrechen nicht zufrieden, sie auch zu den Besiegten oder den Nationen, die leichtgläubig genug gewesen sind, sie als Freunde aufzunehmen, verpflanzt und zur Blüthe gebracht haben.

»Die zeither ermatteten Völker aber haben sich nun erhoben, um sie zu vernichten. Ahmen wir das Beispiel dieser gerechten und muthigen Vertheidiger nach; vertrauen wir auf die göttliche Hilfe und unsere Waffen, und in allen Kirchen sollen Gebete gehalten werden. Und Ihr, fromme Neapolitaner, betet zu Gott um Frieden im Königreiche, höret die Stimme eurer Priester, folget ihrem Rathe, sei es, daß sie denselben von der Kanzel herab oder im Beichtstuhl verkündigen.

Digitized by Google

»Und da in allen Gemeinden Listen für Freiwillige ausliegen, so mögen alle Waffenfähigen ihre Namen auf diese Ehrenregister schreiben. Bedenkt, daß es die Vertheidigung des Vaterlandes, des Thrones, der Freiheit, der dreimal heiligen christlichen Religion gilt! Bedenkt, daß es sich um eure Frauen, eure Kinder, eure Güter, die Freuden des Lebens, die väterlichen Sitten, die Gesetze eurer Ahnen handelt! Ich werde der Genosse eurer Gebete und Kämpfe sein. Wer würde nicht den Tod einem Leben vorziehen, welches man nur auf Kosten der Freiheit und Gerechtigkeit erkaufen kann!«

Dann wendete sich der König oder vielmehr die, welche in seinem Namen schrieben, an die Bischöfe, Pfarrer, Beichtväter und Missionäre folgendermaßen:

»Unser Wille ist, daß in allen Kirchen beider Königreiche vierzigstündige Gebete und Bußpredigten gehalten werden sollen, um von Gott den Frieden unserer Staaten zu erflehen und deshalb sollt Ihr am Altar, von der Kanzel, im Beichtstuhl den Neapolitanern und Einwohnern unseres Landes ihre Christen- und Unterthanenpflichten in's Gedächtniß zurückrufen, damit sie Gott ein reines Herz und dem Vaterland einen Arm darbieten können, der für die Vertheidigung der Religion und des Thrones gerüstet ist.

»Zeiget euren Beichtkindern die Irrthümer, in welche die Franzosen gerathen sind, die Lügen der Tyrannei, die sie Freiheit nennen, die Ketzereien und noch schlimmeren Verbrechen der französischen Armeen und endlich die allgemeine Gefahr. Regt das Volk durch Processionen und andere heilige Ceremonien auf und schildert Allen auf deutliche Weise, daß eine Revolution, welche die mensch-



Digitized by Google

liche Gesellschaft in ihren Grundvesten erschüttert, die Pfeiler derselben, die Kirche und den Thron, vernichtet.«

Diese Proclamation ward unter Trompetenschall in allen Straßen und Kreuzwegen Neapels verlesen, an allen Mauern angeschlagen, in allen Kirchen weiter ausgelegt. Die vierzigstündigen Gebete wurden im ganzen Königreich verkündigt und begannen sogleich in der Hauptkirche, nämlich in der des heiligen Januarius.

Die Priester, das muß man sagen, unterstützten die Königin in ihren Absichten, sei es nun aus Ueberzeugung, sei es aus Fanatismus, auf das Beste. Der König und die Königin begaben sich unter großem Pomp in die Kathedrale, von den Ministern, den Höflingen, den Magistratspersonen, kurz von allen Personen begleitet, die auf irgend eine oder die andere Weise von der Regierung abhingen.

Das Volk folgte dem ihm gegebenen Beispiel und die Kirchen waren so mit Menschen überfüllt, daß es unmöglich war, die Straßen zu passiren, da es ja nur wenig Straßen in Neapel gibt, in denen keine Kirche sich befindet, so daß die Menschen, die nicht mehr in die Kirchen konnten, vor den Thüren beteten.

Von diesem Augenblicke an wurden die Franzosen den Neapolitanern als Diebe, Mörder, Räuber, Ketzer und vom Bannstrahle Getroffene geschildert, gegen die man weder Treu noch Glauben zu halten brauchte, die man wie Geächtete verfolgen, von hinten überfallen, am Herd der Gastfreundschaft vergiften, während ihres Schlafes morden kurz wie tolle Hunde umbringen könnte.

So weit führt die Verblendung der Leidenschaft, daß auch ich die Wuth gegen eine Nation theilte, die ich später

Digitized by Google

um ein Asyl anflehte und die es mir gewährte, während England, für welches ich so viel gethan, mir ein Stück Brod verweigerte!

Uebrigens wird der Leser meine Gefühle aus einigen Briefen von mir erkennen, die ich anführen und an denen ich kein Wort ändern werde.

Eine Classe der Gesellschaft in Neapel aber gab es, die diesen Haß gegen die Franzosen nicht theilte und folglich auch nicht in die Gebete einstimmte, die man gegen die Franzosen zum Himmel schickte.

Es war dies die freie, unabhängige, unterrichtete Classe des sogenannten Mezzo ceto, das heißt die Juristen, Aerzte, Philosophen, Advocaten und Dichter. Und die Königin, welche die Reue vergaß, die sie nach dem Tode der ersten Opfer, besonders nach dem des Fürsten Caramanico, empfunden, war die erste Person, welche die Staatsjunta reorganisirte und den drei Männern, welche man die Sbirren oder Häscher der Königin nannte, nämlich Vanni, Guidobaldi und Castelcicala, abermals Beschäftigung gab.

Von Neuem füllten sich die Gefängnisse und diesmal wurden die ersten Namen von Neapel auf der Liste der Gefangenen verzeichnet.

Inmitten dieser Vorbereitungen nicht nur zu einem Defensiv-, sondern auch zu einem Offensivkriege versetzte uns der Waffenstillstand von Brescia, welcher dem Vertrag von Tolentino mit Pius VI. voranging, wie ich bereits gesagt habe, in die größte Verlegenheit. In dem Vertrag von Tolentino trat der heilige Vater Bologna, Ferrara und die Romagna an Frankreich ab, wobei den abgetretenen Ländern das Recht zuertheilt ward, republikanische

Digitized by Google

Verfassungen anzunehmen, was sie auch sogleich thaten, nachdem ihre Abtretung erfolgt war.

So rückte die Gefahr, welche die Königin für fern gehalten, immer näher. Die Franzosen wichen zwar zurück, die revolutionären Principien aber machten einen Schritt vorwärts, der Gedanke, stärker als die Menschen, faßte Wurzel an den Orten, die sie verließen.

Der General Acton und die Königin sahen ein, daß kein Augenblick zu verlieren war. Sie wußten, daß das Directorium in Bonaparte drang, an dem Königreich beider Sicilien Rache zu nehmen und daß dieser geantwortet hatte:

»Jetzt sind wir noch nicht mächtig genug, um dieser Rache die nöthige Furchtbarkeit zu verleihen; es wird aber ein Tag kommen, wo Neapel seine vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schändlichkeiten bezahlen muß, und ich stehe dafür, daß der König Ferdinand und die Königin Caroline nichts dadurch verlieren werden, daß sie ein wenig haben warten müssen.«

Diese Antwort war dem Hofe von Neapel wörtlich mitgetheilt worden, und obgleich die Rache noch einige Zeit aufgeschoben ward, so fürchtete sich der König doch so vor diesem Damoklesschwert, welches über seinem Haupte schwebte, daß er den Prinz Belmonte mit dem Auftrag an Bonaparte schickte, um jeden Preis einen Friedensvertrag abzuschließen.

Am 11. October ward der folgende Vertrag von den Bevollmächtigten der beiden Mächte unterzeichnet.

Ich führe denselben hier an, damit der Leser beurtheilen kann, in welchen Zustand der Unabhängigkeit die

Digitized by Google

Furcht den neapolitanischen Hof der französischen Republik gegenüber versetzt hatte.

Je tiefer man in den Sumpf kommt, desto mehr füllt er sich mit Wasser und je tiefer man das Herz der Königin erniedrigte, desto mehr erfüllte es der Haß.

Die Bedingungen des Vertrags waren durchaus nicht zweideutig und folgendermaßen:

»Neapel wird, indem es sich von seinen anderen Verbündeten trennt, neutral bleiben und seine Häfen allen Schiffen derjenigen Mächte, die gegen Frankreich Krieg führen, verschließen.

»Höchstens sollen vier der französischen Republik feindselige Schiffe Aufnahme finden.

»Man soll allen Franzosen, die aus irgend einer politischen Ursache gefangen sein könnten, die Freiheit wieder geben.

»Es sollen ernstliche Nachforschungen zur Entdeckung der Personen angestellt werden, welche die Papiere des Ministers Mackau gestohlen haben.

»Die Franzosen haben die Freiheit, die verschiedenen Culte auszuüben, zu denen sie sich bekennen.

»Mit der französischen Republik werden Handelsverträge unterzeichnet, durch welche Frankreich in den sicilianischen Häfen dieselben Rechte erhält, wie die begünstigtesten Nationen.

»Die batavische Republik wird anerkannt und in diesen Frieden mit inbegriffen betrachtet.«

Außerdem sollte ein Artikel dieses Vertrages geheim bleiben und nur den Unterzeichnenden bekannt werden. Es war der folgende:

Digitized by Google

»Der König muß der französischen Republik acht Millionen Francs (zwei Millionen Ducaten) bezahlen.

»Ihrerseits werden die Franzosen, ehe sie sich mit dem Papste verständigen, nicht über die Festung Ancona vordringen, und weder moralisch noch materiell die militärischen Bewegungen Süditaliens unterstützen.«

## Vierzehntes Capitel.

Die Verhältnisse hatten sich in einem Jahre sehr geändert.

Jener kleine General Bonaparte, über den alle Welt spottete, war nach einem siegreichen Feldzuge, den man den größten Heldenthaten eines Alexander, Hannibal oder Cäsar an die Seite stellen konnte, von dem Directorium »der Mann der Vorsehung« genannt worden und die französische Republik hatte ihm eine Fahne geschenkt, auf welcher mit goldenen Lettern geschrieben stand: »Der General Bonaparte hat fünf Armeen vernichtet, in achtzehn großen Schlachten und siebenundsechzig kleineren Kämpfen gesiegt, hundertsechsundsechzigtausend feindliche Soldaten zu Gefangenen gemacht, hundertsechzig Fahnen zum Schmucke der militärischen Gebäude, tausendhundertachtzig Kanonen für unsere Arsenale, zweihundert Millionen in den Staatsschatz, einundfünfzig Kriegsschiffe in unsere Häfen, Meisterwerke der Kunst zur Verschönerung unserer Gallerien und Museen und kostbare Manuscripte für unsere Bibliotheken nach Frankreich geschickt und außerdem achtzehn Völker befreit.«

Digitized by Google

Man wird begreifen, wie ſehr dieſe Ehrenerweiſungen, die man unſerem Feinde darbrachte, den Hof von Neapel, Sir William und mich erbitterten — mich, da ich als Freundin der Königin alle ihre Sympathien und ihren Haß theilte, und Sir William als engliſchen Geſandten.

An dem Tage, an welchem die neapolitaniſche Regierung gezwungen ward, die cisalpiniſche Republik anzuerkennen, verfiel die Königin in einen Wuthanfall, wie ich noch nie geſehen.

Der Friede von Campo-Formio, der zwiſchen Frankreich und Oeſterreich geſchloſſen worden, war von großer Wichtigkeit. Frankreich erſtreckte nun ſeine Grenzen von den Alpen bis zum Rhein; Oeſterreich verlor zwar Land, aber gewann an Unterthanen; an der Stelle der ſich neuerhebenden cisalpiniſchen Republik fiel die Republik von Venedig und ward das Eigenthum des Kaiſers.

Der Frieden ſchien geſichert, Sir William aber lachte in ſeiner diplomatiſchen Weiſe, wenn man von der Dauer dieſes Friedens ſprach.

»So lange England noch Krieg führt,« ſagte er, »kann in der Welt, beſonders aber in Frankreich nicht Ruhe werden.«

Die Königin, welche dieſen Frieden ebenfalls nicht ernſter zu nehmen ſchien, als Sir William, benutzte die Gelegenheit, um die Hochzeit des Erbprinzen mit der Erzherzogin Clementine zu feiern. Ich werde von dieſem Prinzen wenig zu ſprechen haben, denn er ſpielte während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Rom eine mehr als untergeordnete Rolle, während ich von der Prinzeſſin gar nichts ſagen werde, denn dieſe ſpielte gar keine Rolle.

Digitized by Google

Der Prinz war damals ein ziemlich großer junger Mann von einundzwanzig Jahren, sehr dick, sehr rosig, sehr geschickt, sehr unterrichtet, sehr listig und sehr schweigsam. Die Augen auf Europa geheftet, verlor er keine der Einzelheiten des großen historischen Dramas, welches sich daselbst abspielte, und dennoch schien er nichts zu sehen. Durch die Heftigkeit seiner Mutter erschreckt, gewöhnte er sich, obgleich er alt und verständig genug war, seine Meinung abzugeben, allen sich darbietenden Fragen fremd zu bleiben, mochten sie auch von der größten Wichtigkeit für den Thron von Neapel und folglich auch für ihn sein, da er der Erbe war. Gleichwie der König inmitten aller dieser Wirren sich mehr mit einer Jagd bei Astroni oder Persano als mit dem Fall oder dem Erstehen einer Republik zu beschäftigen schien, schien der Prinz sich mehr mit den Entdeckungen Meßmer's, Montgolfier's und Lavoisier's als mit dem Waffenstillstand von Brescia oder mit dem Vertrag von Tolentino zu beschäftigen. Seine Mutter liebte ihn nicht sehr und erklärte ihn im Vertrauen für ebenso dumm als seinen Vater.

Der Liebling Marie Carolinens war der Prinz Leopold, der zu dieser Zeit acht oder neun Jahre alt war. Er war auch wirklich ein reizender Knabe, voll von Geist und Witz.

Der dritte Prinz war ein Kind von sechs Jahren, Namens Albert, und sehr schwächlich. Wie ich später erzählen werde, hatte ich den Schmerz, diesen Knaben nicht nur sterben, sondern ihn auch in meinen Armen verscheiden zu sehen.

Ein neapolitanisches Geschwader holte die junge Erz-

Digitized by Google

herzogin von Trieſt und führte ſie nach Manfredonia, wo ſie der Prinz Franz erwartete, obgleich die Hochzeitsfeierlichkeiten erſt in Foggia, alſo fünf bis ſechs Meilen weiter im Lande, ſtattfinden ſollten.

Der König und die Königin hatten ihren Sohn begleitet, natürlich war ich auch dabei. Sir William Hamilton war in Neapel geblieben.

Ich war neugierig, die Braut zu ſehen, die man mir übrigens als ziemlich unbedeutend ſchilderte. Das wäre wahr geweſen, wenn eine Bläſſe, die ſich niemals mit dem geringſten Roth färbte, und eine tiefe Melancholie das Geſicht der Prinzeſſin nicht ſehr intereſſant gemacht hätten. Woher kam dieſe Traurigkeit und dieſe Bläſſe wohl? Nie hat ein Menſch das erfahren. Vielleicht von einer verlaſſenen, aber nicht vergeſſenen Liebe am Hofe der Cäſaren, vielleicht war ſie auch nur das verhängnißvolle Zeichen, welches denen auf die Stirn gedrückt worden, die jung ſterben müſſen.

Die Hochzeit ward in der zweiten Hälfte des Monats Juni gefeiert und große Gnaden wurden bei dieſer Gelegenheit gewährt. Acton, der erſte Miniſter, ward zum Generalcapitän ernannt. Vierundvierzig vacante Biſchofsſitze wurden mit vierundvierzig neuen Biſchöfen beſetzt und damit brachte der König ein großes Opfer, denn ſo lange die Sitze unbeſetzt waren, bezog der König die Einkünfte derſelben. Grade und Ordenszeichen wurden den Officieren verliehen, die ſich in dem italieniſchen Krieg gegen Frankreich erklärt.

Endlich wurden viele Einwohner von Foggia zu Marquis erhoben, hauptſächlich aus dem Grunde, weil

Digitized by Google

man sie für die enormen Kosten belohnen wollte, die sie zur Feier der Hochzeit des Kronprinzen aufgewendet.

Ich habe mich verleiten lassen, dieser Hochzeit bis zu Ende zu folgen, wie unwichtig dieselbe auch für das öffentliche Leben, wie auch für das Privatleben des Prinzen Franz gewesen, und ich habe mich dadurch von den ernsten Ereignissen entfernt, die am römischen Hofe vorgefallen waren und deren Rückwirkung der neapolitanische Hof ein Jahr später erfahren sollte.

Ich meine nämlich die Ermordung des französischen Generals Duphot.

In meiner Stellung konnte mir keine Einzelheit eines solchen Vorfalls unbekannt oder dunkel bleiben.

Ich werde denselben etwas ausführlich erzählen, denn in Folge dieses Vorfalls besetzten die Franzosen Rom, worauf die römische Republik proclamirt ward.

Jetzt, wo ich fern von diesen Ereignissen und dem Haß jener Epoche schreibe, hoffe ich in meiner Erzählung die Unparteilichkeit eines Geschichtschreibers, wenn auch nicht die eines Richters, zu besitzen.

Man wird leicht begreifen, daß, seitdem man die Römer ermächtigt, eine republikanische Verfassung anzunehmen, sich in Rom eine republikanische Partei gebildet hatte.

Diese Partei bestand besonders aus französischen Künstlern, die in der Stadt wohnten. Diese hätten es geradezu für eine Verletzung ihrer Pflichten als Patrioten angesehen, wenn sie nicht durch alle Mittel versucht hätten, für das Regierungssystem, dem sie huldigten, Proselyten zu gewinnen.

Digitized by Google

Der Bruder Napoleon Bonaparte's (Joſeph Bonaparte) war Geſandter in Rom. Die Familie war ſchnell geſtiegen, da ſie von der mächtigen Hand des Mannes der Vorſehung, wie ihn das Directorium nannte, unterſtützt ward.

Joſeph Bonaparte, in dem wir nie den zukünftigen Uſurpator des neapolitaniſchen Thrones vermuthet hätten, that Alles, was in ſeiner Macht ſtand, um die Republikaner zurückzuhalten, indem er ihnen ſagte, daß der günſtige Augenblick noch nicht gekommen ſei.

Trotz ſeiner Anſtrengungen aber benachrichtigten ſie ihn am 26. December 1797, daß eine Bewegung ſich vorbereite. Er verabſchiedete ſie, indem er ſie wie immer bat, ſich vor der Hand dieſer Bewegung, wenn ſie könnten, noch zu widerſetzen.

Sie zogen ſich zurück, indem ſie verſprachen, nach ſeinen Worten zu thun.

Am folgenden Tage benachrichtigte der Chevalier d'Azara, der ſpaniſche Miniſter, Joſeph Bonaparte ſelbſt von der beabſichtigten Demonſtration.

Und wirklich fand am 28. December dieſe Demonſtration auch ſtatt. Von den Dragonern angegriffen, während eine Compagnie Infanterie Feuer gab, flüchteten die Republikaner unter die Portale des Palais Corſini, welches der Geſandte bewohnte.

Da das Ereigniß, welches hierauf folgte, auf ſehr verſchiedene Weiſe erzählt worden iſt, ſo werde ich mich begnügen, hier den amtlichen Bericht Joſeph Bonaparte's wiederzugeben. Man ſchickte uns eine Copie dieſes Berichts, und nach demſelben ſchildere ich das Folgende. Da

Digitized by Google

dieſes Actenſtück gar nicht oder doch nur ſehr wenig bekannt iſt, ſo wird es hoffentlich dem Leſer von gewiſſem Intereſſe ſein.

Ich beginne die Erzählung des Geſandten, wo ich die meinige unterbrochen habe.

». . . . Ein eben ankommender franzöſiſcher Künſtler benachrichtigte uns, daß der Zuſammenlauf immer ſtärker würde, daß er in der Menge wohlbekannte Spione der Regierung unterſchieden hätte, welche lauter als die Andern geſchrieen: »Es lebe das römiſche Volk! es lebe die Republik!« daß man mit vollen Händen Piaſter ausſtreue, daß die Straße verſtopft ſei. Ich trug ihm auf, ſogleich hinunterzugehen und den Aufwieglern meinen Willen kund zu thun. Die franzöſiſchen Militärs in meiner Umgebung fragten, ob ſie den Zuſammenlauf durch Gewalt zerſtreuen ſollten und bewieſen mir dadurch ihre Ergebenheit. Ich nahm jedoch die Inſignien meines Amtes und bat die Officiere, mir zu folgen. Ich zog es vor, ſelbſt mit den Aufrührern, deren Sprache ich redete, zu ſprechen.

»Als wir mein Cabinet verließen, hörten wir eine längere Salve. Eine Abtheilung Cavallerie war, ohne mich davon zu benachrichtigen, in das unter meiner Jurisdiction ſtehende Gebiet eingedrungen, hatte dasſelbe im Galopp durchritten und in die drei großen Portale des Palais hineingefeuert. Hierauf war die Menge in die Höfe und auf die Treppen geſtürzt. Ich kam an Sterbenden, Fliehenden, Tollkühnen und ſolchen Leuten vorüber, die man bezahlt hatte, damit ſie die Demonſtration erregen und dann die Theilnehmer angeben ſollten. Eine Abtheilung Füſiliere war den Reitern gefolgt. Sie begegneten mir auf den Cor-

Digitized by Google

ridoren. Bei meinem Anblick blieben sie stehen. Ich suchte den Chef, er war jedoch in den Reihen versteckt, so daß ich ihn nicht herausfinden konnte. Ich fragte die Soldaten, auf welchen Befehl sie in die Jurisdiction Frankreichs eingedrungen seien, und forderte sie auf, sich zurückzuziehen, was sie auch thaten. Da ich glaubte mit dieser Partei nun fertig zu sein, so wendete ich mich zu den Aufrührern, welche sich in das Innere der Höfe geflüchtet hatten. Bereits rückten einige in demselben Maße auf die Truppen los, in dem diese sich entfernten. In entschiedenem Tone sagte ich ihnen, daß der Erste, der es wagte, die Mitte des Hofes zu überschreiten, es mit mir zu thun haben würde; und zu gleicher Zeit zogen der General Duphot, Scherlack, zwei andere Officiere und ich den Degen, um diesen unbewaffneten Haufen, in dem man kaum einige Pistolen und Dolche sah, zurückzuhalten. Während wir aber hier beschäftigt waren, gaben die Füsiliere, die sich nur auf Schußweite zurückgezogen hatten, alle Feuer. Mehrere tödtliche Kugeln trafen die Personen der letzten Reihen. Wir, die wir in der Mitte standen, wurden verschont, und die Compagnie zog sich zurück, um von Neuem zu laden.

»Ich benutze diesen Augenblick, ich bitte den Oberst Beauharnais, Adjutanten des Generals Bonaparte, der sich zufällig auf der Rückreise von einer Mission in der Levante bei mir befand, und den Generaladjutanten Arrighi mit dem Degen in der Hand, diese Truppe, die von verschiedenen Gefühlen bewegt ward, zurückzuhalten. Ich selbst nähere mich mit dem General Duphot und dem Generaladjutanten Scherlack den Anführern, um diese zu überreden, den Platz zu verlassen und das Feuer einzustellen.

Digitized by Google

Ich fordere sie auf, die Jurisdiction Frankreichs zu verlassen, indem ich ihnen sage, daß der Gesandte es übernähme, die Aufrührer bestrafen zu lassen; daß sie zu diesem Zwecke nur in den Vatican, zu ihrem General, dem Gouverneur von Rom, dem Senator oder sonst einem Beamten zu schicken brauchten, und die Sache dann ohne Blutvergießen beendet werden würde.

»Der allzumuthige General Duphot, der gewohnt war, stets zu siegen, stürzte vor. Mit einem Sprung steht er zwischen den Bajonneten der Soldaten, die er zu beruhigen sucht. Der General Scherlack und ich, wir folgten ihm aus nationalem Instinkt.

»Von dem Strom mit fortgerissen, kommt Duphot bis an ein Stadtthor Namens Settimiana. Ich sehe, wie ein Soldat seine Muskete auf ihn abfeuert. Er sinkt in die Brust getroffen, erhebt sich aber wieder, indem er sich auf seinen Säbel stützt. Ich rufe ihn, er will zu mir. Da streckt ihn ein zweiter Schuß auf das Pflaster nieder und mehr als fünfzig Schüsse feuert man noch auf seinen Leichnam ab! Scherlack ist nicht getroffen. Er zeigt mir einen Umweg, der uns nach den Gärten des Palais führt und den Schüssen der Mörder Duphot's entzieht, zu denen noch eine andere Compagnie stößt, die von der anderen Seite der Straße Feuer gibt. Von dieser zweiten Compagnie vertrieben, schließen sich die beiden Officiere uns an. Wir müssen eine neue Gefahr in's Auge fassen: die zweite Abtheilung Soldaten konnte ja frei in den Palast dringen, aus dem meine Gemalin und meine Schwester, die den nächsten Tag die Gattin des braven Duphot werden sollte,

Digitized by Google

ſoeben erſt mit Gewalt von meinen Secretären und zwei jungen Künſtlern geſchafft worden.

»Wir gelangten durch den Garten in das Palais, die Höfe waren von argliſtigen und feigen Schurken, welche dieſe ſchreckliche Scene erſt hervorgerufen, überfüllt. Ungefähr zwanzig dieſer Kerle und zwanzig friedliche Bürger waren todt auf dem Platze geblieben. Ich trete in den Palaſt ein, die Stufen ſind mit Blut bedeckt, Sterbende ſchleppen ſich nur noch ſo hin, Verwundete ſtöhnen. Es gelingt, die drei Thore, die nach der Straße zu gelegen ſind, zu ſchließen. Das Jammern der Braut Duphot's, dieſes Helden, der ſtets bei der Avantgarde der Armeen der Pyrenäen und Italiens, ein fortwährender Sieger, vertheidigungslos von feigen Banditen ermordet worden war, die Abweſenheit ſeiner Mutter und ſeines Bruders, die, von Neugierde getrieben, das Palais verlaſſen hatten, um die Denkmäler Roms in Augenſchein zu nehmen, das fortgeſetzte Feuern in den Straßen und auf die Thore des Palaſtes; die erſten Gemächer des Palais Corſini, die ich bewohnte, von Menſchen überfüllt, deren Abſichten man nicht kannte, alle dieſe Umſtände und noch viele andere gaben dieſem Auftritte etwas ſo Furchtbares, daß nur der, der ihn mit erlebt, ſich einen richtigen Begriff davon machen kann.

»Ich ließ meine Domeſtiken rufen, drei waren abweſend, einer war verwundet worden. Ich ließ die Waffen, deren wir uns auf der Reiſe bedient, in den Theil des Palaſtes bringen, den ich bewohnte. Ein Gefühl nationalen Stolzes, welches ich nicht beſiegen konnte, gab den jungen Officieren den Plan ein, den Leichnam ihres unglücklichen

Digitized by Google

Generals zu holen. Dies gelang ihnen mit Hilfe einiger treuer Diener, indem sie einen Umweg einschlugen, trotz des Feuers, welches die feige und zügellose Soldateska von Rom auf der Kampfstätte fortsetzte.

»Die Officiere fanden den Leichnam dieses braven Generals, der noch vor Kurzem von so erhabenem Heldenmuth beseelt gewesen. Man hatte ihn ausgeplündert, er war von Schüssen durchbohrt, mit Blut beschmutzt und mit den Steinen bedeckt, die man auf seine Leiche geworfen.

»Am nächsten Morgen um sechs Uhr, also vierzehn Stunden nach dem Morde des Generals Duphot, der Bestürmung meines Palastes und der Ermordung der ihn umstehenden Menschen, war noch kein Römer bei mir gewesen, der sich im Namen der Regierung von dem Stand der Dinge unterrichtet hätte. Ich beschloß meine Pässe zu fordern und Rom sofort zu verlassen. Ich reiste ab, nachdem ich mich des Zustandes der wenigen Franzosen versichert, die in den römischen Staaten zurückblieben. Der Chevalier Argiolini ist beauftragt worden, ihnen Pässe nach Toscana auszufertigen, wo sie mich mit den Officieren und Dienern, die mich von dem ersten Augenblicke der Gefahr an nicht verlassen haben, finden werden.

»Bei Beendigung dieses Berichtes würde ich Republikanern Unrecht zu thun glauben, wenn ich nicht auf die Rache dringen wollte, welche die französische Regierung an dieser treulosen Regierung nehmen muß, die sich freiwillig zur Mörderin der ersten französischen Gesandten, die ihr zu schicken man sich herabgelassen, gemacht, und die einen General ermordet hat, der sich wie ein Wunder der Ta-

Digitized by Google

pferkeit in einer Armee auszeichnete, in der jeder Soldat ein Held gewesen ist.

»Bürger Minister, ich werde mich unverzüglich nach Paris begeben. Sobald ich die Angelegenheiten geordnet haben werde, die mir noch zu regeln übriggeblieben sind, werde ich Ihnen Weiteres über die Regierung von Rom mittheilen und meine Meinung bezüglich der Strafe aussprechen, die über Rom zu verhängen ist.

»Diese Regierung verläugnet sich nicht; listig und verwegen, wenn es ein Verbrechen zu verüben gibt, feig und kriechend, wenn dasselbe verübt worden ist, liegt sie heute zu den Füßen des Ministers d'Azara, damit er sich nach Florenz zu mir begeben und mich wieder nach Rom zurückbringen soll. Dies schreibt mir dieser großmüthige Freund der Franzosen, welcher würdig wäre in einem Lande zu wohnen, wo man seine Tugenden und seinen edlen Gerechtigkeitssinn besser zu schätzen verstände.

»Florenz am 30. December 1797.

»Joseph Bonaparte.«

**Ende des fünften Theiles.**

In A. Hartleben's Verlag

in Pest, Wien und Leipzig

ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

# La San Felice.

Historischer Roman

aus der Zeit Neapels während der Franzosen-Herrschaft

von

## Alexander Dumas.

14 Bände. Eleg. geheftet. 5 Thr. 18 Ngr. = 8 fl. 82 kr. ö. W.

Der historische Hintergrund dieses neuesten, großen Romans des berühmten Verfassers, ist die Eroberung Neapels durch die Franzosen i. J. 1798 die Proclamation der Parthenopeischen Republik, das viermonatliche Bestehe derselben und die Wiedereinsetzung des legitimen Königs. Eine große Anzah geschichtlicher und anderer interessanter Persönlichkeiten bewegt sich in diesen lebensvollen Drama, welches in jeder seiner bald erheiternden, bald erschütternden Scenen **die Hand des alten erprobten Meisters verräth.**

**Für die geschätzten Abnehmer und Leser**

des vorliegenden Romanes

# Memoiren einer Favorite

**empfiehlt sich die Lectüre von „La San Felice" um so mehr, als die handelnden Personen beider Werke sich in innigem Zusammenhange mit einander befinden, ohne daß dieß jedoch die vollkommene Selbstständigkeit jedes der zwei Romane behinderte.**

A. Hartleben's Verlag.


Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.

Digitized by Google